Musicalische Vorstellung

Einiger

Biblischer Historien/

In 6. Sonaten/

Auff dem Claviere zu spielen/

Allen Liebhabern zum Vergnügen

versuchet

von

Johann Kuhnauen.

Leipzig/

Gedruckt bey Immanuel Tietzen/

Anno MDCC.

Dem Hoch Edlen Veſt- und Hochgelahrten Herrn/

Hn. Heinrich Chriſtoph Hammermüllern/

Beyder Rechten vornehmen Licentiato, wie auch Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen-Gotha Hochbeſtalten Amtmanne zu Altenburg/

Meinem inſonders Hochgeehrteſten Herrn/und Patron.

Hoch Edler/ Vest- und Hochgelahrter/

Insonders Hochgeehrtester Herr und Patron!

DAs Egyptische Bild Memnonis (a) war ein sonderliches Kunst-Stücke. Wenn es von den Sonnen-Strahlen erleuchtet wurde/ so ließ es einen Musicalischen Klang/ und über dieses noch deutliche Worte hören: stunde es aber im Schatten/ so schwieg es stille. Hier bringe ich die Copien etlicher Bilder/ an deren Originalien kein Künstler aus dem finstern Egyptischen Heydenthume/ sondern der Meister aller Meister/ der im Lichte wohnet/ und ein Schöpffer der Sonne ist/ selbst gearbeitet/ und sie mit einem solchen Lichte bestrahlet hat/ daß sie ohne Ende reden und klingen müssen. Ich verstehe hierdurch einige von dem H. Geiste entworffene Gemählde und Historien. Diese habe ich/ so zu reden/ in einem Gewandte von meiner albern Arbeit zu zeigen/ und durch einige Musicalische Inventiones auf eine andere Art klingend und redend zu machen versuchet. Nun muß ich befürchten/ sie möchten bey ihrer itzigen Gestalt ins Dunckle und Schatten verwiesen/ oder/ welches so viel heissen kan/ wenig æstimiret werden. Drumb habe ich/ in Hoffnung ihnen einen Klang und Werth zu wege zu bringen/ mich erkühnet/ sie meinem Hochgeehrtesten Herrn und Patron dienstgehorsamst zu wiedmen/ und folgentlich an das helle Sonnen-Licht auszustellen. Ich werde zwar Desselben iederman bekandte Modestie beleidigen/ indem ich also rede. Allein ich kan nicht Unrecht thun/ da ein gerechter Gesetzgeber/ ja ein von dem Glantze seiner Käyser-Crohne schimmerndes Häupt (b) mich secundiret/ und von der Wissenschafft der Rechtsgelahrten fast nicht anders als wie von denen Sonnen-Strahlen urtheilet/ daß durch sie die Welt erleuchtet/ und zugleich das Hertz der Unterthanen zum Gehorsam gegen GOtt und seine Statthalter gelencket werde. Wer weiß nicht/ daß mein Hochgeehrter Herr Patron sich dieses Ruhmes sonderlich anzumassen habe? Solten aber noch einige Unwissende dessen augenscheinlichen Beweiß verlangen/ die dürfften nur des doppelten Characters erinnert werden/ welcher Denselben von vielen eruditen Männern distinguiret/ und über sie erhebet. Der eine ist die auff Academien mit jedermans applausu erworbene besondere Freyheit und Geschicklichkeit der dem Studio Jurisprudentiæ geheiligten Jugend auff dem Wege ihres Fleisses als eine helle Fackel vorzuleuchten/ und derer übrigen Privilegien Hochgelehrter Jure Consultorum sich zu bedienen. Der andere ist die von Demselben biß hieher bekleidete Ehren-Stelle. Denn als Dessen ungemeine Meriten/ denen die ungefärbte Gottesfurcht vollends den schönsten Glantz gegeben/ mitten durch das dunckele Gewölcke des Neides durchgebrochen/ und folgends der itzigen das Gothaische Clima erwärmenden Sonne selbst/ nemlich Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. Herrn Friedrich/ Herzoge zu Sachsen und Dero Glorwürdigsten höchstseligsten Hn. Vater/ nicht verborgen bleiben können/ haben die Hoch-Fürstl. Hertzen einen starcken Trieb empfunden/ meinem Hochgeehrtesten Hn. Patron die Amtmanns-Stelle/ vormahls zu St. Georgen Thal/ hernach aber in der berühmten Stadt Altenburg/ gnädigst aufzutragen. In deren Verwaltung hat Derselbe bißhieher zur Genüge gewiesen/ wie lieblich die Gestalt dererjenigen sey/ aus derer Augen und Conduite das schönste Licht der Gerechtigkeit herfür strahlet. Doch so wenig als die Sonne unsers Ruhms benöthiget ist/ so wenig brauchet auch Desselben schon bekanter Ruhm meiner Worte. Nur dieses kan ich noch nicht verschweigen/ daß Derselbe zugleich auch nach dem höchstrühmlichen Exempel vieler die vorige und ietzige Politische Welt regierenden Sonnen/ insonderheit des gnädigsten Gothaischen Landes-Vaters/ sich an der edlen Music höchlich ergötzet/ und von dieser Delicatesse nicht alleine einen rechten Geschmack/ sondern auch durch eigne Ubung so wohl in diesem als auch in vielen frembden mit Nutzen durchreisten Ländern/ vornehmlich aber bey denen klugen Völckern/ denen zwar die Sonne fast zu gleicher Zeit mit uns den kürtzesten Mittags-Schatten bringet/ aber 6. 7. 8. biß 9. Grad ihrem Scheitel-Punct näher kömmt/ ich meine bey den Italiänern/ einen solchen Habitum erlanget/ daß Derselbe sich mit sonderbahrem Vergnügen aller Verständigen auf dem Claviere kan hören lassen. Ja es hat auch solches feurige Studium Desselben älteste Jungfer Tochter dermassen mit angeflammet/ daß Sie/ wie Sie sonsten als ein schönes Modele der Tugend zu admiriren ist/ also auch wegen ihrer ungemeinen Virtù in der Music von Virtuosen selbst muß admiriret werden.

(a) *Happel. Rel. cur. part. 1. p. 30.* (b) *Imperat. Frideric. in Authent. Habita. C. ne fil. pro patre.*

Da nun meines Hochgeehrten Herrn und Patrons sonderbare Qualitäten / nebenst der Vergnügung an der wahren Pietät und heiligen Schrifft / wie nicht weniger an derjenigen Wissenschafft / welcher / nach Lutheri (c) Meinung / der Rang gleich nach der Theologie gebühret / nemlich an der Music / wie helle Sonnen-Strahlen iederman in die Augen fallen; Wie könten denn meine aus dem heiligen Bibel-Buche entlehnten / und durch meine wenige Musicalische Invention zur obgedachten Gestalt gebrachten Bilder oder Historien einen bessern Laut in der Welt von sich geben / als wenn sie das Glücke haben solten / von Desselben erleuchteten Augen gütig angestrahlet zu werden? Dieses ist das einzige Ziel meines Verlangens / und warumb ich inständigst und dienstlich bitte. Gleichwie ich nun solcher meiner Arbeit diese gewünschte Glückseligkeit bereits verspreche; Also wünsche ich dargegen / es wolle der höchste Vater des Lichts / unser Sonne und Schild / Demselben und Dessen gesamten vornehmen Familie die Glückes-Sonne immer lieblich scheinen / und zu keiner Zeit untergehen lassen / mir auch Gelegenheit geben / die holden Blicke Desselben Gunst mit angenehmen Diensten würcklich zu erkennen. In solcher Hoffnung heisse ich nicht vergebens

(c) *in Colloqv.*

Meines Hochgeehrten Herrn und Patrons

Leipzig den 30. Augusti 1700.

Gehorsamster und verbundenster Diener.

Johann Kuhnau / Jur. Pract. und Org. zu S. Thomas

Geneigter Leser!

Hiermit lasse ich zum vierdten mahle einige Clavier-Sachen von meiner geringen Invention im Kupfferdrucke sehen. Es sind 6. Sonaten / in welchen ich dem Liebhaber etwas von Biblischen Historien vorzuspielen versuchet habe. Indem ich aber dem Kinde / wie man zu reden pfleget / einen Nahmen gegeben / wird mir es nicht besser gehen / als denen Herren Advocaten / wenn sie in ihren Libellis das Genus Actionis exprimiren. Denn gleichwie sie durch diese überflüßige Mühe ihrem Gegentheil nur Gelegenheit zu disputiren an die Hand geben / wenn etwan die Contenta sich zu der Rubric oder dem gesetzten Nahmen der Action nicht gar zu wohl reimen / da sonsten die Klage ohne dieser Benennung in denen Rechten noch wohl hätte bestehen können; Also wird man auch wider diese meine Sonaten viel zu erinnern finden / und sagen / daß sie dasjenige nicht vorstellen / was die darunter oder dabey gesetzten Worte bedeuten sollen / und daß sie / wenn ich mich zu dergleichen Mühe nicht verstanden hätte / noch mit hingehen könten. Allein / so gewiß als ich mir einbilde / daß manchem viel Sätze darinne verdächtig vorkommen dürfften / wenn ihn nicht die Worte auff die Spur meiner Raison brächten: Z. E. da in der andern Sonata der hefftige Paroxysmus der Unsinnigkeit des König Sauls durch einige dem Ansehen nach mit einander fortlauffende Quinten, ingleichen dessen grosse Melancholie und Tiefsinnigkeit durch die scheinbare Uberschreitung der Gräntzen des Modi, in dem Themate pag. 27 & seqq.* und durch andere Exorbitantia vorgestellet wird / die aber alle noch wohl zu defendiren und ohne Grund nicht gesetzet sind; So gewiß bin ich auch versichert / daß ich durch diese Vorstellung so gar was seltzames und ungereimtes nicht werde begangen haben. Ich bin nicht der erste / der auff dergleichen Invention gerathen ist: Denn sonst würde man von des berühmten Frobergers und anderer excellenten Componisten ihren unterschiedenen Batailles, Wasserfällen / Tombeaux, wie nicht weniger von gantzen auff der gleichen Art gesetzten Sonaten nichts wissen / da die beygefügten Worte die Intention dieser Autorum immer mit haben entdecken sollen. Hiernechst ist auch bekandt / daß alle Virtuosen, sonderlich die aus der Antiquität / durch die Music fast dasjenige auszurichten bemühet gewesen / was die Meister in der Redner- Bildhauer- und Mahlerey-Kunst vermögen. Nun muß man zwar diesen Künsten einige Prærogativ in solchem Stücke vor der Music gönnen. Es weiß ja fast ein iedes Kind von 3. oder 4. Jahren zu errathen / was der Pinsel oder Meissel des Künstlers hat anzeigen wollen / und wenn man den Alten glauben darff / so hat Zeuxes seine Weintrauben so natürlich gemahlet / daß auch die unvernünfftigen Vögel darnach geflogen. Ja diese Kunst giebet aus denen entworffenen Gesichtern zugleich die innerliche Bewegung der Gemüther zu erkennen. So ist es auch nichts neues / daß Leute bey dem Anschauen eines abgemahlten frölichen oder traurigen Spectaculs zum Lachen oder zum Weinen bewogen werden. Die Beredsamkeit hat nun vollends die Gemüther der Zuhörer gantz in ihrer Gewalt / und kan sie fast wie das Wachs in eine traurige / frölige / barmhertzige / zornige / verliebte und andere Forme drücken.

Nichts desto weniger ist auch die Music ihres in diesem Stücke vor langer Zeit erhaltenen Ruhms nicht zu berauben. Will man dieses behaupten / so darff man sich nicht eben mit denen Exempeln aus der Fabel behelffen / da ein Orpheus und Amphion durch die Music gar seltzame Dinge soll ausgerichtet haben; Man darff sich auch nicht eben auff die in der Schrifft gedachten Wunder beruffen / welche vermittelst der Music an Saul / und denen Mauren zu Jericho / geschehen sind: Dieweil man doch bey jenen entweder den milden Bericht oder aber den verblühmten Verstand der Poeten / bey diesen aber den Göttlichen Finger vorschützen wird: Sondern ich darff nur auff eines iedweden Erfahrenheit oder Conscience provociren / da er mir bekennen muß / daß die Music ihm manche Ergötzligkeit und Vergnügung gemachet hat.

Unterdessen aber scheinet es / daß man in anguſtiis probationis ziemlich dürffte stecken bleiben / wenn man behaupten solte / daß es in des Musici Hand stehe / die Gemüther der Zuhörer nach seinem Willen zu lencken. Es ist wahr / er vermag viel / wen̄ er sich auf die Principia Artis, die Proprietät des Modi, der Intervallorum, das Tempus, Metrum und dergleichen recht verstehet: Aber daß er über die Zuhörer einerley Gewalt habe / und einen ieden bald zur Freude / bald zur Traurigkeit / bald zur Liebe / bald zum Hasse / bald zur Grausamkeit / bald zur Barmhertzigkeit / und bald wieder zu was anders bewegen könne / das wollen noch die wenigsten glauben. Und wenn uns nichts anders

* Gemeint ist die Fuge in der zweiten Sonate.

zweiffel-

zweiffelhafftig machen könte / so wäre doch dieses einzige genug dazu / daß die Complexiones der Menschen gantz unterschieden sind. Denn nachdem der Humeur der Zuhörer ist / nachdem wird auch der Musicus seine Intention schwer oder leichte erlangen. Ein lustiger Geist kan ohne Schwierigkeit zur Freude oder zum Mitleiden gebracht werden / da hingegen ein Künstler grosse Mühe haben wird / wenn er dergleichen bey einem Melancholico oder Cholerico ausrichten soll. Also konte Timotheus durch die Music den sonsten zum Kriege geneigten Alexandrum bald dahin bringen / daß er die Waffen wider seine Feinde ergriffe. Allein wenn er denselben zum Frieden bewegen sollen / da ist es wohl etwas schwerer zugegangen. Man hat sich auch gemeiniglich der Vocal-Music bedienet / wenn man in denen Gemüthern was sonderliches operiren sollen / weil die Worte zu deren Bewegung viel / ja das meiste / beytragen. Denn gleichwie die Rede schon vor sich selbst viel würcket / also bekömmt sie vollends durch die Music eine durchdringende Krafft. Solches bezeugen viel Kirchenstücke / doch nicht derjenigen unbedachten heutigen Componisten / die / zum Exempel / in einem Kyrie eleison einen solchen Stylum brauchen / daß es immer klinget / als wenn die Bauren nach dem Pumper-Nicol tantzen solten / sondern derer / welche recht verstehen / was Musica Pathetica sey. Sonderlich aber hat man aus dem Theatralischen Stylo und denen Operen / die so wohl eine Geistliche als prophan Historie zum Themate haben können / zur Gnüge wahrgenommen / wie glücklich die Meister in der Expression der Affecten und anderer Dinge gewesen seyn. Gewißlich siehet man so wohl von unsern Landes-Leuten / als auch denen Italiänern hierinne viel untadelhaffte Meisterstücke. Unter andern hat / meinem Judicio nach / ein gewisser Autor was sonderliches und admirables gewiesen. Ich verschweige ietzo seinen Nahmen / damit nicht andere / die wegen ihres verdienten Ruhmes auch solten genennet werden / mit mir zürnen mögen. Solte aber iemand so curieux seyn / und dessen Nahmen gerne wissen wollen / demselben wil ich ihn zur Kurtzweile / und in einem Lusu ingenii (es ist auch diese meine gantze Arbeit / wie meine Jungfer Musa auff dem ersten Kupfferblatte deutlich zu verstehen giebet / nichts anders als ein solcher Lusus) durch ein Algebraisches Problema auffzurathen geben. Zu vorhero aber soll er wissen / daß ich einem iedweden Buchstaben diejenige Zahl zugeeignet habe / die ihm des Alphabets Ordnung nach zukömmt: Als A bedeutet 1, B. 2 und so fort. Hernach lasse ich den Leser in diesem Zweifel / ob ich 1 oder 2. Buchstaben am Ende zu viel oder zu wenig gebrauchet. Welches denn darumb geschiehet / daß man nicht gleich aus der in die Augen fallenden Zahl der Buchstaben einen Schluß machen solle. Unterdessen wird doch der Nahme nach beschehener richtigen Solution allezeit erscheinen. Es lautet aber dieses Algebraische Rätzel also: Die Buchstaben zusammen machen eine gewisse Zahl. Der erste wäre das Viertel davon / wenn er noch 4. hätte. Der andere hat 8. zu viel / sonsten wäre er das 8tel des gantzen Aggregati. Wenn zu dem dritten 1 addiret wird / so ist er das Subtriplum des ersten Buchstabens. Subtrahiret man von dem Rest / woraus die übrigen Buchstaben bestehen / noch 4 / so hat er gegen das Aggregat der vorigen 3 Buchstaben einen solchen Respect, wie drey Winckel des Trianguls gegen zwey gerade Winckel. Es ist aber der vierdte das Triplum des vorhergehenden. Und wenn zu dem Collect dieser 4 Buchstaben noch 7 kommen / so ist der fünffte die Radix quadrata daraus: Gleichwie der sechste hingegen / wenn ihm 1 addiret wird / des fünfften Radix cubica ist. Nimmt man von dem siebenden Buchstaben 2. / und leget sie hingegen dem achten zu / so ist ein ieder von diesen beyden das 8tel der gantzen oben genannten und daselbst unbekant gewesenen Summa. Wer das Rätzel auffl̈osen wird / den kan man schon vor einen halben Oedipum passiren lassen; Ob gleich die Æquationes nicht so beschaffen sind / daß man zu des Cardani, Vietæ, und anderer Algebraisten / von der Extractione Radicum gegebenen mühsamen Lehren / oder zu des Engländischen Thomæ Backeri Parabola, und der dabey gefundenen Regula Centrali, die Zuflucht nehmen müsse.*

Daß ich aber wieder auff den Zweck kome / so ist bißher des Singens und seiner Krafft wegen der Worte erwehnet worden: Wo aber die blosse Instrumental-Music den gehörigen Affect bewegen soll / so wird es ohne Zweiffel was mehrers zu thun setzen: Da gehören Principia dazu / welche denen meisten Musicis verborgen sind. Die Music gehöret unter die Mathematischen Wissenschafften / und hat folgendlich unfehlbare Demonstrationes. Niemand wird mir dieses läugnen / es sey denn / daß er von dem Monochordo nichts wisse. Dieses weiset ja die Genesin der Harmonie nebst allen musicalischen Intervallis handgreifflich und zur Verwunderung. Wer sonderlich die scharffsinnige Algebram verstehet / der kan geschwinde die in viel tausend Theile eingetheilte Säite in einem gewissen Punct oder Numero durch den darunter gesetzten Steg also schneiden / daß das eine gerührte Segmentum Chordæ mit dem andern das begehrte intervallum richtig klingen lässet. Woraus denn die handgreifflichen und nicht bloß auff dem betrüg-

* Eine von Ritter (Unterschrift A. G. R.) herrührende handschriftliche Notiz im Exemplar der Kgl. Bibl. Berlin lautet: „Die Frage hat Heinrich Meissner, Rechenmeister in Hamburg, aufgelöst und bringt den Nahmen Stephani heraus. Das Einmahleins cum notis variorum (Dresden und Leipzig 1703) Seite 361." Ag. Steffani gehört zu den bedeutendsten Schülern von Johann Kaspar Kerl. Siehe Max Seiffert(-Weitzmann), Geschichte der Klaviermusik, S. 186.

betrüglichen ſenſu Auditûs beruhende Demonſtrationes zur Gnüge erſcheinen. Doch hiervon ſoll zur andern Zeit geredet werden / wenn ich mit GOttes Hülffe / wie ich ſolches zu thun geſonnen bin / die Hand an ein beſonders Werck von der Compoſition legen möchte / darinne ich das Fundament der Muſic weiter unterſuchen / den herrlichen und admirablen Nutzen der Matheſeos, ſonderlich der in meinem Qvackſalber bereits gedachten und zur Invention vortrefflich dienenden Artis combinatoriæ weiſen dürffte.* Ingleichen würden auch unterſchiedene Dinge ſtatuiret werden / welche andern ziemlich paradoxiſch vorkommen möchten. Zum Exempel / ein ieder / der noch / ſo zu reden / auff der unterſten Banck derer Schüler in der Compoſition ſitzet / hat ſchon dieſe Lection bekommen / daß die Progreſſio zweyer oder mehr immediate auff einander folgenden perfecten Conſonantien unzuläßig ſey / und da finden ſich hernachmahls ſolche ſtrenge Cenſores daß ſie auch diejenigen / welchen ſonſt der Lorber-Krantz unter denen Muſicaliſchen Poeten mit Rechte gebühret / vor plumpe Meiſter- oder Berg-Sänger halten / wenn ſie zu weilen wider die obgedachte Regul was gethan haben. Allein ſie ſollen die Raiſon des Verboths ſolcher Progreſſuum wiſſen / weil ſie dem Ohre einen groſſen Eckel erwecken / indem es durch eine perfecte Conſonance dermaſſen geſättiget iſt / daß es gleich unmittelbar ſolche im Fortſchreiten noch einmahl ohne Verdruß nicht mit anhören kan. Wie aber wenn man nun eine Diapente oder Diapaſon zweymahl ſetzen könte / welche dem Ohre nicht unangenehm fiele; geſtalt denn ſolches auff gewiſſe Art gar wohl angehet / würde es denn nicht nach der Juriſten Redens-Art heiſſen: Ceſſante ratione prohibitionis, ceſſat ipſa prohibitio?

Doch ich habe oben gedacht / daß die Demonſtrationes der Harmonie und Intervallen richtig ſind. Allein daß auch dergleichen vorhanden / wodurch man behaupten könte / daß auf dieſem oder einem andern Muſicaliſchen Satz dieſer oder jener Affect ſich ergeben müſſe / das können ſich noch die wenigſten einbilden. Ich ſelber wundre mich / daß viel Muſici, und ſonderlich diejenigen / welchen das Fundament ihrer Kunſt nicht unbekand iſt (darunter ich auch den ſonſt curieuſen Athanaſium Kircherum finde) dennoch wider die Principia Matheſeos in denen Præjudiciis derer Alten ſtecken bleiben / und in einem rechten Köhler-Glauben ihnen immer blindlings nachſagen / daß dieſer Tonus præciſe dieſe Wirckung / ein ander eine andere habe. Der berühmte Zarlino hat in ſeinen ſo genannten Iſtitutioni Harmoniche, parte 4. Cap. 5. meines Erachtens am beſten gethan / wenn er / da er der Proprietät der Tonorum gedacht / ſich immer dieſer oder dergleichen Worte bedienet: Si dice, dicono, referiſcono, man ſaget / es wird erzehlet / und ſo fort. Zwar iſt dieſes einmahl gewiß / daß das Syſtema eines ieden Toni etwas thun kan / daß Z. E. einer / deſſen Secunda einen Tonum majorem / und einer / deſſen Secunda Tonum minorem machet / it. einer / deſſen Semitonium drunter ein majus, und ein anderer / deſſen beſagtes Semitonium ein minus iſt / was unterſchiedenes operire: Wie man ſolches gleich aus der Transpoſition mercket / immaſſen ein Stück aus dem natürlichen C. wenn man es eine Secunde höher in das D♯ bringet / ſchon einen andern Effect thun wird. Sonderlich iſt die Difference zwiſchen denen Tonis mit der Tertia majore, und denen mit der minore gar ſehr empfindlich / indem jene etwas vollkommenes / und luſtiges / dieſe aber etwas trauriges / melancholiſches / und wegen des Mangels eines halben Commatis ohngefehr / oder andern kleinen Theilgens / was ſehnliches vorſtellen. Allein wenn das Temperament des Zuhörers zur Motion nicht geſchickt iſt / wenn auch die Modulation, das Tempus, die Langſamkeit oder Geſchwindigkeit der Noten / oder der Battuta, ingleichen das Metrum nicht das beſte mit beyträget / ſo wird die Muſic faſt nicht mehr operiren / als dort in der Fabel der Syrenen Geſang in den verſtopffeten Ohren des Ulyſſis ſeiner Geſellen.

Damit ich aber inzwiſchen meine in dieſem Wercke gehabte Intention umb ſo viel eher juſtificiren möge / achte ich vor nöthig / etwas von der unterſchiedenen Art der Expreſſion durch die Muſic zu gedencken. Und ſtellet man meines Erachtens erſtlich gewiſſe Affectus vor / oder man ſuchet den Zuhörer ſelbſt zu dem intendirten Affect zu bewegen. Hernachmahls wird was anders aus der Natur oder Kunſt præſentiret. Und dieſes letzte geſchiehet entweder alſo / daß der Zuhörer die gehabte Intention des Componiſten bald mercken kan / wenn ſie auch ſchon mit Worten nicht angedeutet worden. Wenn man Z. E. den Geſang der Vogel / als des Kuckucks / und der Nachtigal / das Glocken-Geläute / den Canonen-Knall / ingleichen auff einem Inſtrumente das andere / als auff dem Claviere die Trompeten und Paucken imitiret: Oder aber daß man auff eine Analogiam zielet / und die Muſicaliſchen Sätze alſo einrichtet / daß ſie in aliquo tertio mit der vorgeſtellten Sache ſich vergleichen laſſen. Und da ſind die Worte allerdings nöthig / wenn es der klingenden Harmonie nicht ſo übel oder ſchlimmer gehen ſoll / als denen Stummen / deren Sprache von den wenigſten

* Vielleicht meint Kuhnau damit die Drucklegung einer von jenen ſeinen Schriften, deren Titel, z. T. auch Inhalt Heinichen, Walther und Gerber angeben. Nach Heinichen, Generalbass in der Composition, Dresden 1728, und Walther, Lexicon, Leipzig 1732, hinterließ Kuhnau 2 Manuscripte: a.) Tractatus de Tetrachordo (Walther fälſchlich Monochordo), seu Musica antiqua ac hodierna, b.) Disputatio de Triade Harmonica (von Mitzler nach Polen mitgenommen, ſiehe Gerber). Ein drittes Ms., welches Syndicus Herzog in Merseburg beſaß, trug den Titel: Introductio ad compositionem musicalem. 1696. Siehe Gerber, Lexicon 1790. Heinichen, Kompoſitionsſchüler von Kuhnau, ſchlägt den Nutzen der Ars combinatoria geringer an; a. a. O., S. 29/30.

wenigſten verſtanden wird. Alſo præſentire ich in der erſten Sonata das Schnarchen und Pochen des Goliaths durch das tieffe und wegen der Puncte trotzig klingende Thema und übrige Gepolter; Die Flucht der Philiſter und das Nacheilen durch eine Fuga mit geſchwinden Noten / da die Stimmen einander bald nachfolgen; In der dritten / den verliebten / vergnügten und zugleich ein Unglück fürchtenden Bräutigam durch eine anmuthige Melodie nebſt etlichen untermiſchten etwas frembden Tonis und Clauſulen; ingleichen den Betrug Labans durch die Verführung des Gehörs und unvermuthete Fortſchreitung aus einem Tono in den andern (welches auch die Italiäner Inganno heiſſen); Ingleichen den Zweiffel Gideons durch etliche hin und wieder immer eine Secunde höher angefangene Subjecta, nach Arth der ungewiſſen Sänger / welche ihre Tonos auff eine ſolche zweiffelhaffte Weiſe zu ſuchen pflegen; und andere Dinge durch was anders / welches nur per Argumentum Similitudinis ſich darauff ſchicket. Und gehöret in ſolchen Fällen eine gütige Interpretation darzu. Denn brauchen die Worte / die doch am geſchickteſten ſind / die Gedancken des Redenden dem andern zu verſtehen zu geben / zuweilen eine gute Auslegung / ſo wird auch der Muſicus zu entſchuldigen ſeyn / wenn er die dem andern vorgeſtellte dunckeln Conceptus mit Worten erkläret. Ich habe vor wenigen Jahren eine Sonata von einem berühmten Chur-Fürſtl. Capell-Meiſter gehöret / die der Autor* La Medica genennet. Nachdem er nun / ſo viel ich davon behalten / das Winſeln des Patienten und ſeiner Anverwandten / ingleichen wie ſie zum Medico lauffen / und ihm die Noth klagen / vorgeſtellet hatte / ſo kam endlich hinten eine Gique, darunter dieſe Worte ſtunden: Der Patient läſſet ſich wohl an / iſt aber doch nicht völlig wieder geſund. Hierüber wolten ſich etliche moquiren / und meinten / der Autor hätte wohl gerne die Freude über einer vollkommenen Geſundheit expimiret / wenn es in ſeinem Vermögen geweſen wäre. Allein ſo viel ich daraus urtheilen konte / ſo waren Worte und Noten mit guter Raiſon geſetzet. Die Sonata gieng aus dem D.moll. Und in der Gique lieſſe ſich immer die Modulation in dem G.moI hören. Wenn nun endlich das Final wieder in das D. gemacht wurde / ſo wolte das Ohr noch nicht Satisfaction haben / und hätte lieber die Schluß-Cadence im G. gehöret. Was nun endlich die Affecten der Traurigkeit nnd Freude betrifft / ſo laſſen ſich dieſelben durch die Muſic leichte vorſtellen / und ſind eben die Worte dabey nicht nöthig / es ſey denn / daß man ein gewiß Individuum dabey andeuten muß / als wie in dieſen Sonaten geſchehen / damit man Z.E. das Lamento eines traurigen Hiskiá nicht etwa vor eines weinenden Petri / klagenden Jeremiá / oder eines andern betrübten Menſchen halten möge.

Im übrigen ſind die anfänglich in Italiäniſcher Sprache unter die Noten geſetzten Worte behalten worden / theils weil die teutſche Schrifft im Kupffer-Stiche nicht gar wohl gerathen will / und dem Sculptori wegen der etwas kürtzern Expreſſion die Arbeit geringer vorgekommen / theils auch weil die Italiäniſche Mund-Art denen heutigen Muſicis nicht unbekant ſeyn ſoll: Angeſehen man eben das beſte und delicateſte von der Muſic / ſonderlich aber die ſchönen Figuren mehr in ihren als Lateiniſchen und Frantzöſiſchen Büchern findet. Zu geſchweigen / daß man ſo viel Cantaten und Operen in ihrer Mutter-Sprache ſiehet / wodurch denen Auffmerckſamen zur Expreſſion des Textes und der Affecten ziemlich die Bahne gebrochen wird.

Damit aber diejenigen / welche die Sprache der Virtuoſen Muſicorum nicht gelernet haben / meine Intention gleicher Geſtalt verſtehen mögen / habe ich vor ieder Sonate auch das teutſche nebſt denen über der Hiſtorie mir eingefallenen Gedancken beygefüget. Es wäre zwar genug geweſen / wenn ich nach Art des in Operen und Comödien gewöhnlichen Styli nur das Argument der Hiſtorie in wenig Worten hingeſetzet hätte. Allein weil doch iederman die Hiſtorien ſchon weiß / ſo habe ich auch die Gedancken / wodurch ich auf die Invention der Sonaten geführet worden / dem Leſer communiciren / und dadurch den Zuhörer zu dem geſuchten Affect, oder ſeinen Verſtand zur Faſſung meiner Intention præpariren wollen.

Gleichwie ich aber aus der Hiſtorie vornehmlich dasjenige hinzuſetzen müſſen / was etwa am bequemſten geweſen durch die Muſic exprimiret zu werden; Als wird man mich entſchuldiget halten / wenn ſolche Eintheilung denen Præceptis Oratoriis nicht gar gemäß / noch dem Themati adæquat ſeyn möchte.

Dieweil auch die Noten nicht von einer / ſondern unterſchiedenen und zum Clavier ungewöhnten Händen auff das Kupffer gekommen / ſo ſind auch hin und wieder die Leges der Tabulatur ſo genau nicht obſerviret / noch die Noten ſo perpendiculariter, wie ſichs gebühret / unter oder übereinander geſetzet worden: Doch wird dieſen geringen Mangel der geneigte Muſicus bald mercken / und entſchuldigen.

Er nehme aber die gute Intention und den Luſum Ingenii geneigt auff / und wofern er etwa nichts nach ſeinem Geſchmacke hierinnen antreffen ſolte: Wie ich denn ſelber ietzo bey Verfertigung dieſer Vorrede eines und das andere davon / nach dem es bereits von der Kupffer-Preſſe gekommen / geändert und verbeſſert wünſchen möchte; ſo dencke er nur / daß ein verſuchtes Werck nicht gleich das erſte mahl gerathen müſſe.

* Seiffert, a. a. O., S. 248, vermutet Joh. Kaspar Kerl

Der Streit zwischen David und Goliath.

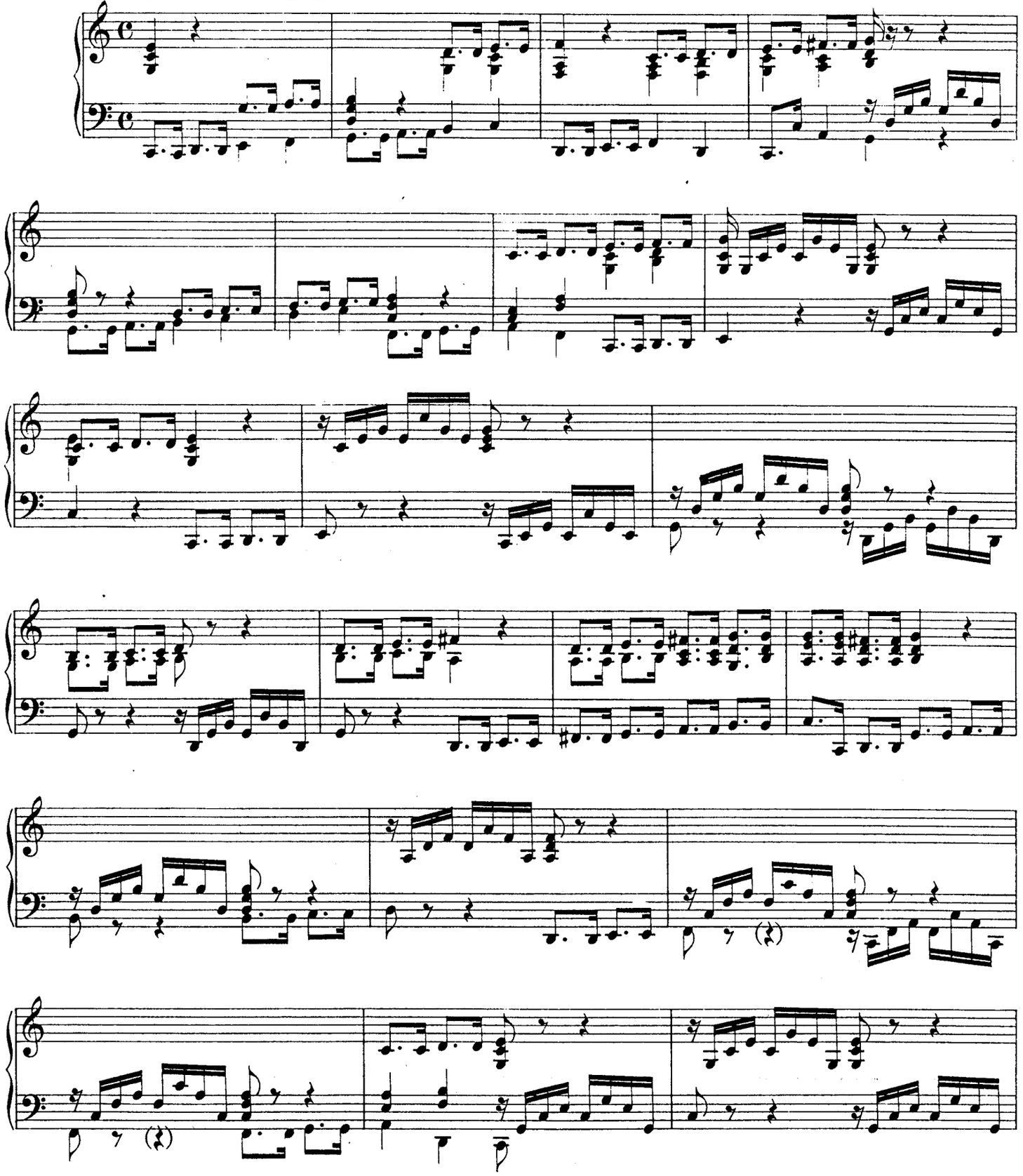
DAs in der Schrifft abgemahlte Portrait des grossen Goliaths ist was seltzames. Denn da præsentiret sich ein Ungeheuer der Natur / ein Baumstarcker Riese. Soll man seine Länge ausmessen / so will ein Maß von 6. Ellen nicht zureichen. Der auff seinem Häupte stehende hohe eherne Helm träget nicht wenig zu dem Ansehen seiner Grösse bey. Der schuppige Pantzer / und die umb die Schenckeln gelegte Bein-Harnische nebenst dem wichtigsten Schilde / womit er sich träget / ingleichen sein mit Eisen starck beschlagener und einem Weber-Baume gleicher Spieß / weisen zur Gnüge / daß Kräffte bey ihm seyn müssen / und daß alle diese Centner schwere Lasten ihm in geringsten nicht incommodiren können. Entsetzet man sich fast über dem blossen Abrisse dieses Menschen / wie werden nicht die armen Jsraeliten erschrocken seyn / als ihnen das lebendige Original dieses ihres Feindes zu Gesichte gekommen. Denn da stehet er vor ihnen in seiner ehernen und mit der Sonnen gleichsam umb den Vorzug des Glantzes streitenden Montierung / und machet mit dem wie Schuppen übereinander hangenden Metall ein ungemeines Geräusche / schnaubt und brauset / als wenn er sie alle auff einmahl verschlingen wolte. Seine Worte klingen in ihren Ohren wie der erschreckliche Donner. Er spricht den Feinden und ihrem Zeuge Hohn / fodert auch aus ihrem Lager einen Helden heraus. Dieser Kampff soll weisen / auff welcher Parthey Schultern das Joch der Dienstbarkeit liegen solle. Er kan sich leichte einbilden / daß bey diesem Mittel der Scepter über die Jsraeliten denen Philistern in die Hände kommen müsse. Aber man sehe doch nur Wunder! da allen Helden Jsraelis der Muth sincket / und da ein jederman / wenn der Riese sich nur blicken lässet / die Flucht ergreiffet; da auch der ungeheure Kämpffer nach Gewohnheit die Feinde spöttisch zu halten fortfähret; meldet sich David / ein klein behertztes Pürschgen / und junger Schäfer an / und will sich mit dem Eisen-Fresser schlagen. Solches will ihm zwar vor eine Vermessenheit ausgeleget werden: Alleine David kehret sich wenig dran. Er bleibt bey seiner Heldenmäßigen Resolution, und lässet sich bey der Audientz vor dem Könige Saul vernehmen / er habe nur neulichst durch GOttes Hülffe mit einem Bäre und Löwen / die ihm ein Schaf geraubet / gestritten / diesen grimmigen Bestien den Raub wieder aus dem Rachen gerissen / und sie noch darzu getödtet: Also hoffe er auch / es werde ihm der Streit mit diesem Bäre und Löwen der Philister gelingen. Er tritt demnach im starcken Vertrauen auff die Hülffe seines GOttes mit einer Schleuder und etlichen ausgelesenen Steinen dem gewaltigen Riesen unter die Augen. Da dencken nun die Philister: Jtzo wird der grosse Held den kleinen Feind wie ein Stäubgen wegblasen / oder wie eine Fliege tödten: Zumahl da er gantz grimmig wird / und mit erschrecklichen Flüchen auff David loß fulminiret / daß er ihn wie einen Hund achte / und mit keinen Soldaten mäßigen Waffen / sondern mit einem Schäfer-Stecken zu ihm komme. Aber David erschricket nicht / sondern beruffet sich auff seinen GOtt / und prophezeyet dem Feinde / er werde gleich itzo ohne Schwerd / Spieß und Schild zu Boden fallen / den Schedel verlichren / und den Rumpff denen Vögeln und wilden Thieren zur Speise überlassen müssen. Hiermit eilet David auff den Philister zu / und verwundet ihn mit einem in die Stirne tieff hinein geschleuderten spitzigen Steine dermassen / daß er über den Hauffen fället. Ehe er sich wieder auffraffen kan / bedienet sich David der guten Gelegenheit / erwürget ihn mit seinem eigenen Schwerte / und träget seinen abgehauenen Kopff zum Zeichen des Sieges von dem Kampff-Platze weg. Waren vormahls die Jsraeliten vor dem Schnarchen und Pochen des grossen Goliaths geflohen / so fliehen ietzo die Philister bey dem Siege des kleinen Davids / und geben also denen Jsraeliten Gelegenheit ihnen nach zu eilen / und den Weg mit denen Leichnammen der erschlagenen Flüchtigen anzufüllen. Wie groß die Freude der siegenden Ebräer müsse gewesen seyn / solches ist leichte zu erachten. Die Spur davon zeiget sich darinnen / indem das Frauenzimmer aus den Städten des Jüdischen Landes denen Siegern mit Paucken / Geigen und andern Musicalischen Jnstrumenten entgegen kömt / und ein Concert von unterschiedenen Chören anstimet. Der Text dazu ist dieser: Saul hat 1000 geschlagen / aber David zehen Tausend. Diesem nach exprimiret die Sonata:

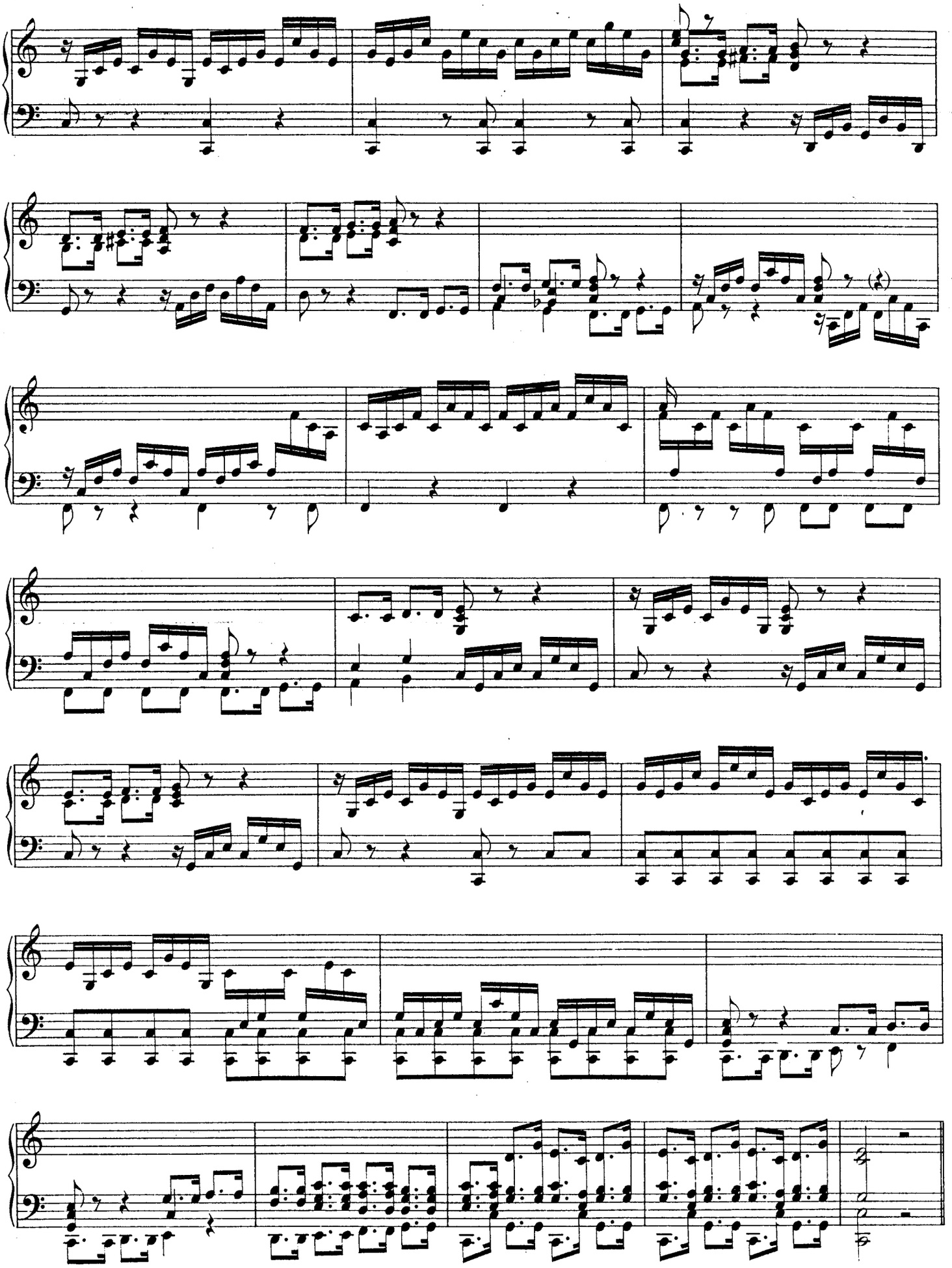
(1) Das Pochen und Trotzen des Goliaths.
(2) Das Zittern der Jsraeliten / und ihr Gebet zu GOtt bey dem Anblicke dieses abscheuligen Feindes.
(3) Die Hertzhafftigkeit Davids / dessen Begierde dem Riesen den stoltzen Muth zu brechen / und das kindliche Vertrauen auff GOttes Hülffe.
(4) Die zwischen David und Goliath gewechselte Streit-Worte / und den Streit selbsten / darbey dem Goliath der Stein in die Stirne geschleudert / und er dadurch gefället / und gar getödtet wird.
(5) Die Flucht der Philister / ingleichen wie ihnen die Jsraeliten nachjagen / und sie mit dem Schwerte erwürgen.
(6) Das Frolocken der Jsraeliten über diesem Siege.
(7) Das über dem Lobe Davids von denen Weibern Chorweise musicirte Concert.
(8) Und endlich die allgemeine in lauter Tantzen und Springen sich äusernde Freude.

Suonata prima.

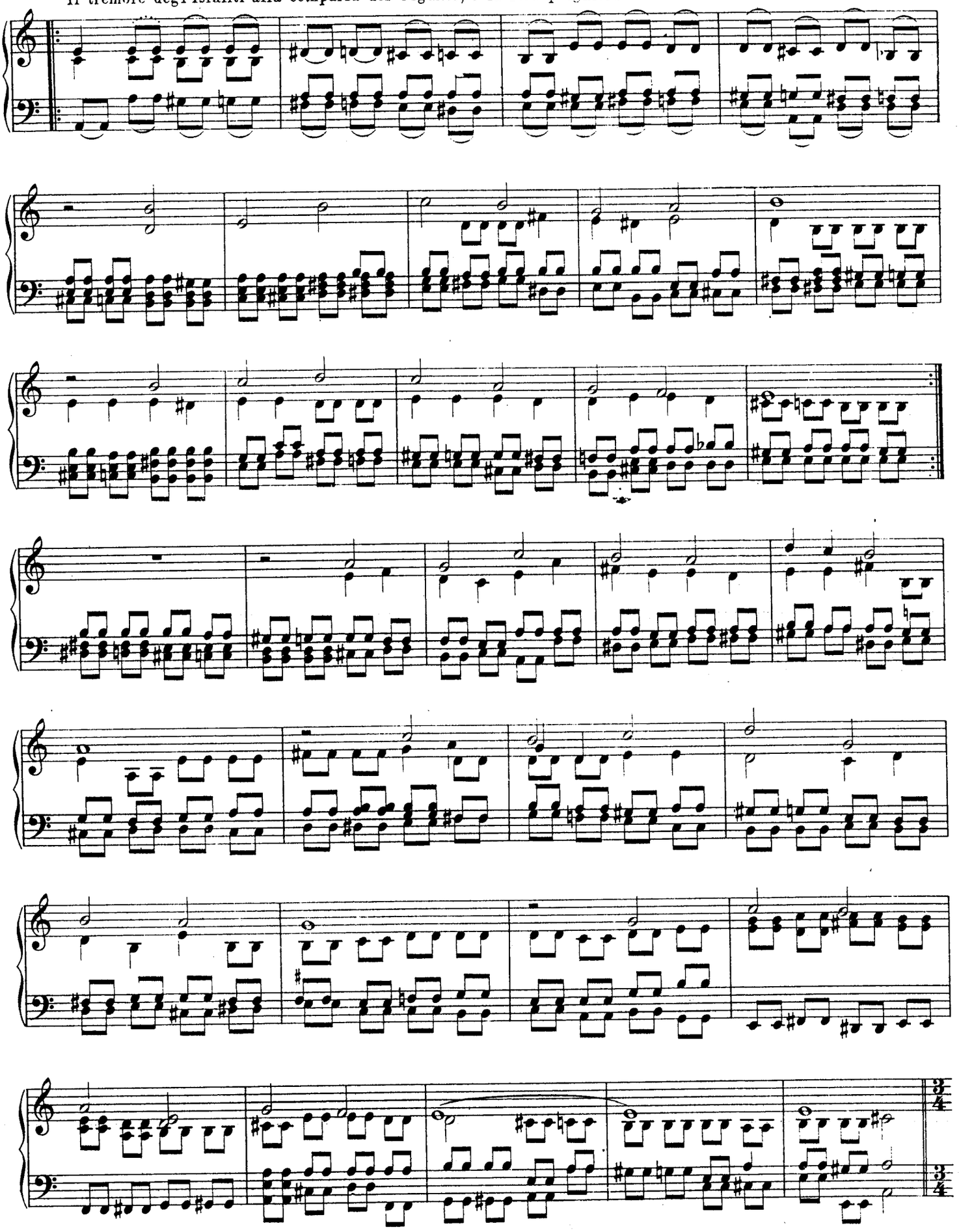
Il Combattimento trà David e Goliath.

Le bravate di Goliath.

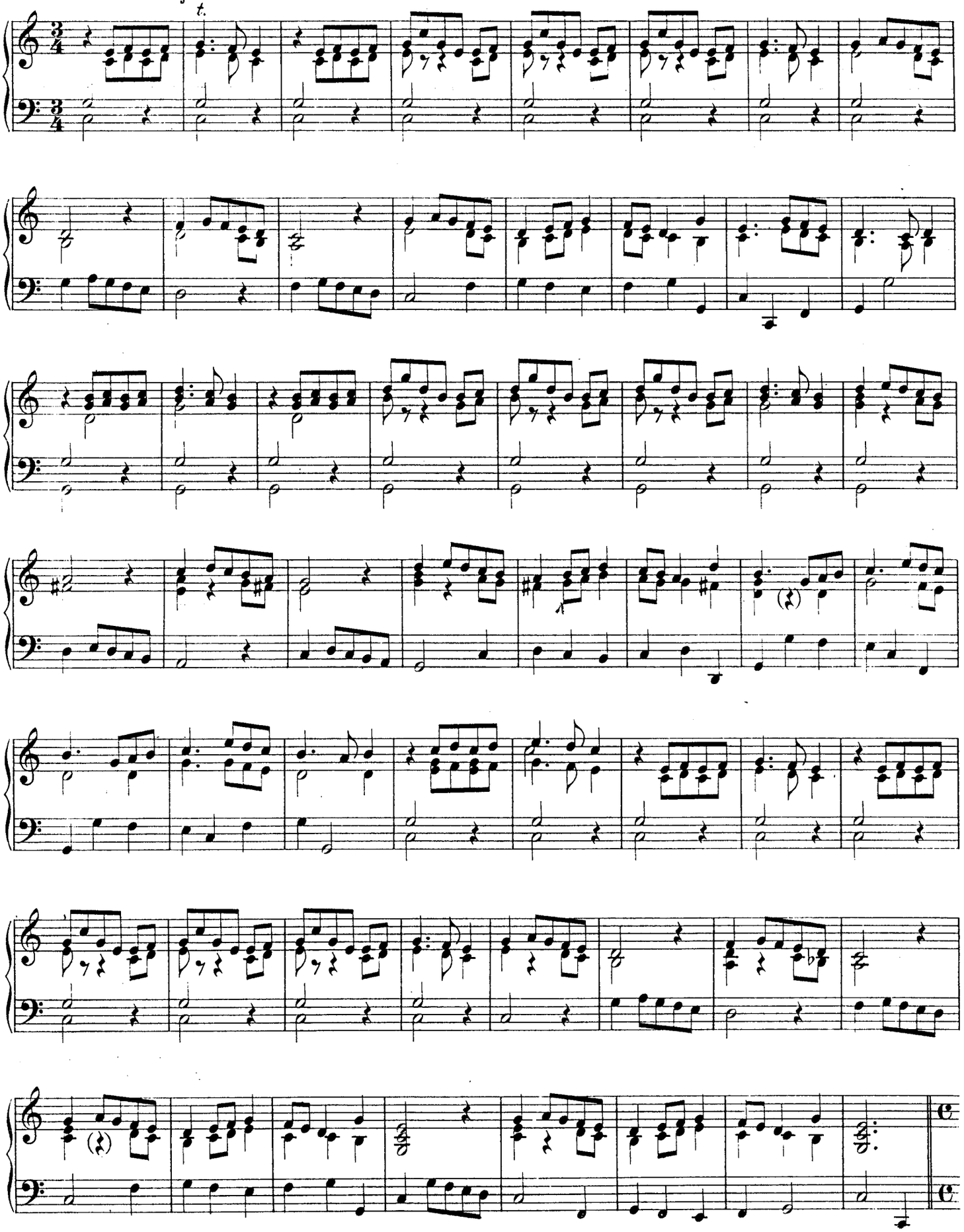




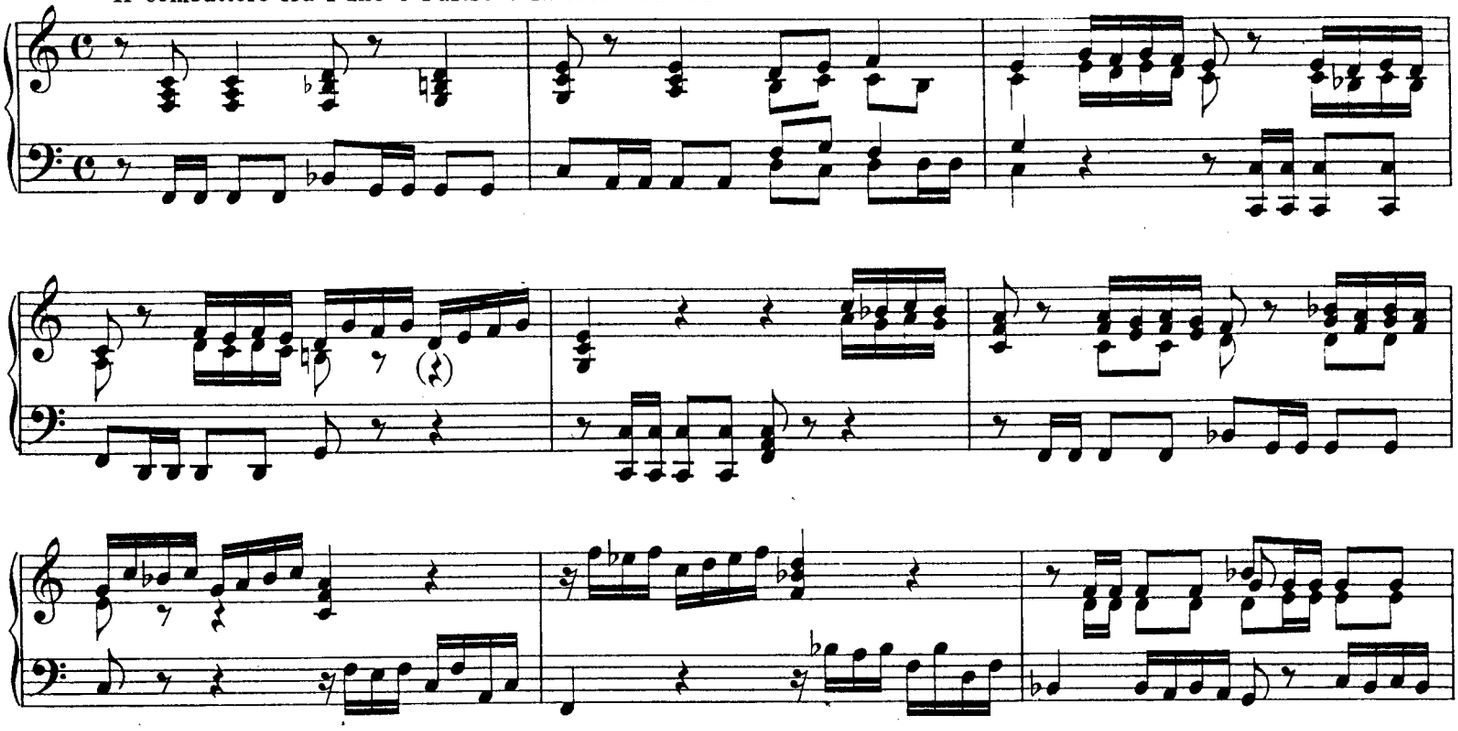
Il tremore degl'Israliti alla comparsa del Gigante, e la loro preghiera fatta a Dio.



Il Coraggio di David, ed il di lui ardore di rintuzzar l'orgoglio del nemico spaventevole, colla sua confidenza messa nell'ajuto di Dio.

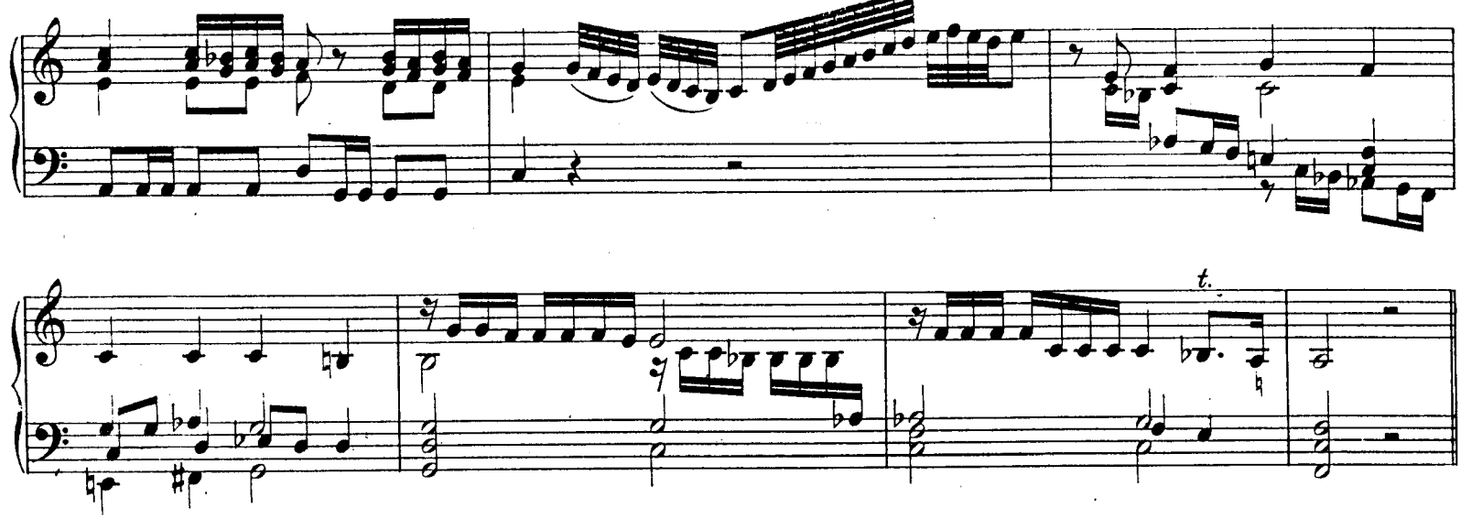


Il combattere frà l'uno e l'altro e la loro contesa.

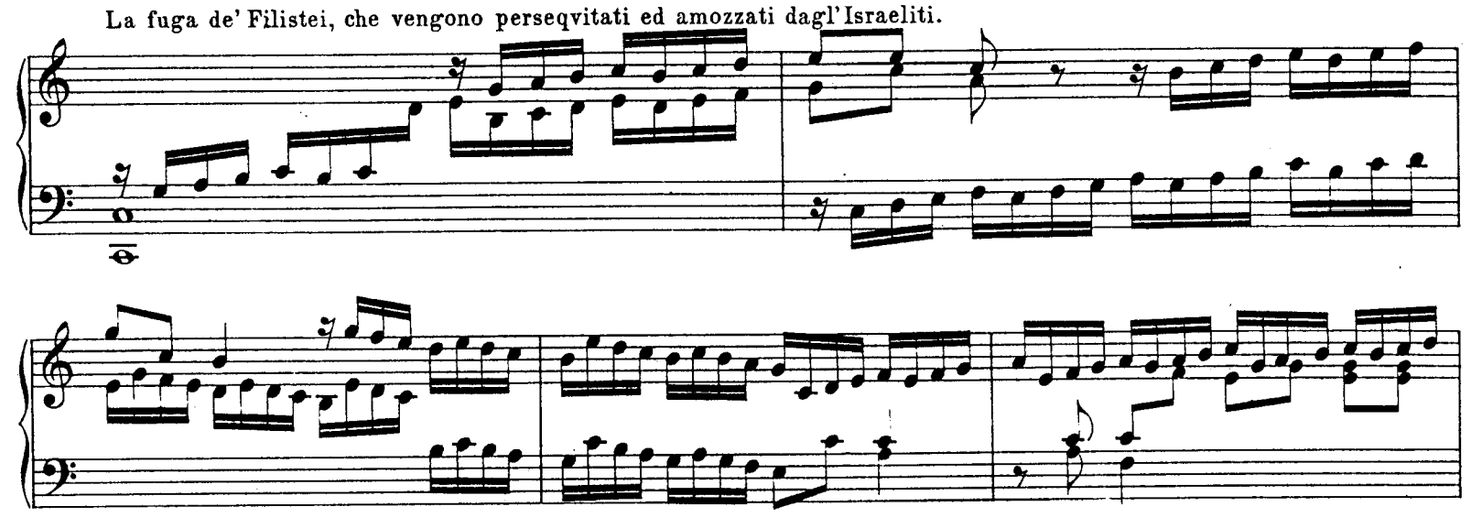


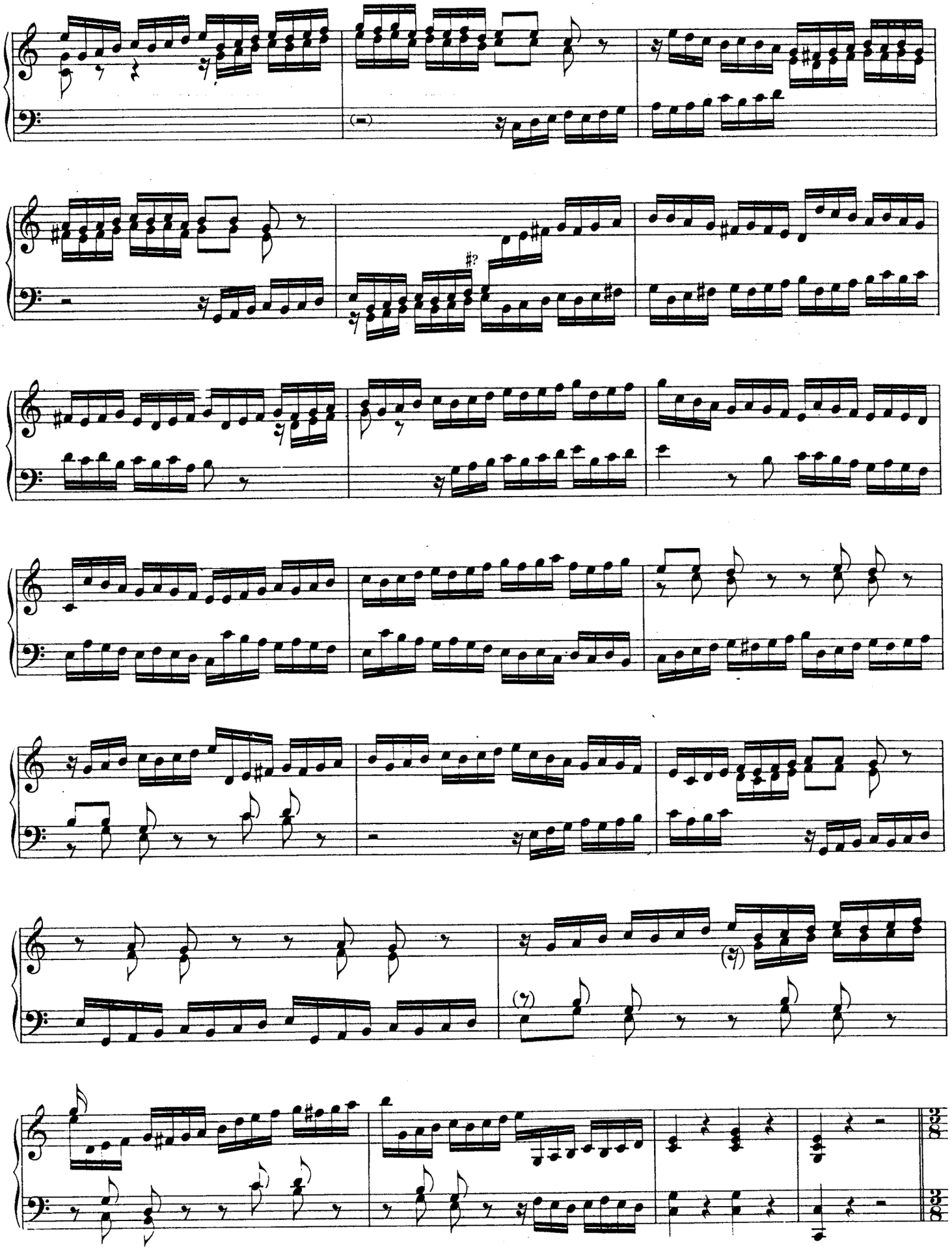
vien tirata la selce colla
frombola nella fronte del Gigante.

casca Goliath.

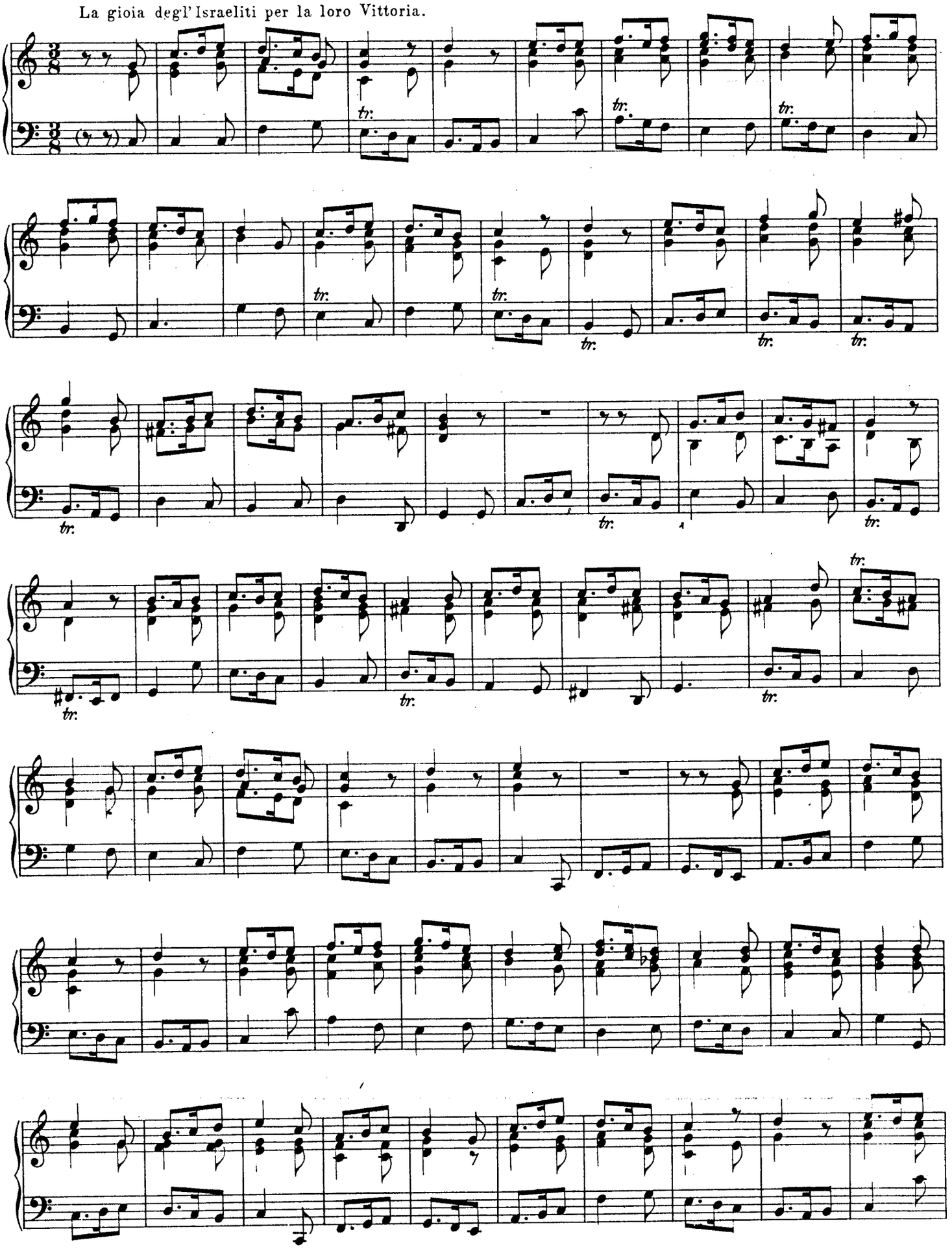


La fuga de' Filistei, che vengono perseqvitati ed amozzati dagl'Israeliti.

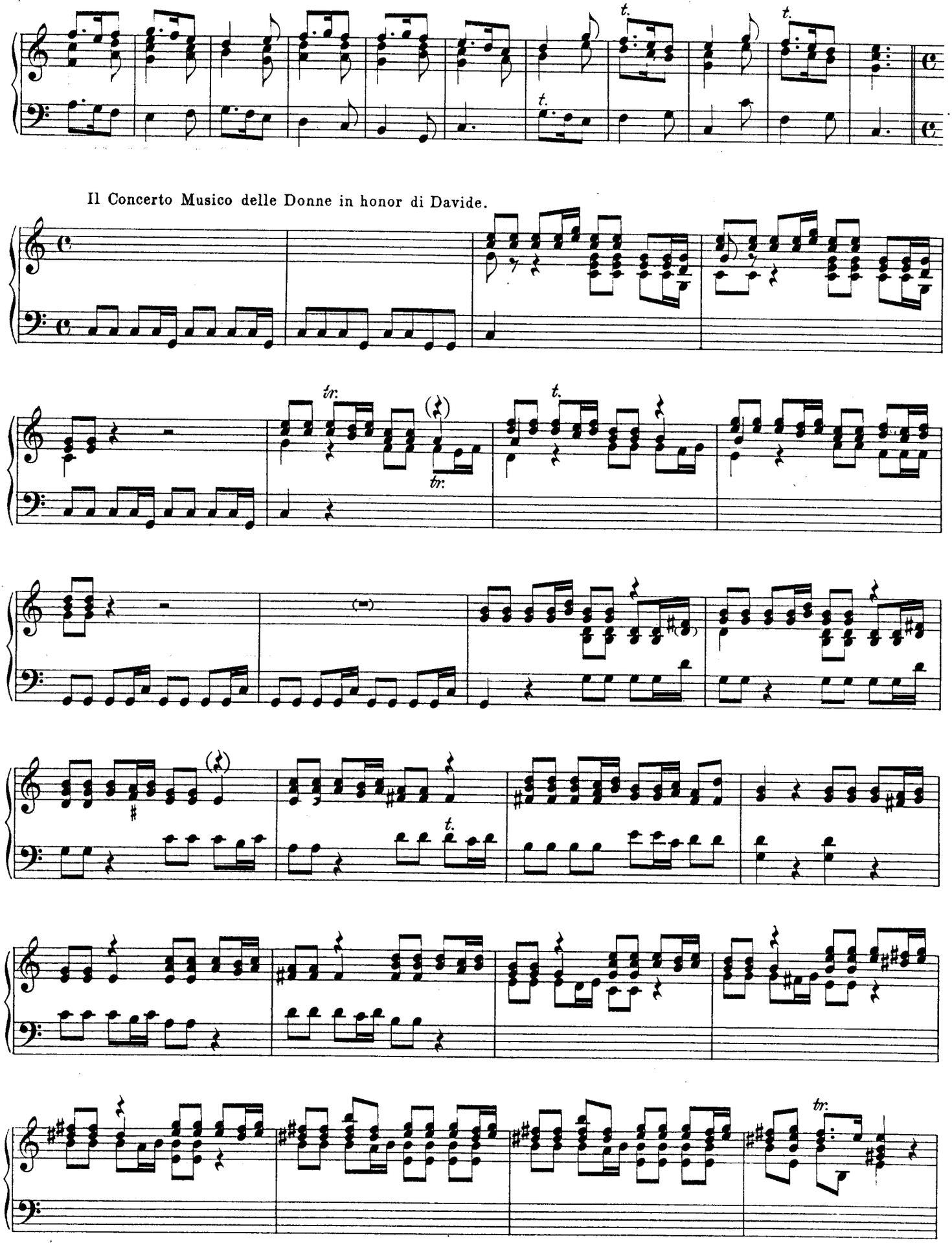


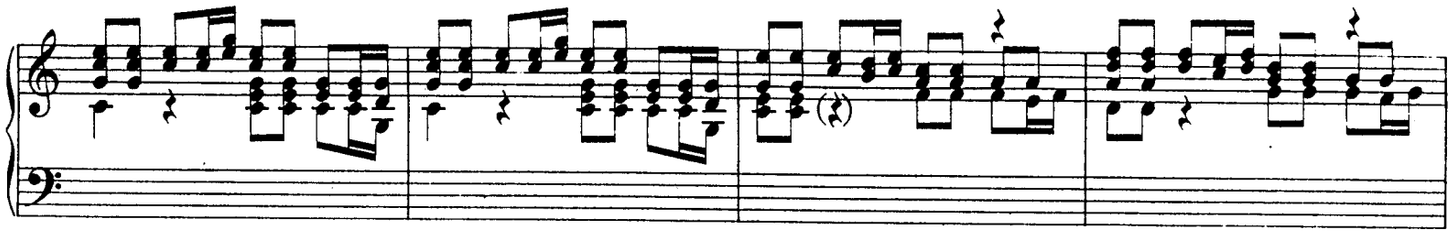


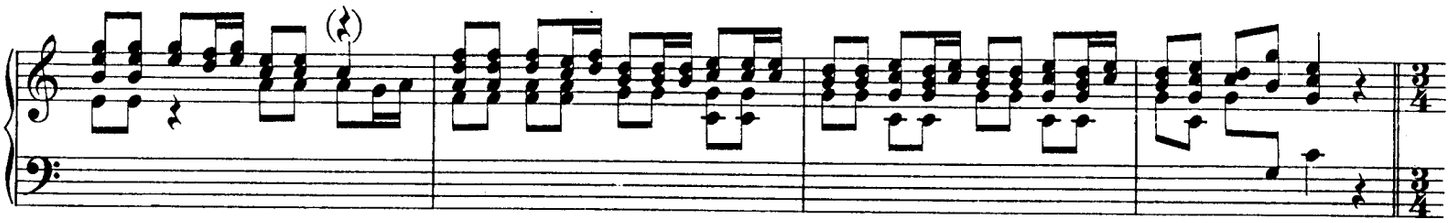
La gioia degl'Israeliti per la loro Vittoria.



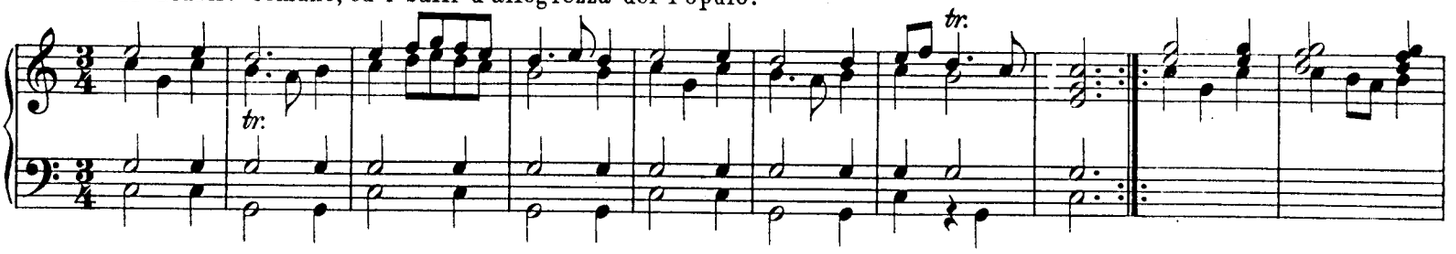
Il Concerto Musico delle Donne in honor di Davide.

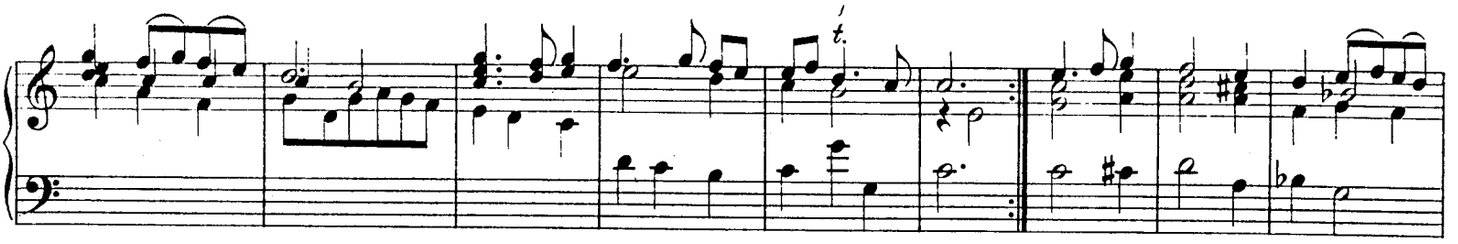


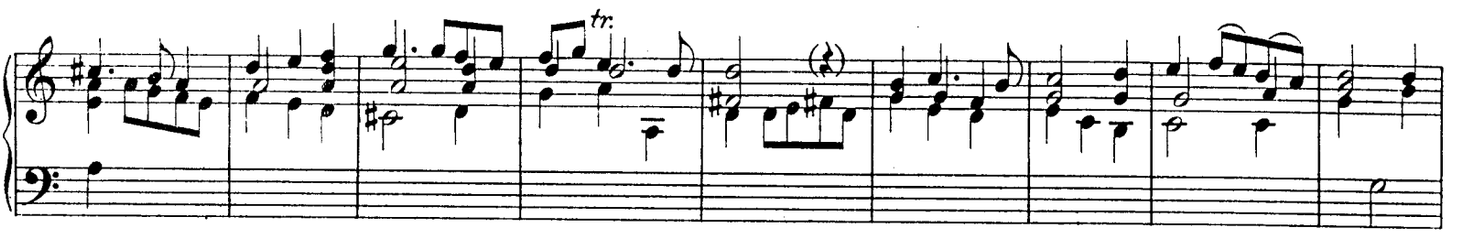


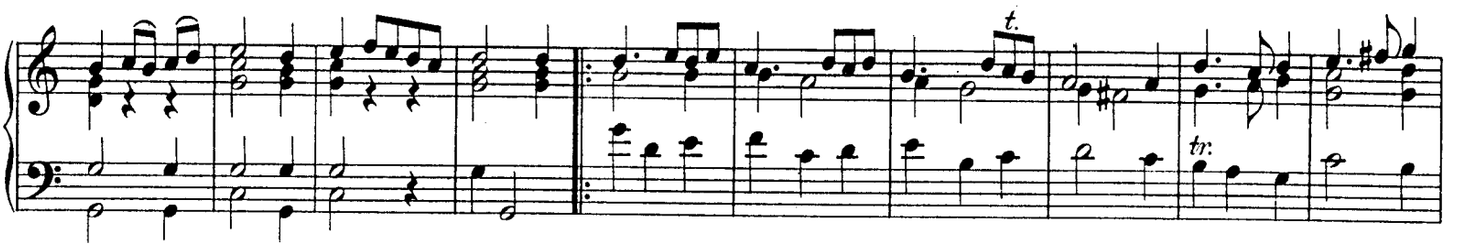


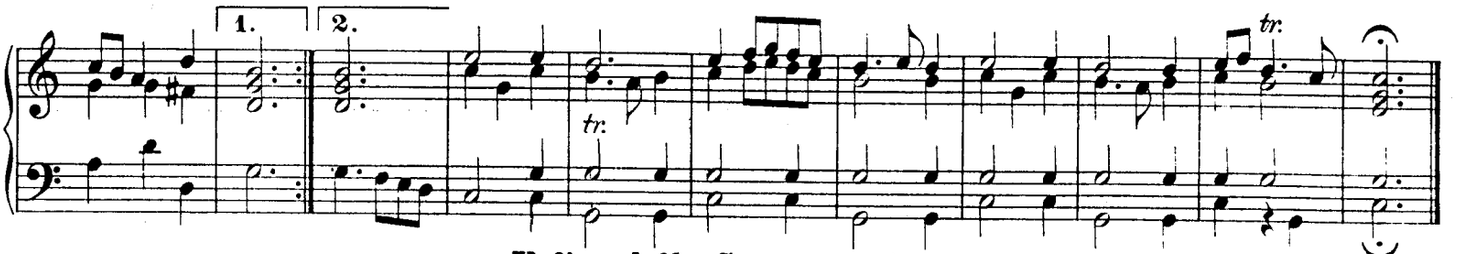
Il Giubilo comune, ed i balli d'allegrezza del Populo.











Il fine della Suonata prima.

Der von David vermittelst der Music curirte Saul.

UNter die harten Schläge/die uns GOtt aus heiligen Ursachen zuweilen giebet/gehören auch die Kranckheiten des Leibes. Von diesen kan man im eigentlichen Verstande sagen/daß sie wehe thun. Daher war die Invention jenes Medici zu Padua eben nichts lächerliches/da er/indem er über seiner Hauß-Thüre die Kranckheiten abbilden wolte/einen von vielen Hunden angefallenen und deswegen vor Schmertzen sich übel geberthenden Mann abmahlen ließ. Jeder von diesen Hunden hatte seinen eigenen Nahmen/und verrichtete das jenige/was sein Nahme mit sich brachte. Der Hund Podagra/bisse den Menschen in die Füsse: Der Hund/Seitenstechen/in die Lenden: Der Stein in die Nieren: Das Grimmen in den Bauch/und so fort: Biß endlich ein grosser Schäfer-Hund/der das tägliche Fieber bedeuten solte/den Mann gar zu Boden warff. Der Erfinder konte leichte wissen (er brauchte eben keine sonderliche Experienz dazu) daß die Kranckheiten mit denen Menschen nicht säuberlicher zu verfahren pflegen. Zwar lassen sich die Schmertzen von der Gedult noch endlich überwinden/wenn auch schon die mit dem Leibe so genau verknüpffte Seele dabey nicht wenig empfinden muß. Alleine wo die Kranckheit hauptsächlich das Gemüthe angreiffet/da will die Gedult immer unten liegen; da kommen die Leibes-Schmertzen dagegen in keine Vergleichung. Die innerliche Angst bricht in lauter unruhige Gebärden aus. Die Schrifft führet uns in ein Lazareth solcher Krancken. Unter andern treffen wir einen Königlichen und sonderlichen Patienten an. Saul ist sein Nahme. Von diesem heisset es: Der Geist des HErrn wiche von Saul/und ein böser Geist vom HErrn machte ihn sehr unruhig. Wo GOtt abwesend/und der böse Feind gegenwärtig ist/da muß freylich eine Behausung alles Ubels seyn. Man kan sich den häßlichen Anblick dieses Mannes bey seinem Paroxysmo fast einbilden. Die Augen verkehren sich/und springet/so zu reden/ein Feuer Funcke nach dem andern heraus: Das Gesichte siehet zerzerret/daß man die wenigen Reliquien menschlicher Gestalt fast nicht mehr erkennet: Das Hertz wirfft als ein ungestümes und wütendes Meer den Schaum durch den Mund aus. Mißtrauen/Eiffer/Neid/Haß und Furcht stürmen hefftig auff ihn zu: Vornehmlich weiset der aus seiner Hand immer fliegende Spieß/daß sein Hertz in voller Glut des Zornes stehen müsse. In Summa: Seine Gemüths-Kranckheit ist so groß/daß sich die Spur aller höllischen Quaalen gar deutlich mercken lässet.

Es erkennet auch der geplagte König bey seinen lucidis intervallis, oder ruhigen Stunden/solches sein unbeschreibliches Ubel: Drum ist er bemühet/einen Mann zu finden/der ihn curiren könne. Aber ist auch wohl bey einem so extraordinairen Zufalle einige Hülffe zu hoffen? Von menschlichen Künsten dürffte sich Saul nicht die geringste Rettung versprechen. Dieweil aber GOtt bißweilen durch Menschen Wunder zu thun pfleget; So schicket er ihm einen herrlichen Musicum/den vortrefflichen König David/und leget auff sein Harffen-Spiel eine ungemeine Krafft. Denn wenn Saul/so zu reden/in der heissen Bad-Stube der Traurigkeit schwitzet/und David nur ein Stückgen musiciret/so wird der König gleich wieder erquicket/und zur Ruhe gebracht.

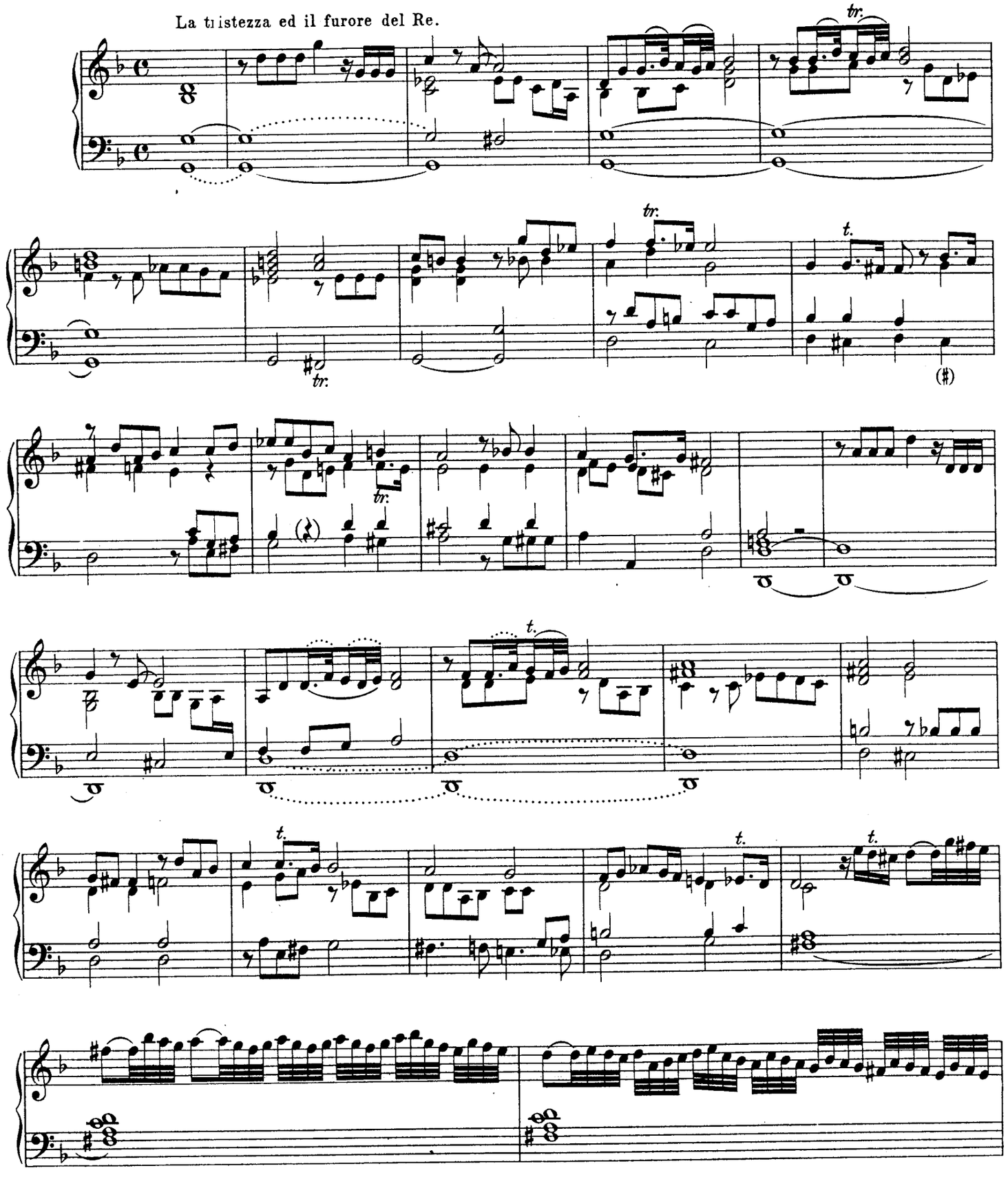
Also præsentiret die Sonata

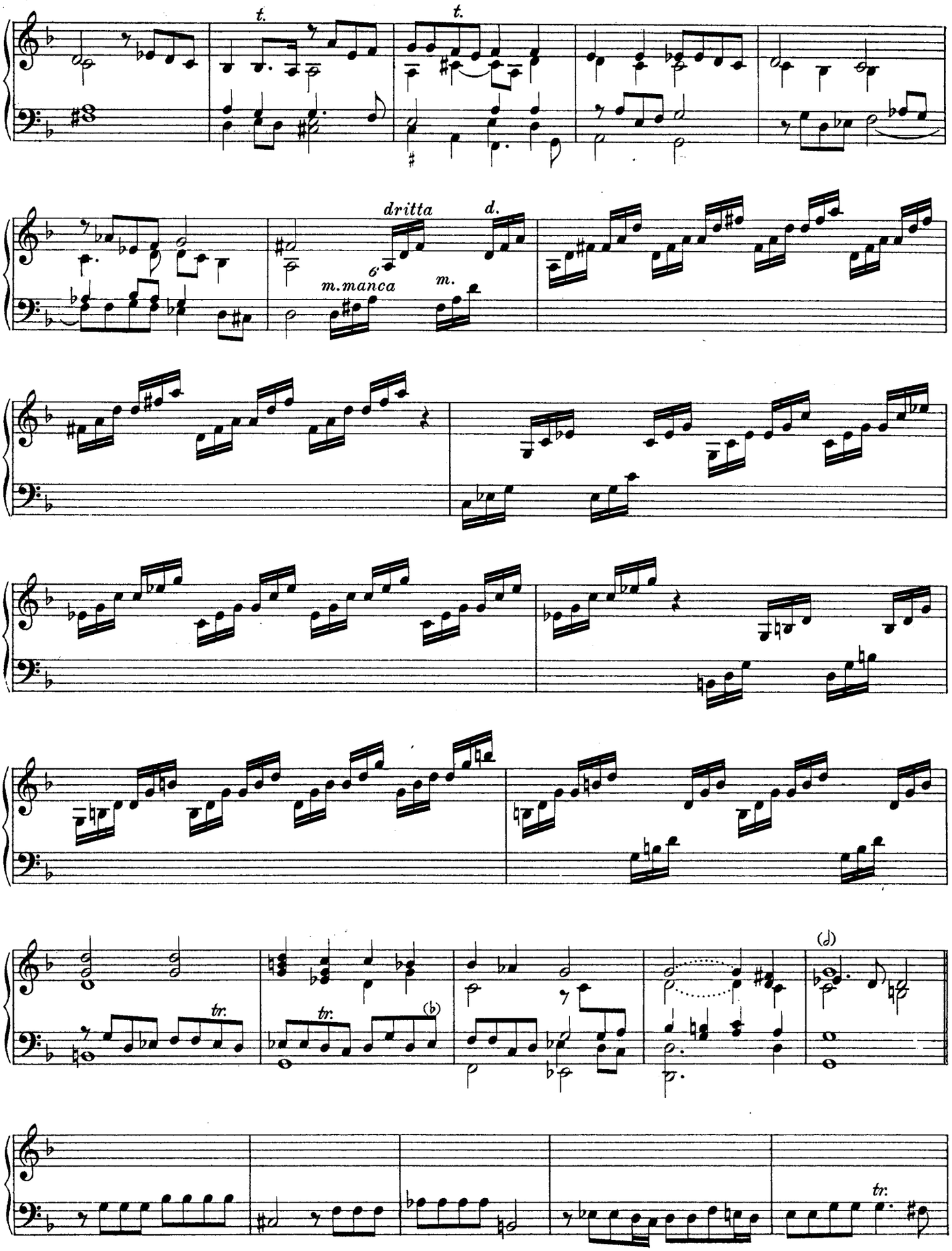
(1) Sauls Traurigkeit und Unsinnigkeit/
(2) Davids erquickendes Harffen-Spiel/und
(3) Des Königs zur Ruhe gebrachtes Gemüthe.

Suonata seconda.

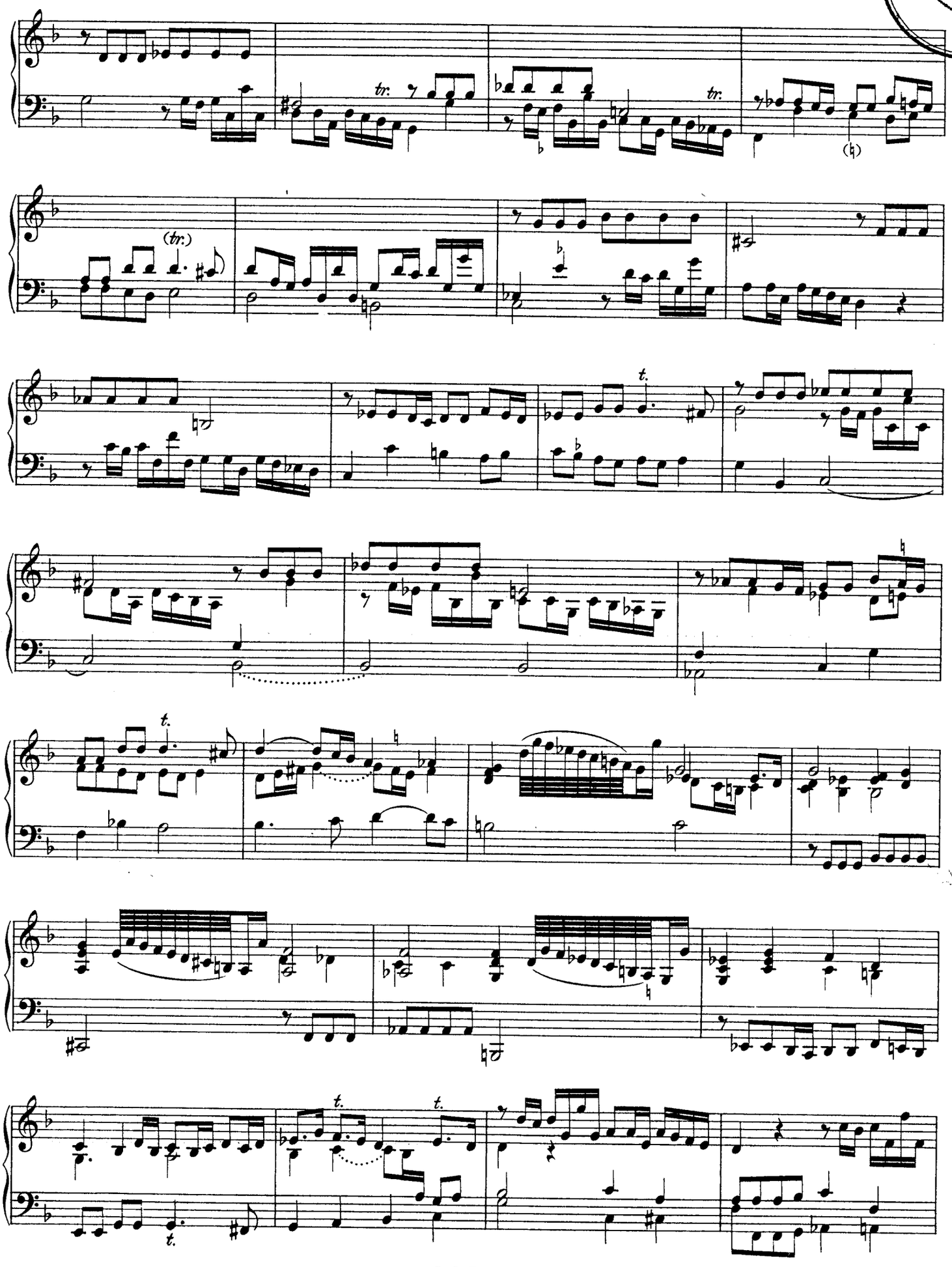
Saul malinconico e trastullato per mezzo della Musica.

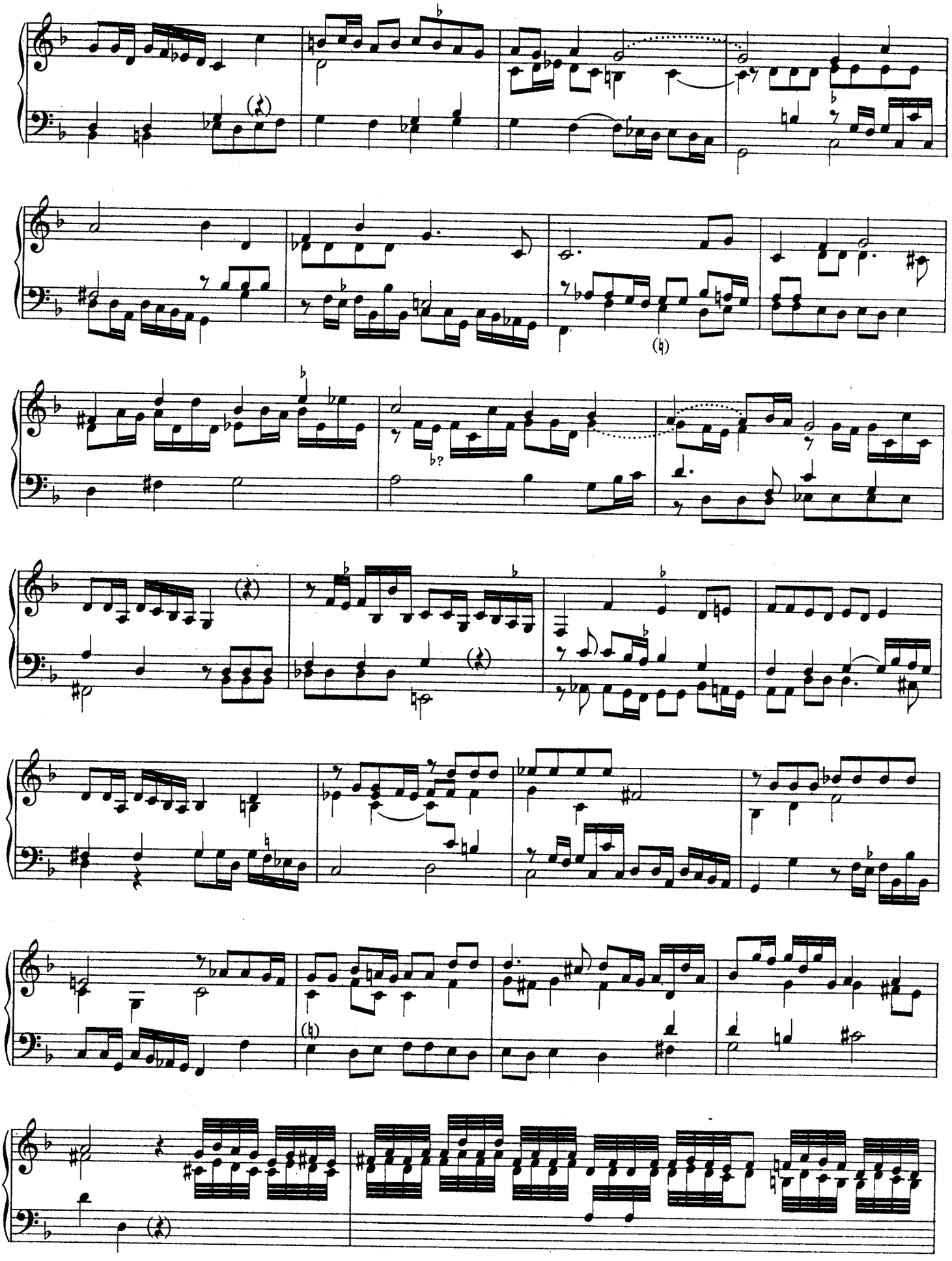
La tristezza ed il furore del Re.

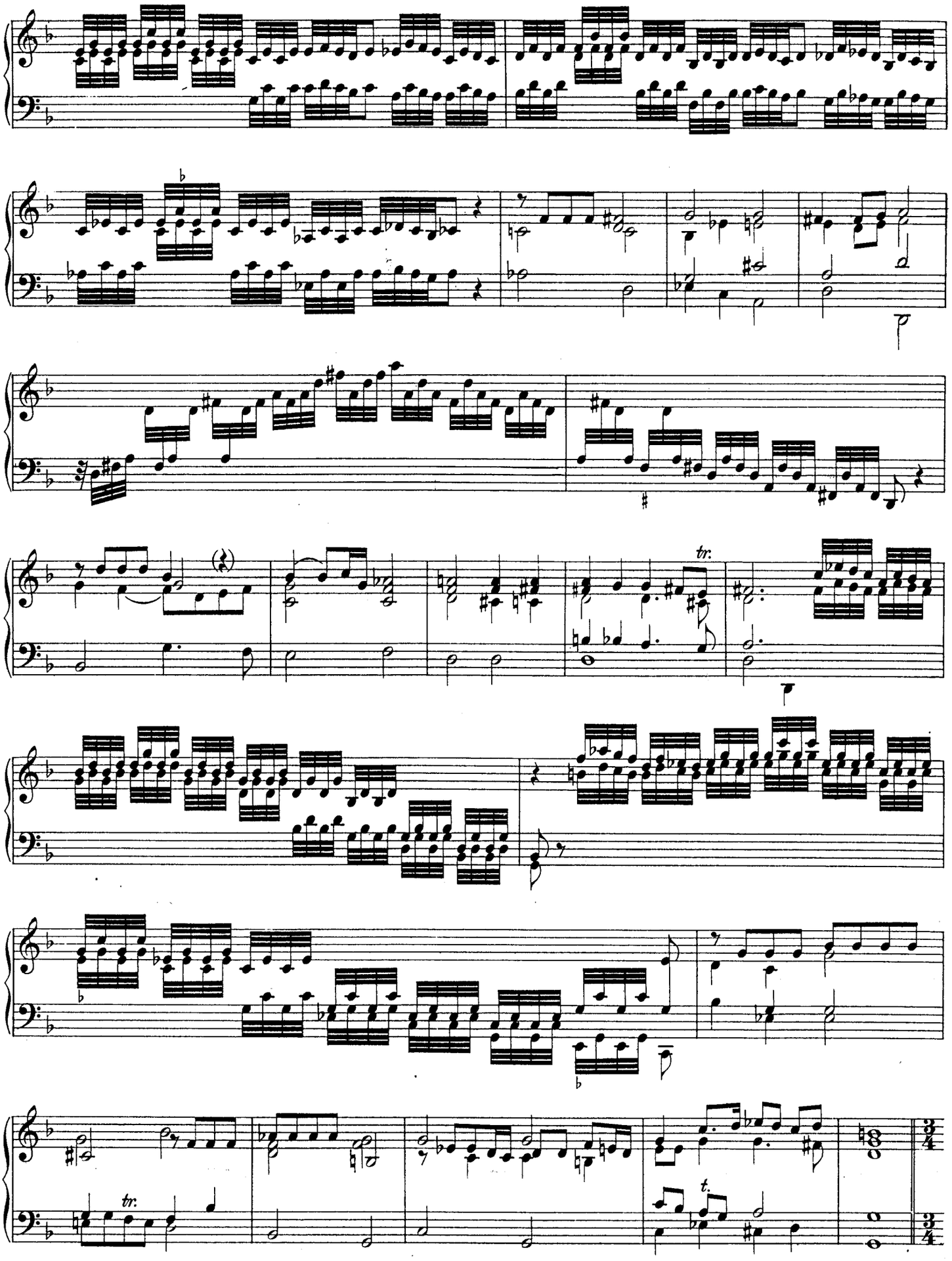



t.
t.
dritta
d.
m.manca
m.
tr.
tr.
(♭)
(♪)
tr.

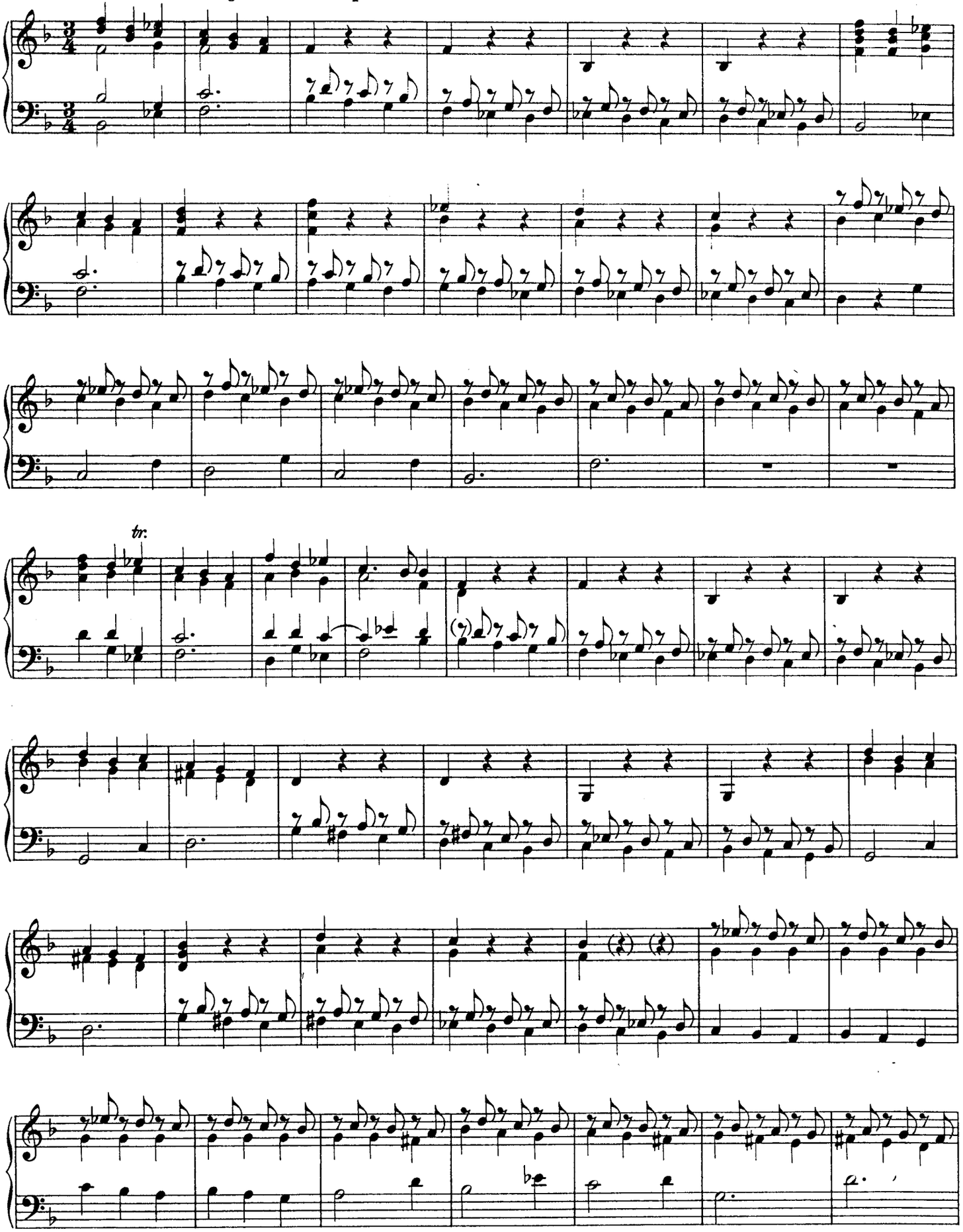
Hollwangschulen
Fachschule
für Musik,
Tanz Sprechen,
137

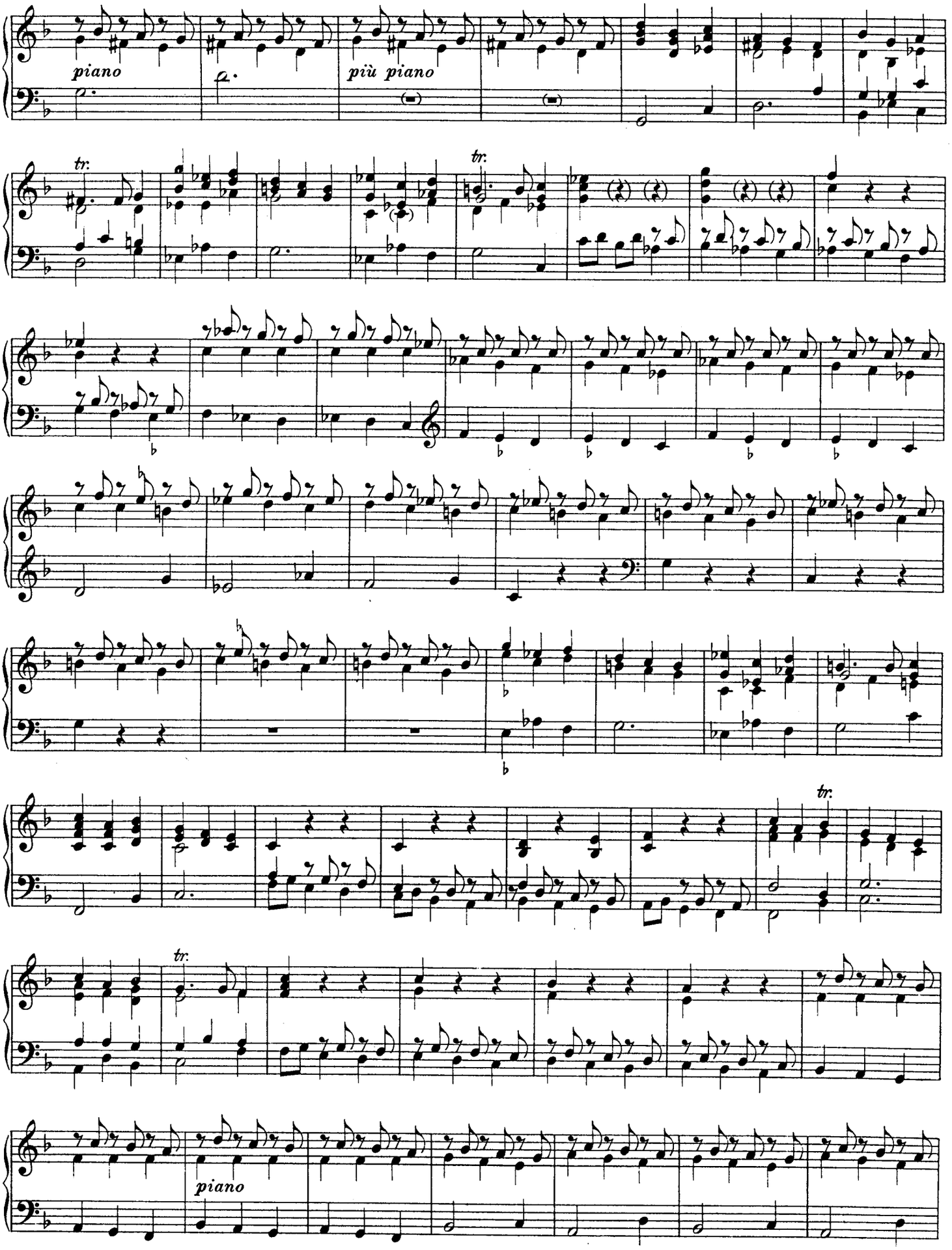


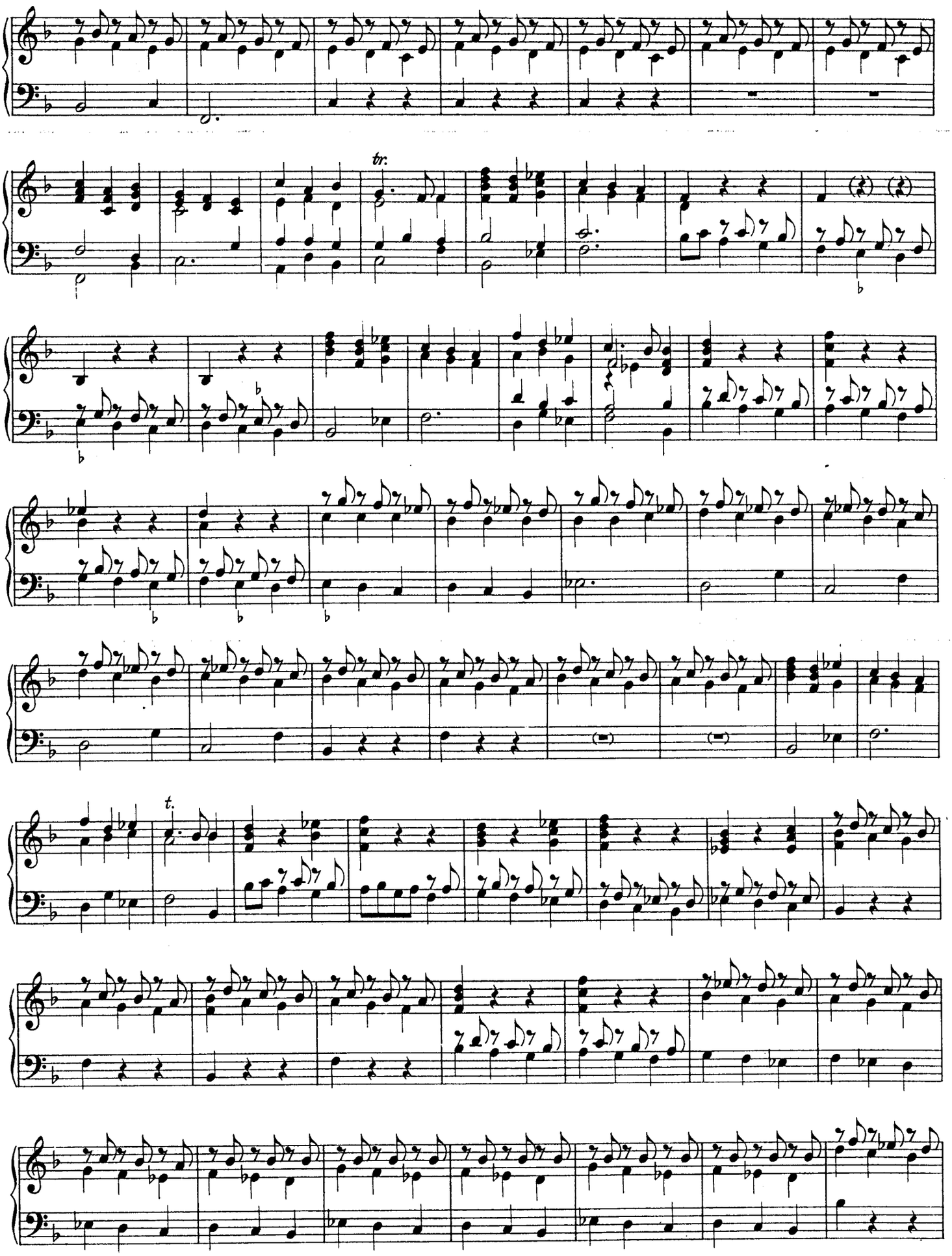


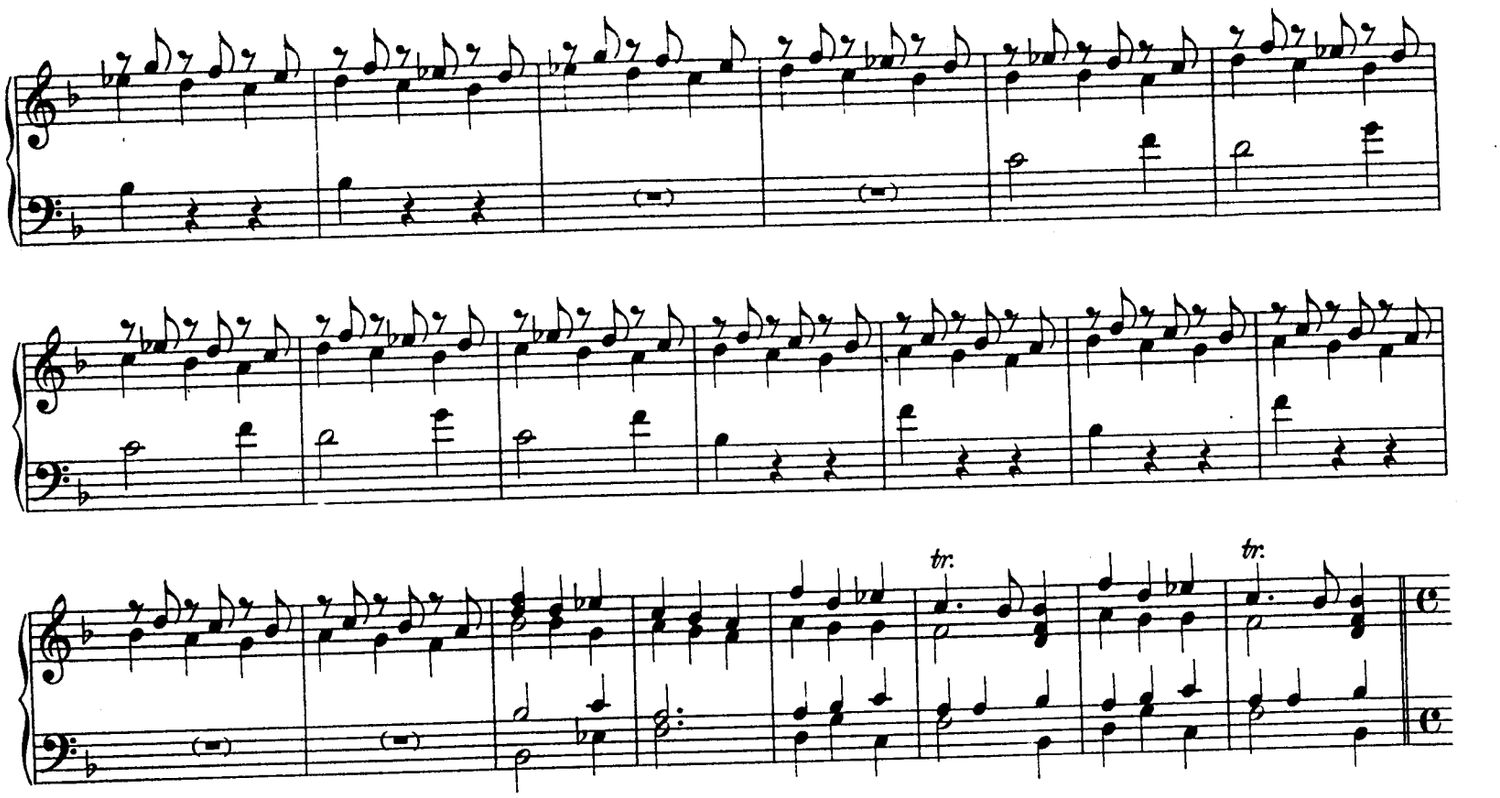

tr.
tr.
t.

La Canzona refrigerativa dell' arpa di Davide.

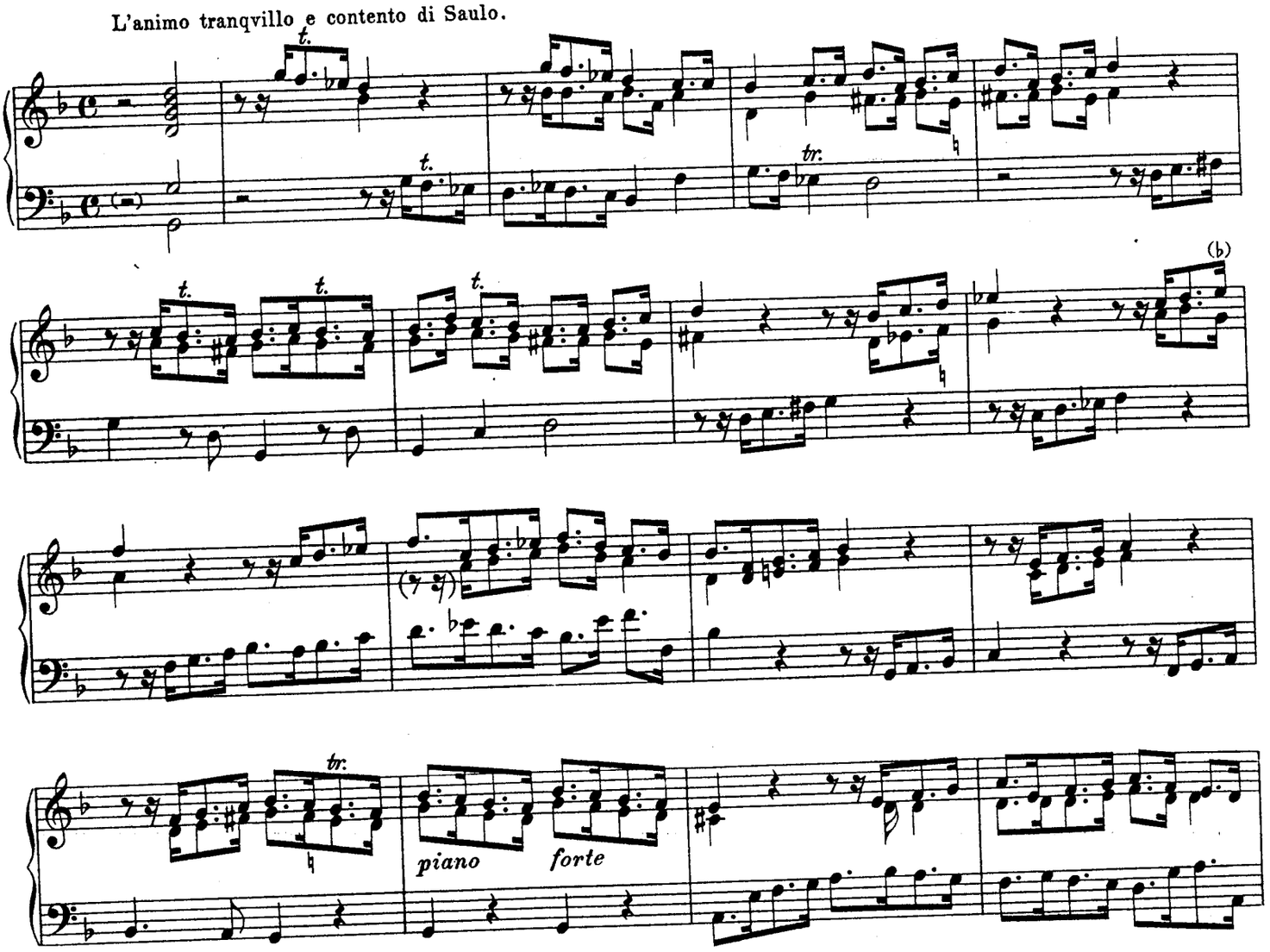


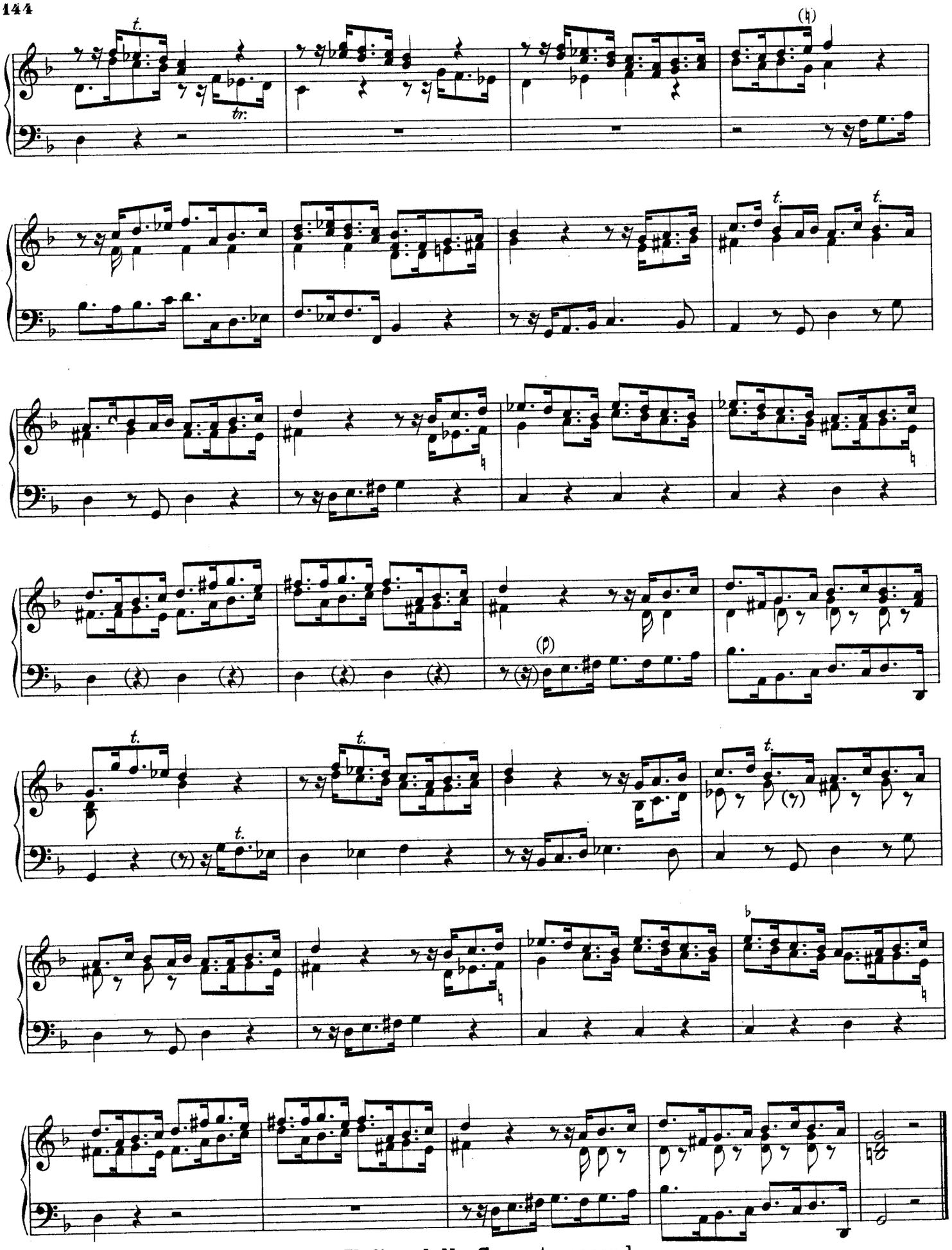

piano
più piano
tr.
tr.
tr.
tr.
piano


tr.
t.



L'animo tranqvillo e contento di Saulo.





Il fine della Suonata seconda.

Jacobs Heyrath.

DJe Bothschafft / welche Rahel ihrem Vater Laban von Jacobs Ankunfft bringet / mag gar angenehm gewesen seyn. Wie ich mir die gantze Begebenheit einbilde / und aus denen in der Schrifft erzehlten Umbständen muthmasse / so wird Rahel nach Hause seyn gelauffen kommen / und gesaget haben: Lieber Vater / ich traff ietzo draussen auff dem Felde bey dem Wasser-Brunnen einen artigen frembden Schäfer an. Er bezeigte sich über alle Massen complaisant. Der Vater weiß / daß ein grosser Stein vor dem Loche des Brunnens lieget / und daß viel Personen dazu gehören / wenn man denselben weg heben und die Schafe tränckẽ will. Dem frembden Schäfer aber war dieses was geringes / daß er mir zu Liebe den schweren Stein alleine abwältzete. Er tränckete meine Schafe. Dabey blieb es nicht: Er hertzte und küste mich auch. Und was das seltzamste war / so schienen seine Augen selbst ein Brunnen zu seyn / indem bey diesen seinen Caressen das Wasser der Thränen häuffig heraus quolle.

Solche Liebes-Bezeugung kam mir zwar frembde vor: Denn mein Mund und Antlitz ist noch niemahls von dergleichen Feuchtigkeit benetzet worden: Aber was wolte ich thun? Ich konte ja die hertzliche Liebe nicht verachten / viel weniger den guten Menschen von mir stossen: Zumahl da er sich zu erkennen gab / daß er ein naher Vetter / und des lieben Vaters Frauen Schwester / der Rebecca / Sohn wäre.

So lautet ohngefehr ihr Vorbringen. Ich höre auch nicht / daß Rahel wegen dieser angenommenen Caressen von ihrem Vater gescholten wird / sondern er ist darüber so froh als die Tochter. Und ob man ihn zwar nicht mehr unter die jüngsten Leute rechnen darff / welche des Tantzen- und Springens gewohnet sind; so machet ihm doch ietzo diese fröliche Post so hurtige Beine / daß er dem Vetter geschwinde entgegen laufft: Er empfänget ihn auffs freundlichste / fället ihm úmb den Halß / und küsset ihn.

Der Anfang zu Jacobs Fortune in Labans Hause lässet sich wohl an / und findet der Gast lauter freundliche Gesichter und Gemüther. Er darff auch wenig Worte verliehren / so bekömmt er gleich die Vertröstung / er soll nach geleisteten siebenjährigen Diensten mit Labans jüngsten / liebsten und schönsten Tochter / der Rahel / ins Braut-Bette steigen.

Und wie die vergnügte Liebe ein angenehmer Zucker ist / welche alle Säure des Lebens versüsset: Also schmecket auch der verliebte Jacob wenig von der Unannehmligkeit seines sauren Dienstes. Die 7. Jahre verfliessen ihm so geschwinde / als eine Woche / oder sieben eintzele Tage. Es wird ein herrliches Hochzeit-Mahl ausgerichtet. Jederman gratuliret dem Bräutigam zu der schönen Braut. Ihre Gespielinnen bleiben mit ihrer Freuden-Bezeugung nicht zurücke / und singen ihr zu Ehren ein Braut-Lied. Absonderlich erweiset sich Jacob in der ersten Hochzeit-Nacht / wie die vergnügtesten Bräutigamme zu thun pflegen. In seinem Hertzen findet er an seiner Liebsten Angesichte bey der grösten Dunckelheit der Nacht den schönsten gestirnten Himmel. Er ziehet die holden Blicke ihrer Augen allem Glantze der Sternen vor. Aber die anbrechende Morgen-Röthe weiset ihm ein paar dunckle Lichter. Er befindet / daß seine Vergnügung in der Einbildung bestanden / und daß er an stat der schönsten Rahel die heßliche Lea mit dem blöden Gesichte gehertzet habe.

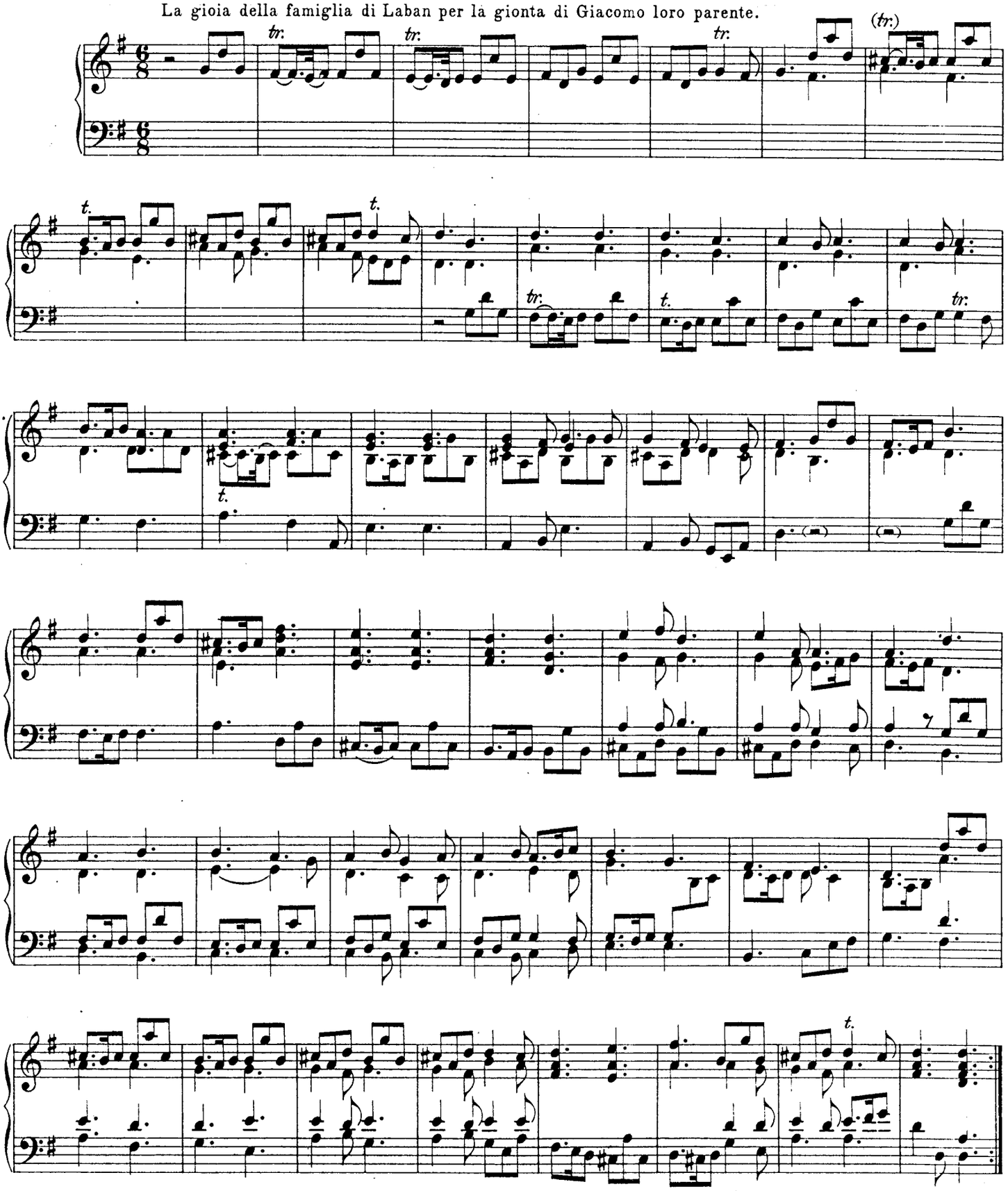
Der gute Bräutigam kan seinen Unmuth darüber unmöglich bergen. Mich dünckt / ich höre ihn mit Laban also expostuliren: Herr Vater / heisset dieses Parole gehalten / und werden meine treuen Dienste also belohnet / daß man mir an statt der versprochenen Liebste eine andere Person / die ich niemahls begehret habe / in das Bette an meine Seite practiciret? Das ist nicht ehrlich gehandelt: Das ist ein Betrug / dessen Schändligkeit aller Welt muß bekandt werden. Doch was vermag nicht ein freundliches Wort bey einem sanfftmüthigen Geiste? Darumb ist der gute Jacob leichte wieder zu gewinnen und zu überreden; Nach Landes Gewohnheit richte sich die Ordnung im Heyrathen unter Geschwistern sonderlich nach der Ordnung der Geburth / und könne die jüngste Tochter vor der ältesten in keinem Braut-Krantze prangen / viel weniger hätte durch Labans Versprechen solcher in der Natur selbst gegründete Gebrauch können abgeschaffet werden. Er gehet mit dem Schwieger-Vater einen neuen Contract ein / krafft dessen er zwar die Lea behalten / doch aber auch gegen einen andern siebenjährigen Dienst die Rahel noch einmahl verdienen soll: Nach solcher ausgestandenen Zeit muß endlich Laban sein Wort halten. Da denn Jacob das Ziel seines Wunsches erreichet / und bey der andern Hochzeit die süsse Vergnügung eines glückseligen Liebhabers im Wercke selbst empfindet. So höret man demnach in dieser Sonata:

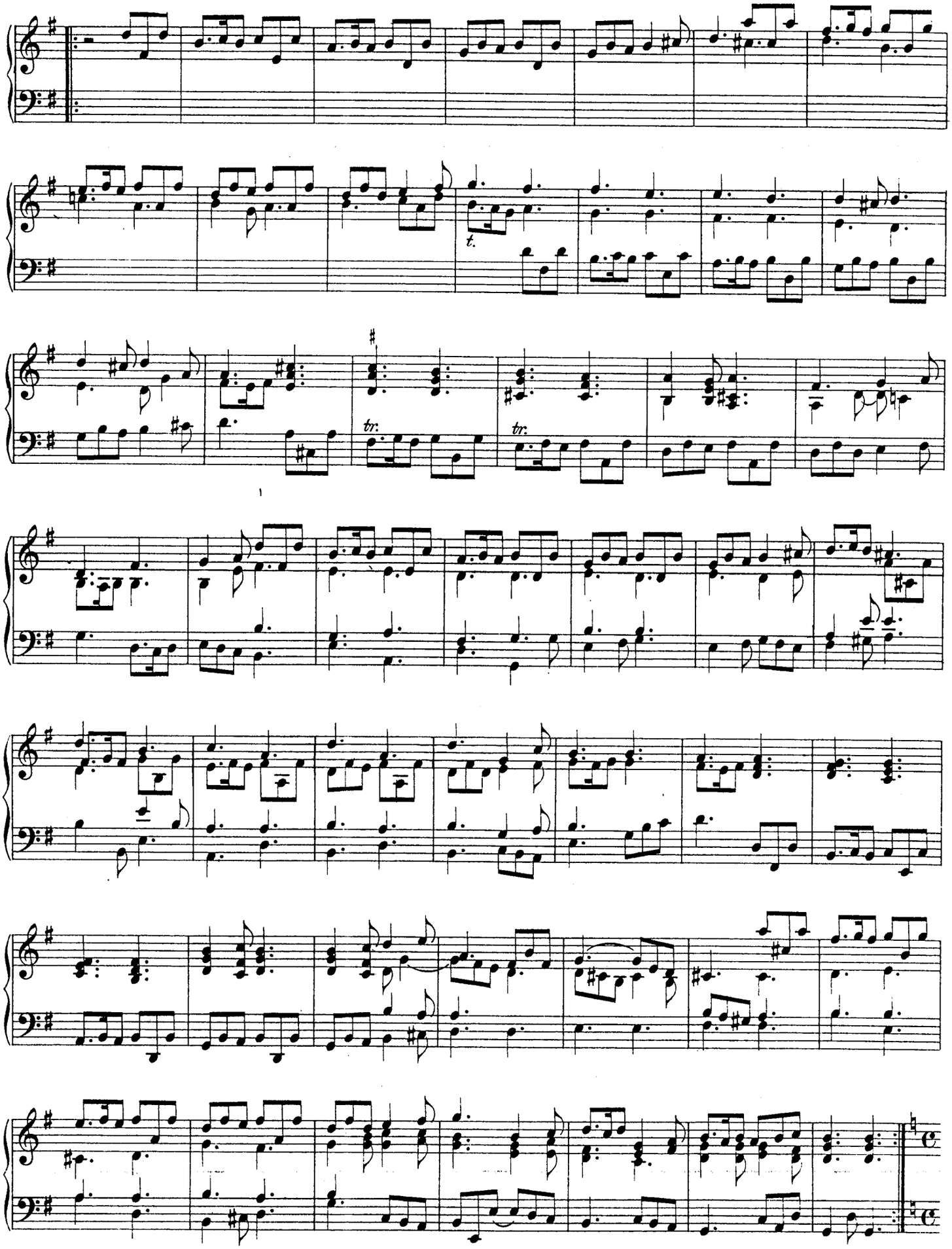
(1) Die Freude des gantzen Hauses Labans über der Ankunfft des lieben Vetter-Jacobs.
(2) Jacobs durch den verliebten Schertz erleichterte Dienstbarkeit.
(3) Dessen Hochzeit / die Glücks-Wünsche / und das von der Rahel Gespielinnen gesungene Braut-Lied.
(4) Den Betrug Labans / da er dem ehrlichen Vetter und Bräutigam an statt der Rahel die Lea an die Seite leget.
(5) Den in der Hochzeit-Nacht vergnügeten Bräutigam / dabey ihm zwar das Hertz was böses saget / er aber solches gleich wieder vergisset und einschläffet.
(6) Jacobs Verdruß über dem Betruge.
(7) Jacobs neue Hochzeit-Freude oder die Reprise des vorigen.

Suonata terza.

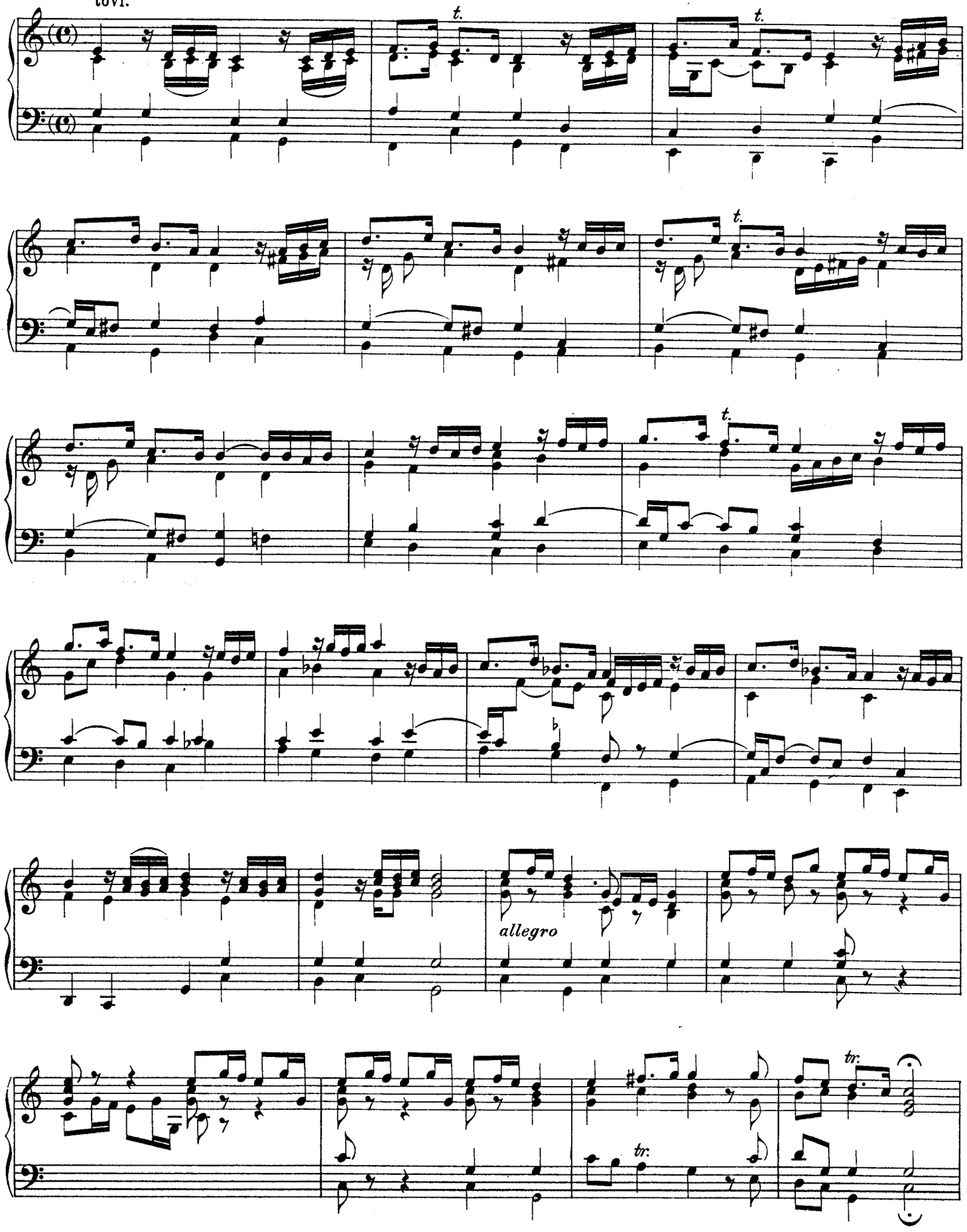
Il Maritaggio di Giacomo.

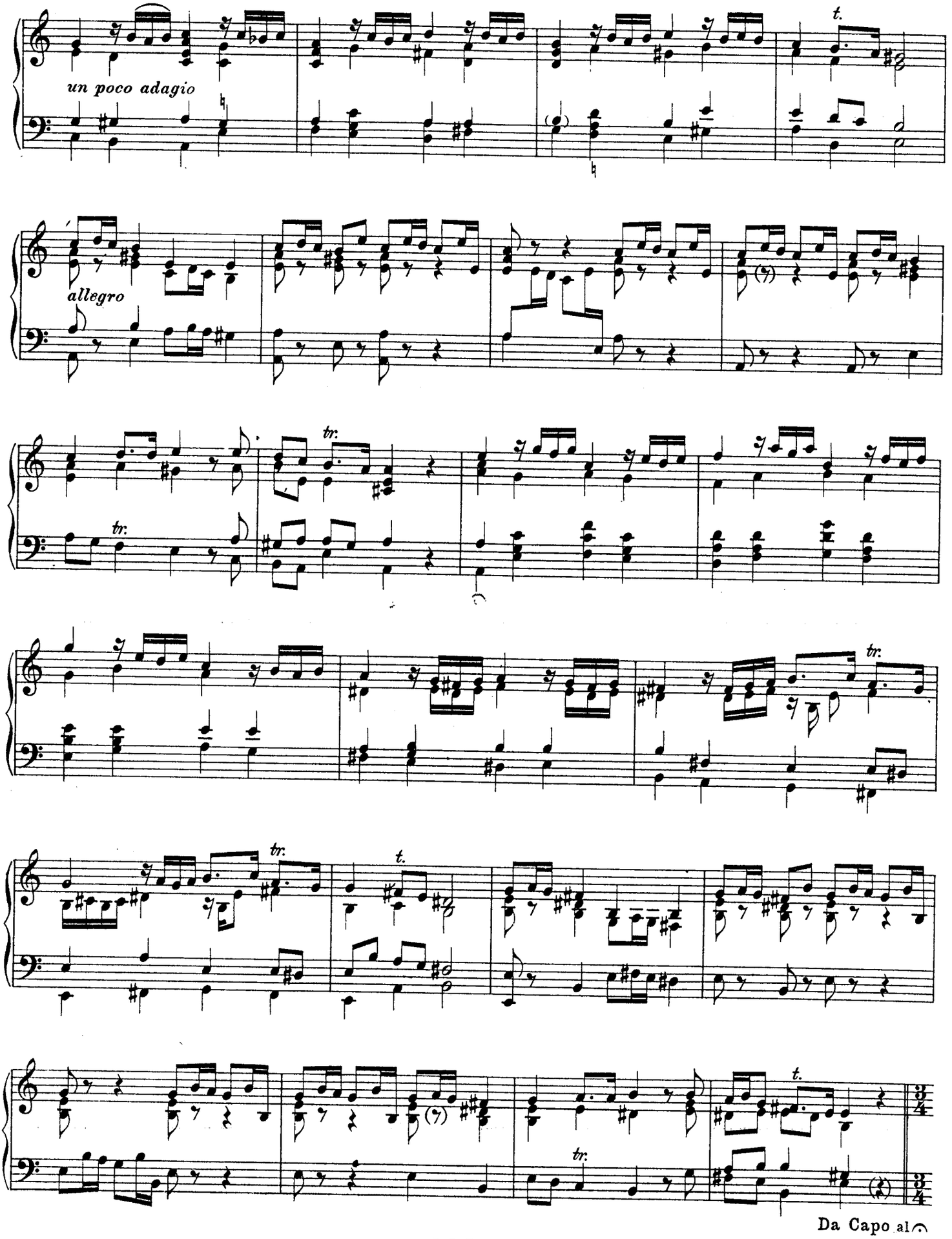
La gioia della famiglia di Laban per la gionta di Giacomo loro parente.



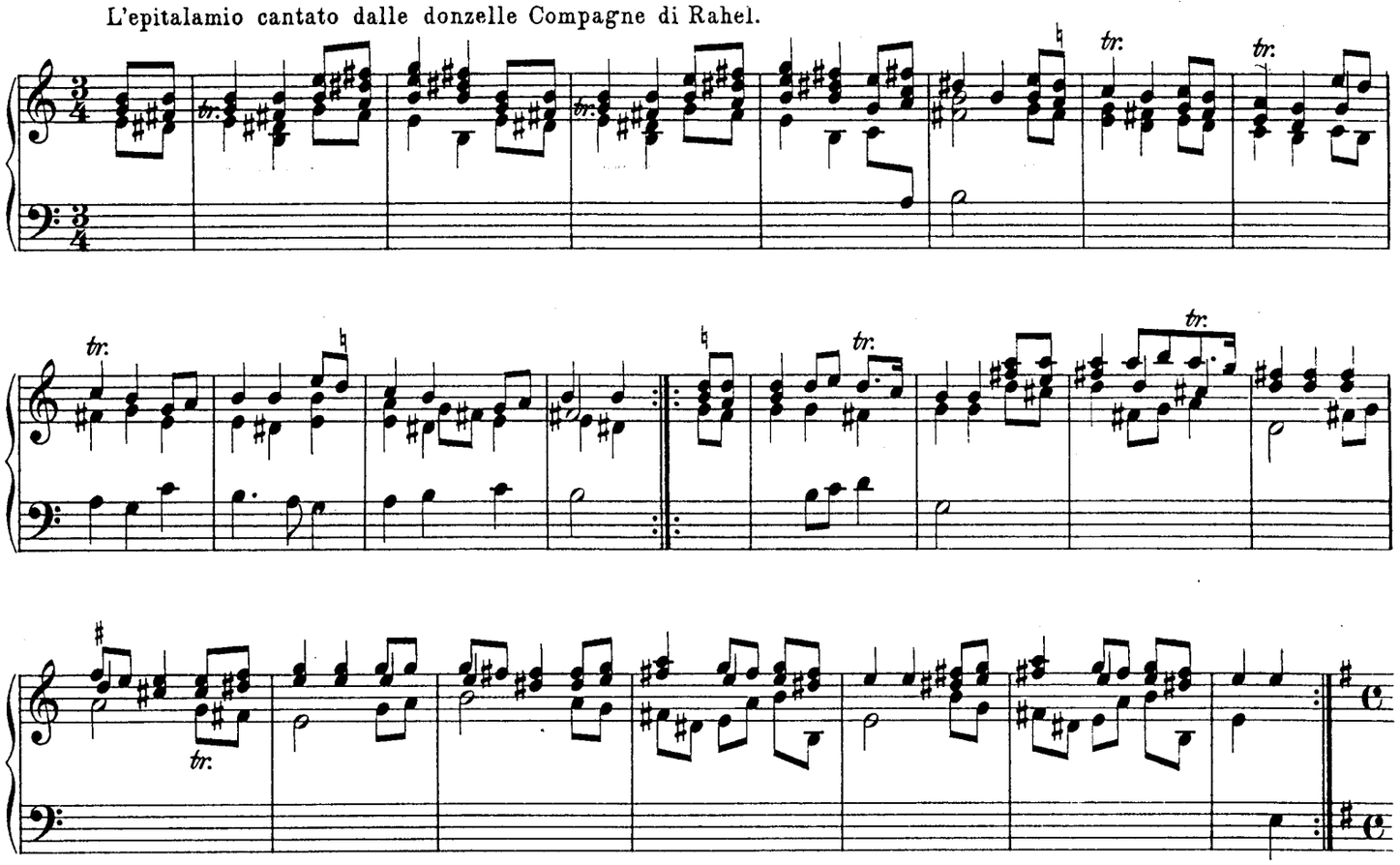

t.
tr.
tr.

La servitù di Giacomo faticosa si, alleggerita però per l'amor verso Rahel, collo scherzo degli amanti mescolatovi.

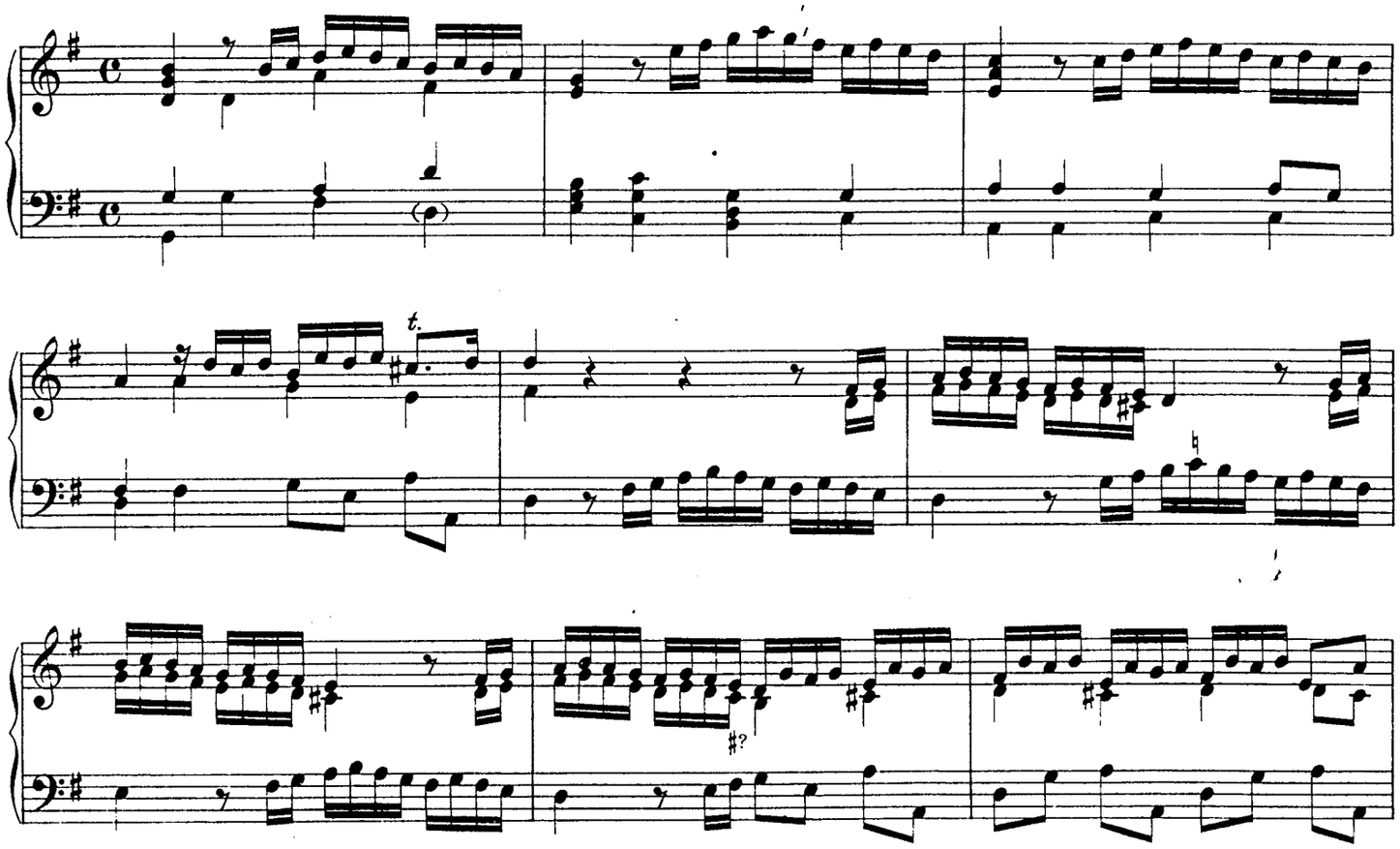


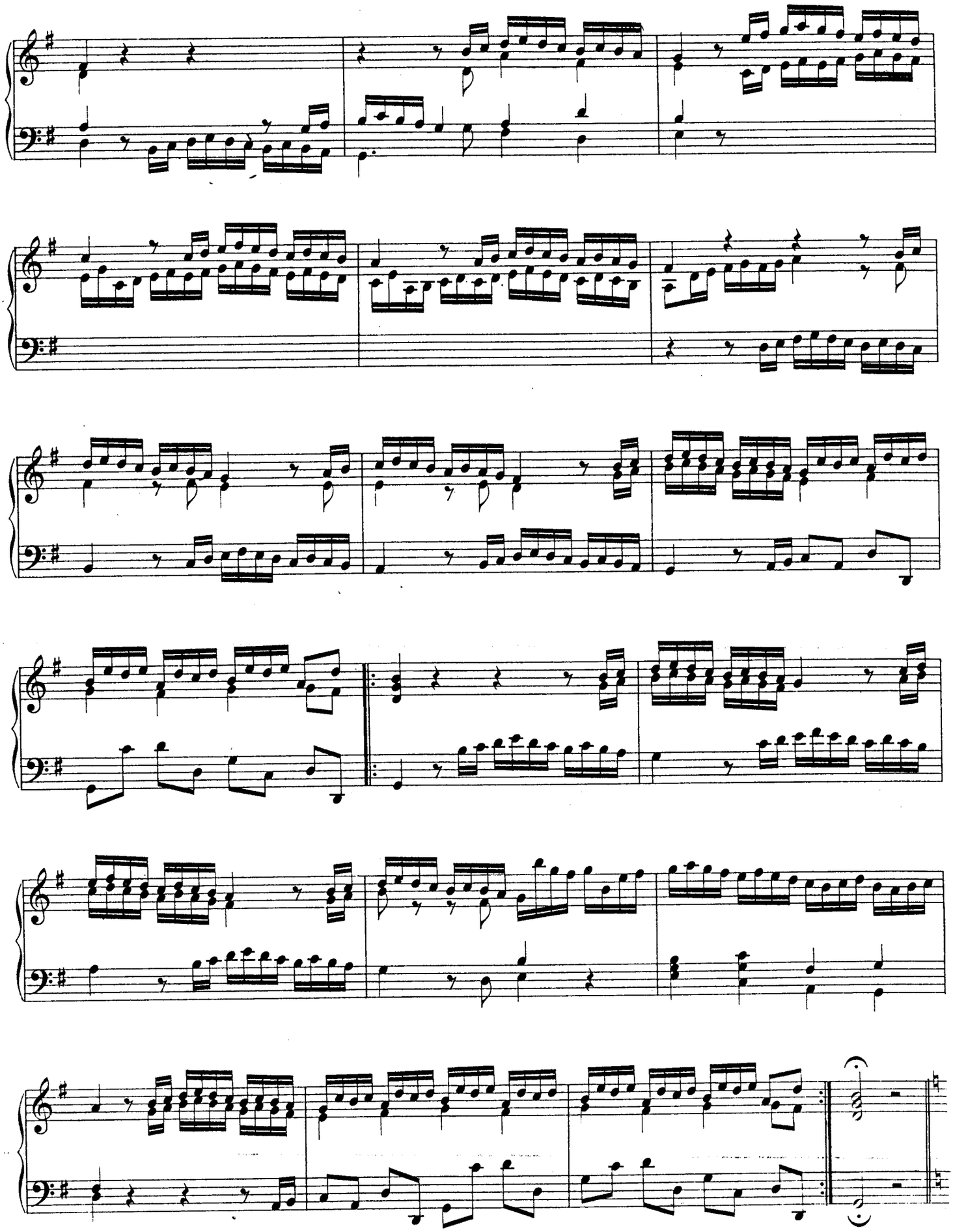

un poco adagio
allegro
Da Capo al

L'epitalamio cantato dalle donzelle Compagne di Rahel.

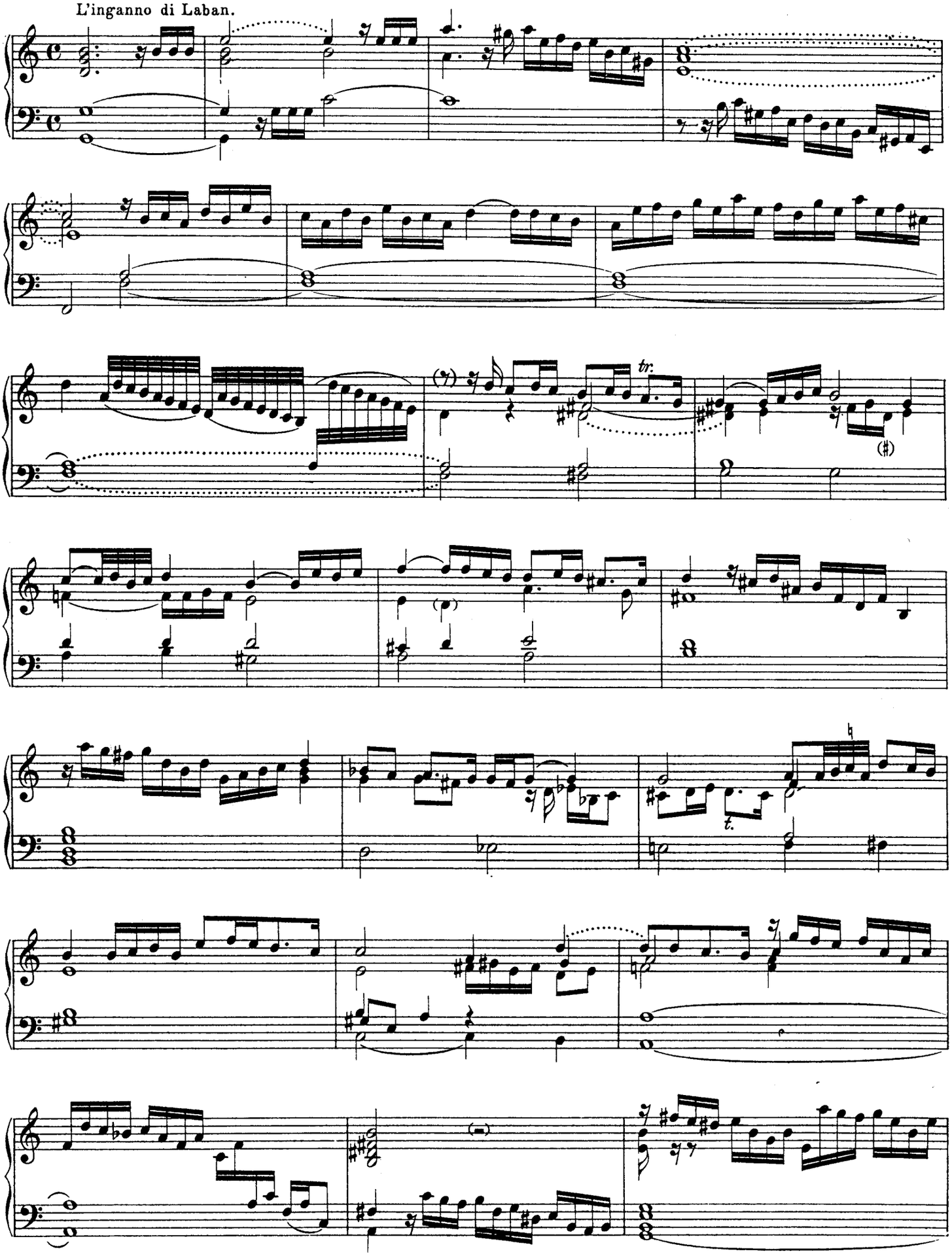


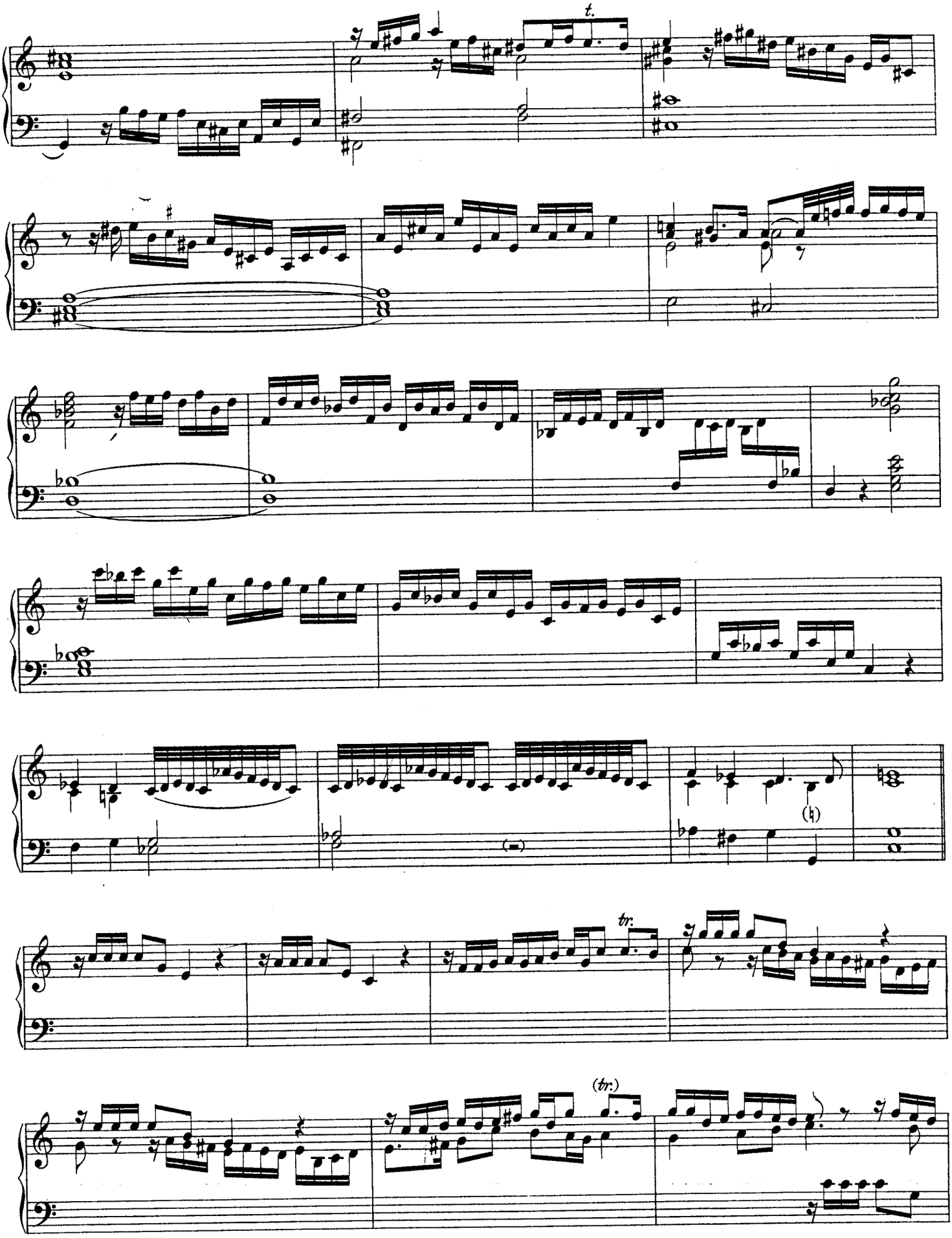
L'allegrezza delle nozze, e le Congratulationi.

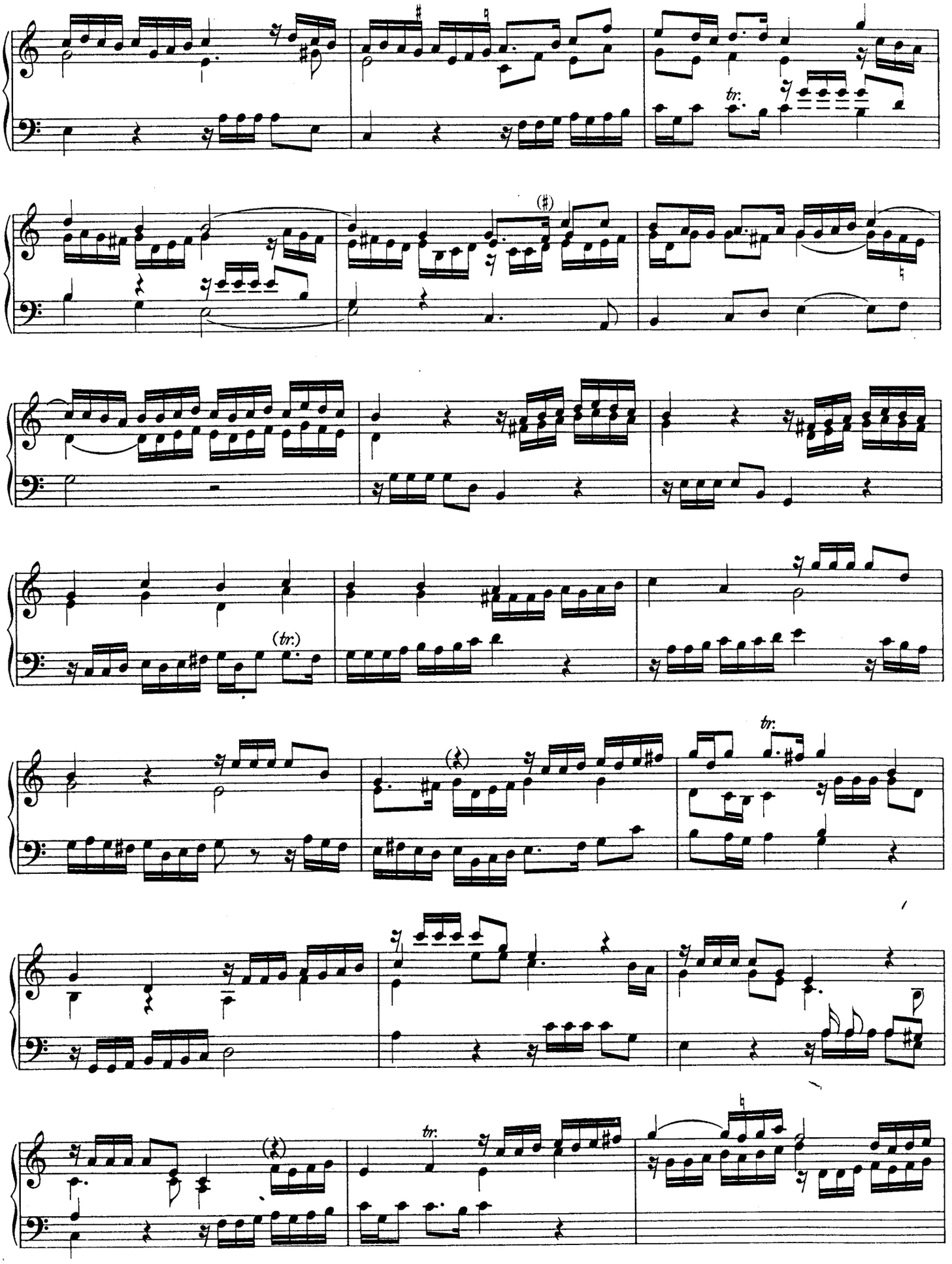


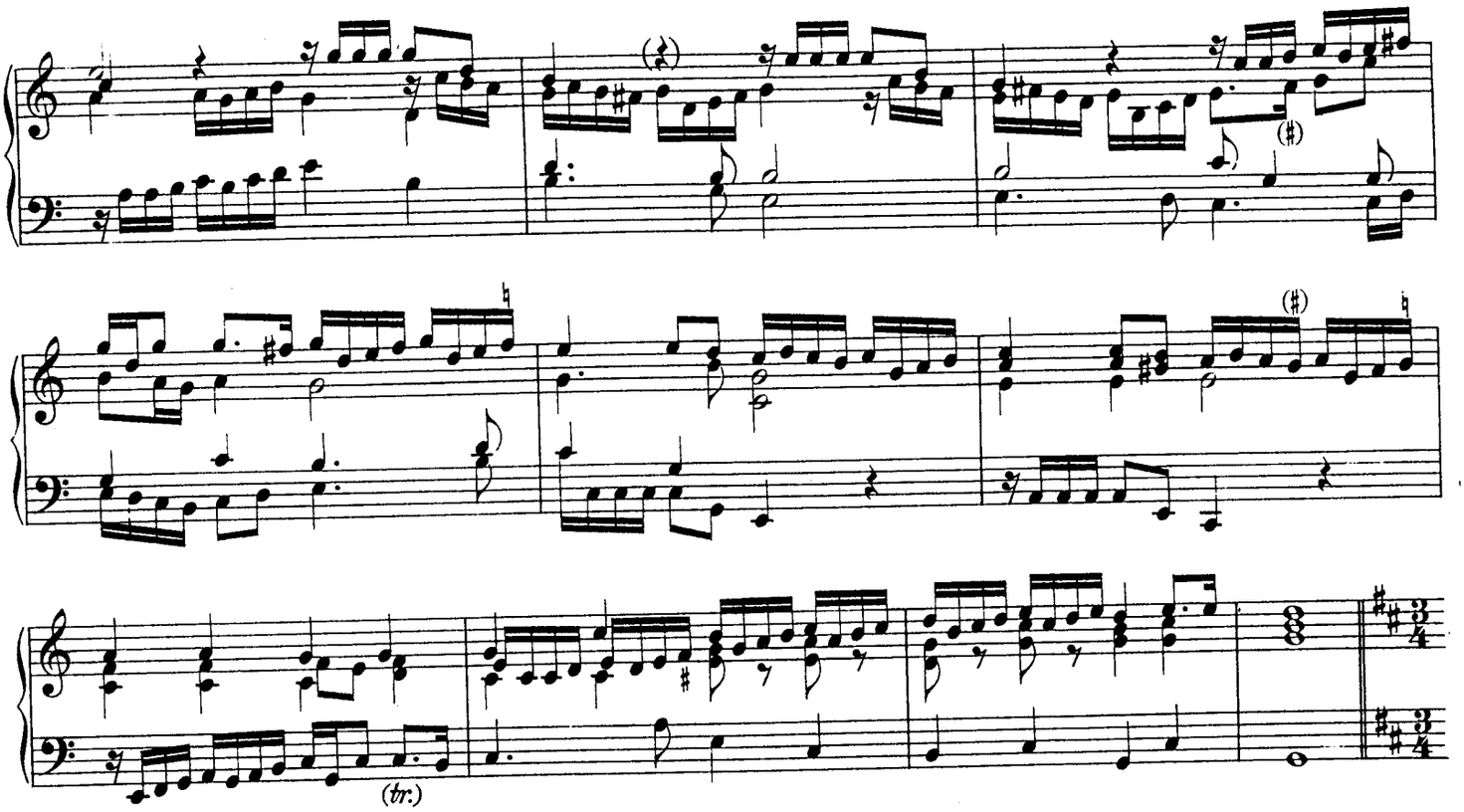


L'inganno di Laban.

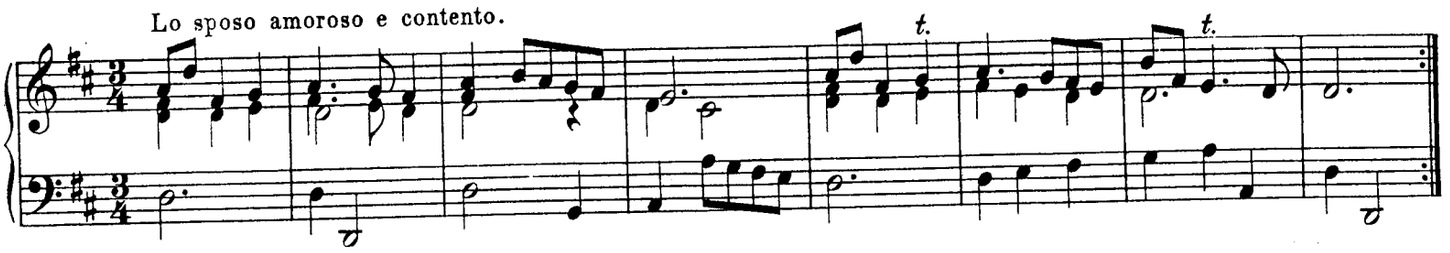



t.
tr.
(tr.)

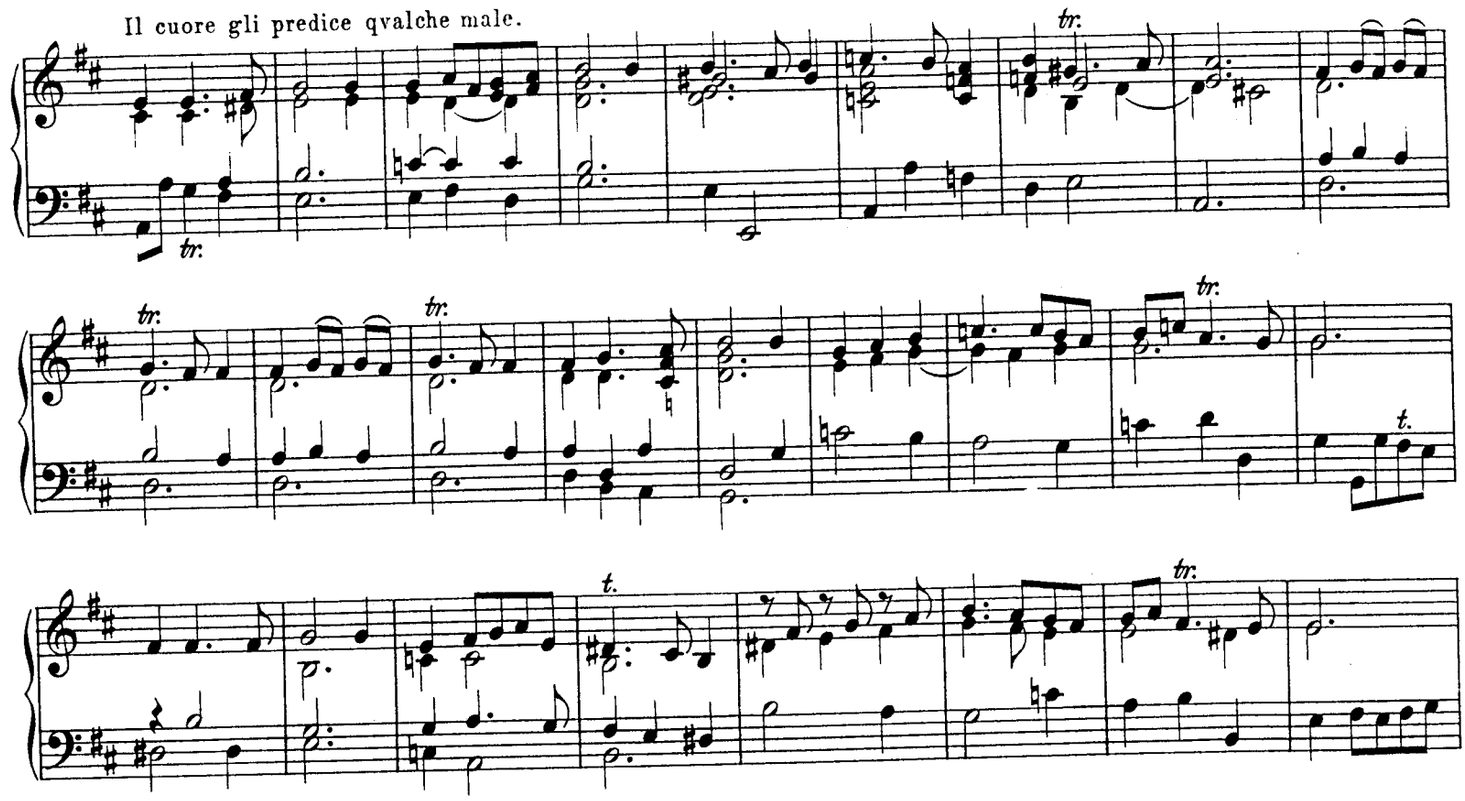


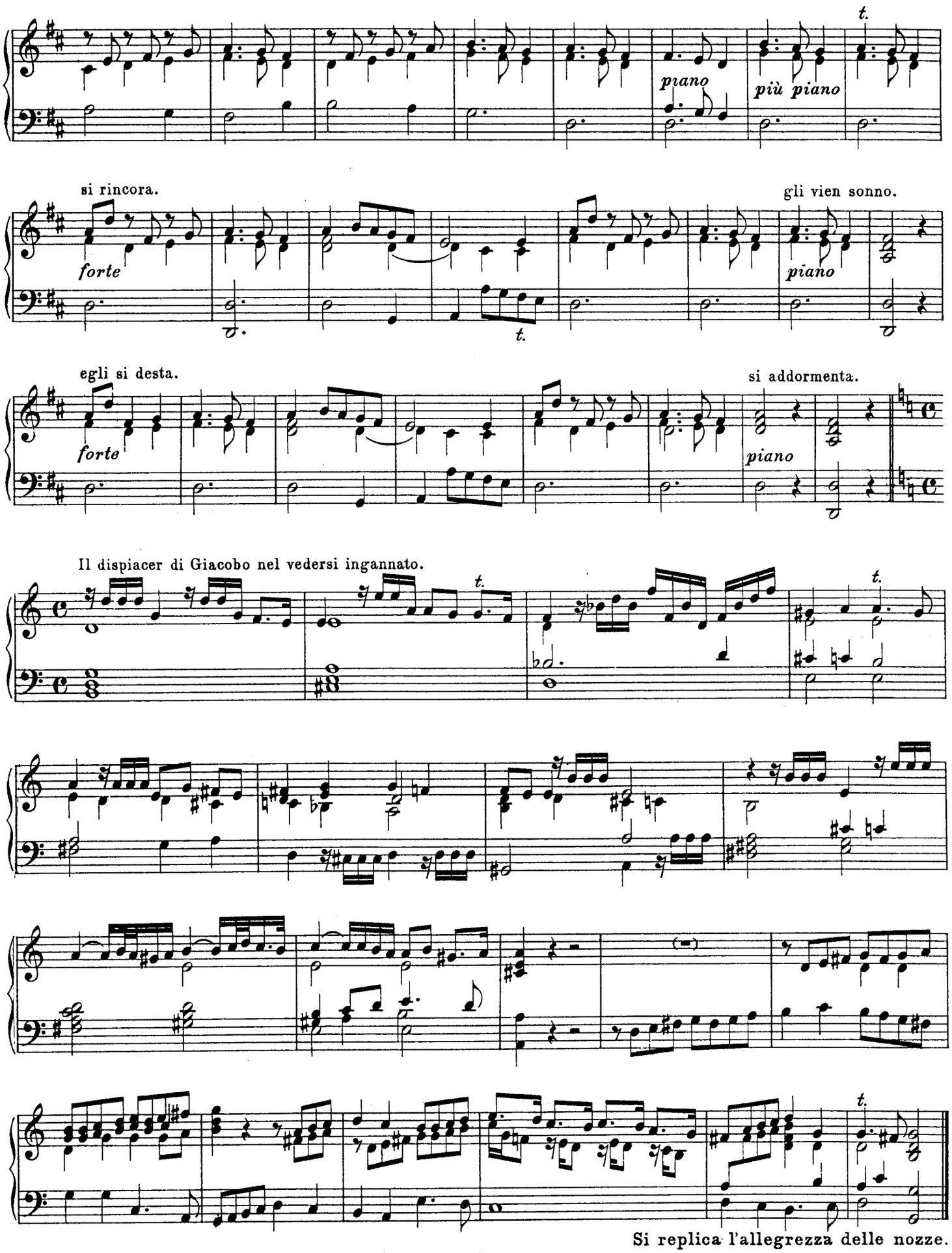


Lo sposo amoroso e contento.



Il cuore gli predice qvalche male.





Il fine della Suonata terza.

Der todtkrancke und wieder gesunde Hiskias.

DEr Frömmigkeit geschehen grosse Promessen. Ein zeitliches und ewiges Leben wird ihr zum Recompens ernennet. Darüber hat sie Brieff und Siegel: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze/und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens. Doch wenn ich manchmahl die Lebens Jahre der frommen Kinder GOttes zehle/so finde ich/daß ein Gottloser vor ihnen/wie in andern zeitlichen Gütern/also auch an Gesundheit und Leben öffters einen grossen Vortheil hat. Wem ist König Hiskias unbekand? War er nicht unter den gesalbten Häuptern ein seltzames Exempel der Frömmigkeit? Der Geist GOttes hat ihm ein Atteſtat mitgetheilet/dadurch sein Ruhm unsterblich worden. Nach dessen deutlichem Inhalt hat dieser Potentat den heiligen Willen Gottes sich zum eintzigen Zwecke aller seiner Anschläge vorgestecket/dem Greuel des Götzen-Dienstes mit gröstem Muthe gesteuret/seinem GOtt vertrauet/und sich dergestalt bezeiget/daß ein König seines gleichen in Juda nicht gesehen worden. Gleichwohl aber treffe ich ihn meistentheils unter der Zahl derjenigen an/welchen der Stern des zeitlichen Glückes gar selten auffzugehen pfleget. Man merckte zwar bey ihm an Reichthum und Ehre keinen Mangel/doch zog sich manches Unglücks-Wetter über ihn auff. Wie viel unruhige Feinde störten ihm nicht zum öfftern die Ruhe seines Gemüthes! Betrachte ich endlich sein Alter/so stach ihn gar bey Zeiten ein gifftiger Wurm der Kranckheit/und kam schon in dem Mittage seines Lebens die betrübte Post/er solte Feyerabend machen/sich zu Bette legen/und vor dem jüngsten Tage nicht wieder auffstehen. Der Prophet Esaias war der von GOtt abgeschickte Frohn-Bothe/der ihm in Nahmen seines hohen Principalen den Befehl insinuiren muste: Beschicke dein Hauß/denn du wirst sterben/und nicht leben. Nun mercke ich zwar bey diesem Patienten darüber keine solche hefftige Bewegung/als etwa bey dem Belsazar, der gleich erblasset/und vor Schrecken die Glieder nicht stille halten kan/als er an der getünchten Wand der Finger gewahr wird/die ihm sein Todes-Urtheil vorschreiben. Dennoch aber sehe ich/daß sich Hiskias nicht wenig darüber alteriret. Das weisen ja die aus seinen Augen häuffig quellende Thränen: Das weisen seine andern betrübten Gebehrden. Doch verzweiffelt er nicht/er weiß den Weg zu dem bewährtesten Medico. Dem klaget er seine Kranckheit/und bittet sehnlich umb Hülffe. Er beruffet sich dabey auff seinen untadelhafften Lebens-Wandel/und auff sein auffrichtiges und GOtt iederzeit treugebliebenes Hertze. Er gewonne auch hierdurch das sonst liebreiche Hertz des himmlischen Artztes gantz leichte. Denn der Prophet ist kaum von dem Patienten weggegangen/so bekömmt er schon von GOtt Ordre umbzukehren/und dem Könige auff das freundlichste zu hinterbringen/er sey GOttes liebes Kind/und der Fürst seines Volks: Sein Gebet und Flehen sey durch die Wolcken gedrungen: Er solle gesund werden/und am dritten Tage wieder in das Hauß des HErrn gehen; auch mit seiner Residentz-Stadt vor dem Könige von Assyrien in Ruhe gelassen werden. Diese wunderliche Hülffe versiegelt der wunderbare GOtt durch ein besonders Wunder-Werck der Natur. Er giebet ihm auch zugleich eine Zahl zu mercken auff/welche von der Zahl seiner Lebens-Jahre in proportione sesquialtera soll übertroffen werden; Nehmlich der an Ahas Sonnen-Zeiger 10. Stunden zurücke kehrende Schatten muß ihm weisen/daß die Stunde seines Todes 15. Jahr hinter sich und zurücke bleiben werde. Was für eine Freude ihm diese Verlängerung seines Lebens müsse erwecket haben; Solches können sonderlich diejenigen begreiffen/welche aus Kranckheiten gelernet haben/von der Kostbarkeit der Gesundheit und des Lebens zu urtheilen.

Also præsentiret die Suonata:

(1) Das betrübte Hertz des Königes Hiskias/über der Todes-Post/und das sehnliche Bitten úmb seine Gesundheit/in einem Lamento/mit dem Vers: Heil du mich lieber HErre/aus dem Liede: Ach HErr mich armen Sünder.

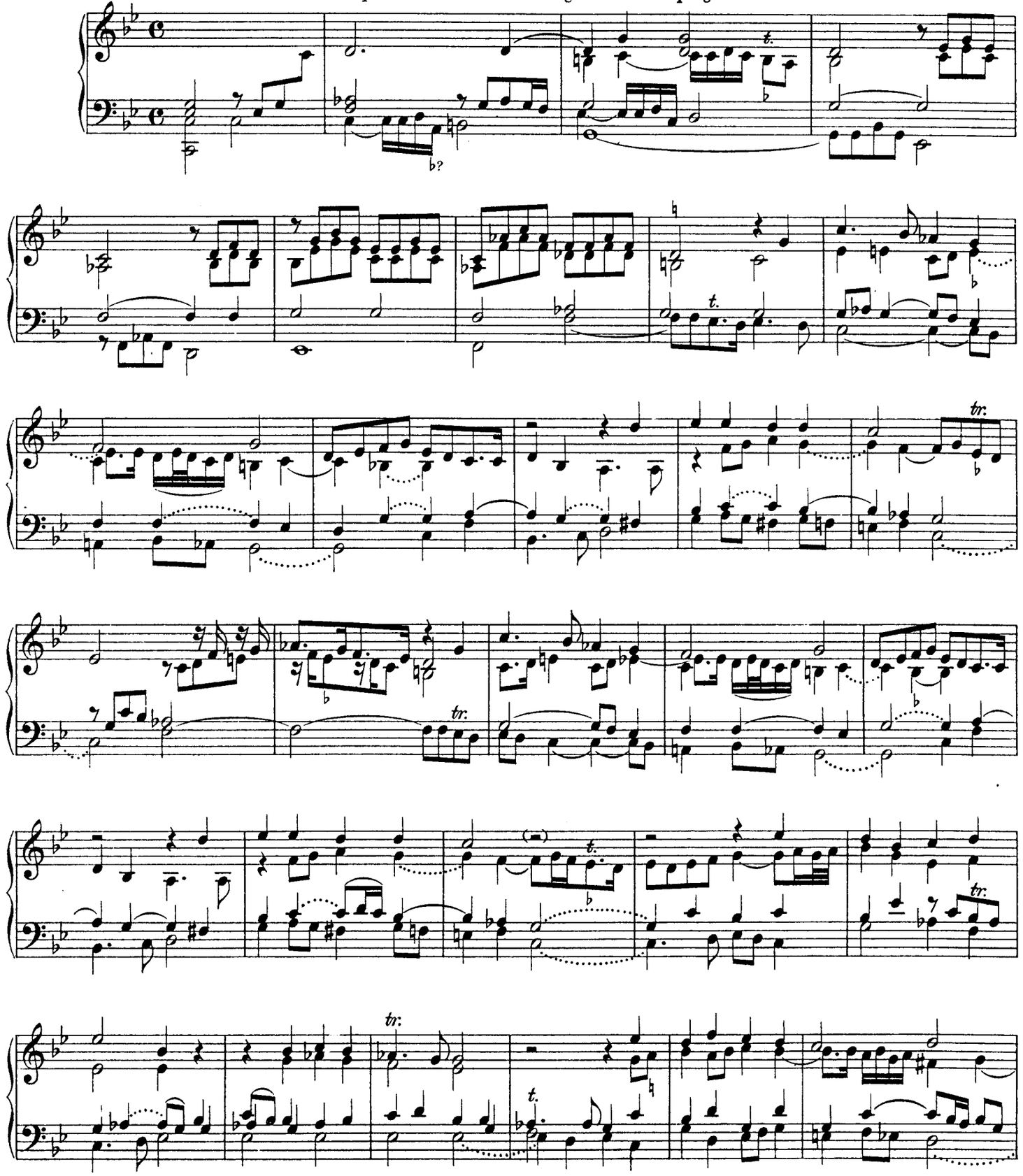
(2) Sein Vertrauen/daß GOTT sein Gebet schon erhöret habe/und ihm die Gesundheit gewiß geben/auch vor seinen Feinden Ruhe schaffen werde/in dem Vers: Weicht all ihr Ubelthäter/mir ist geholffen schon. Aus ermeldtem Liede.

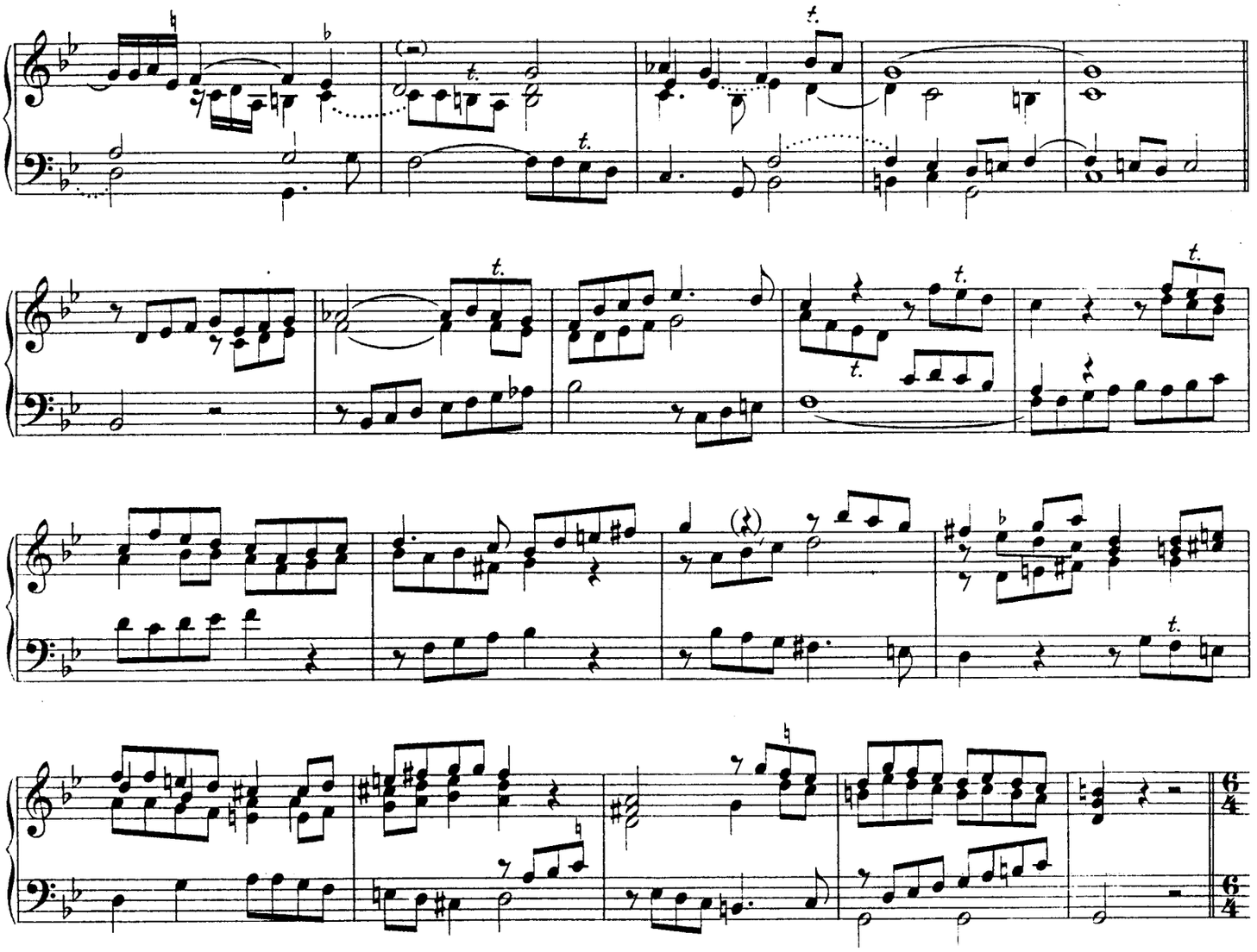
(3) Die Freude über seiner Genesung/dabey er denn manchmahl an das vorige Ubel dencket/dasselbe aber bald wieder vergisset.

Suonata qvarta.

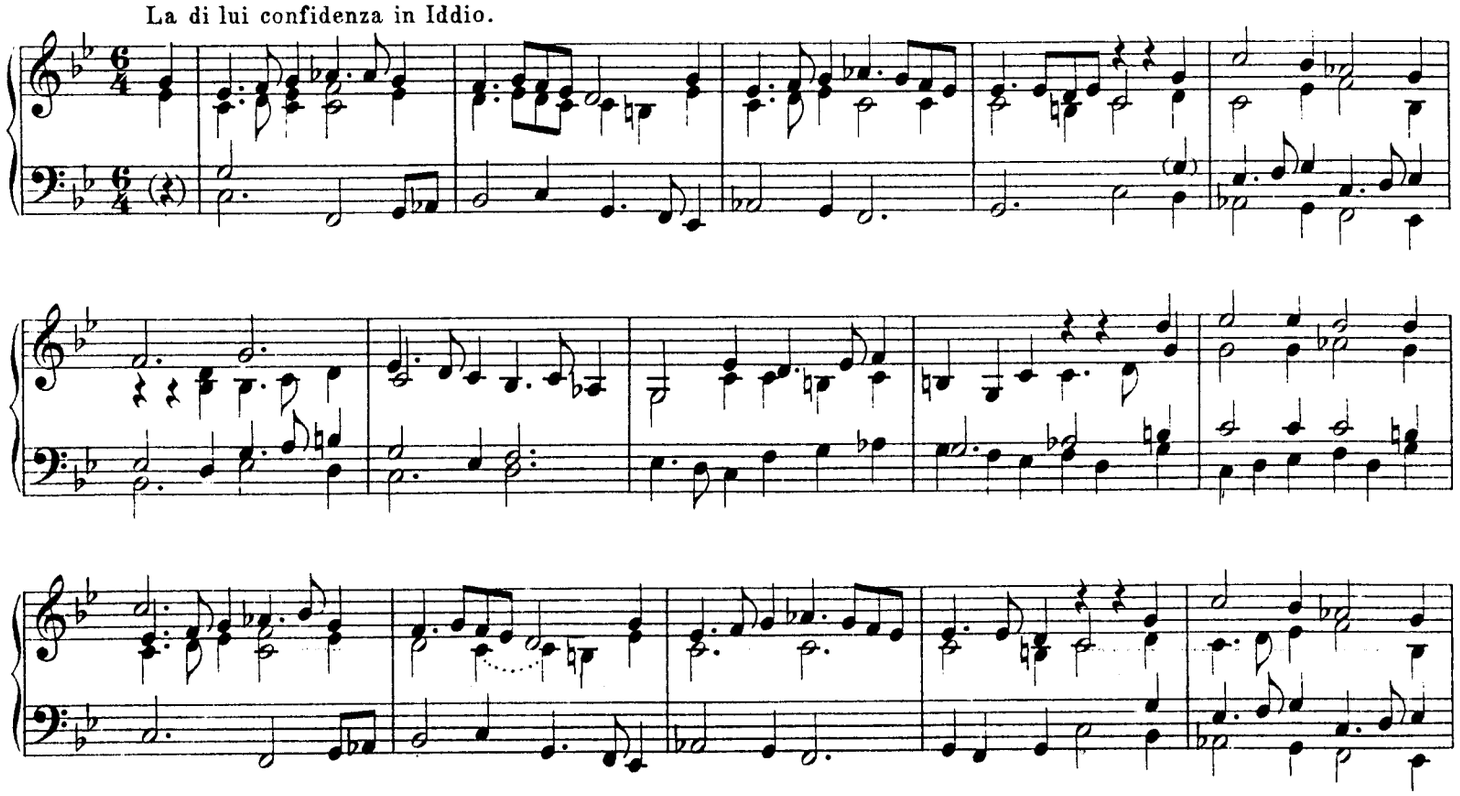
Hiskia agonizzante e risanato.

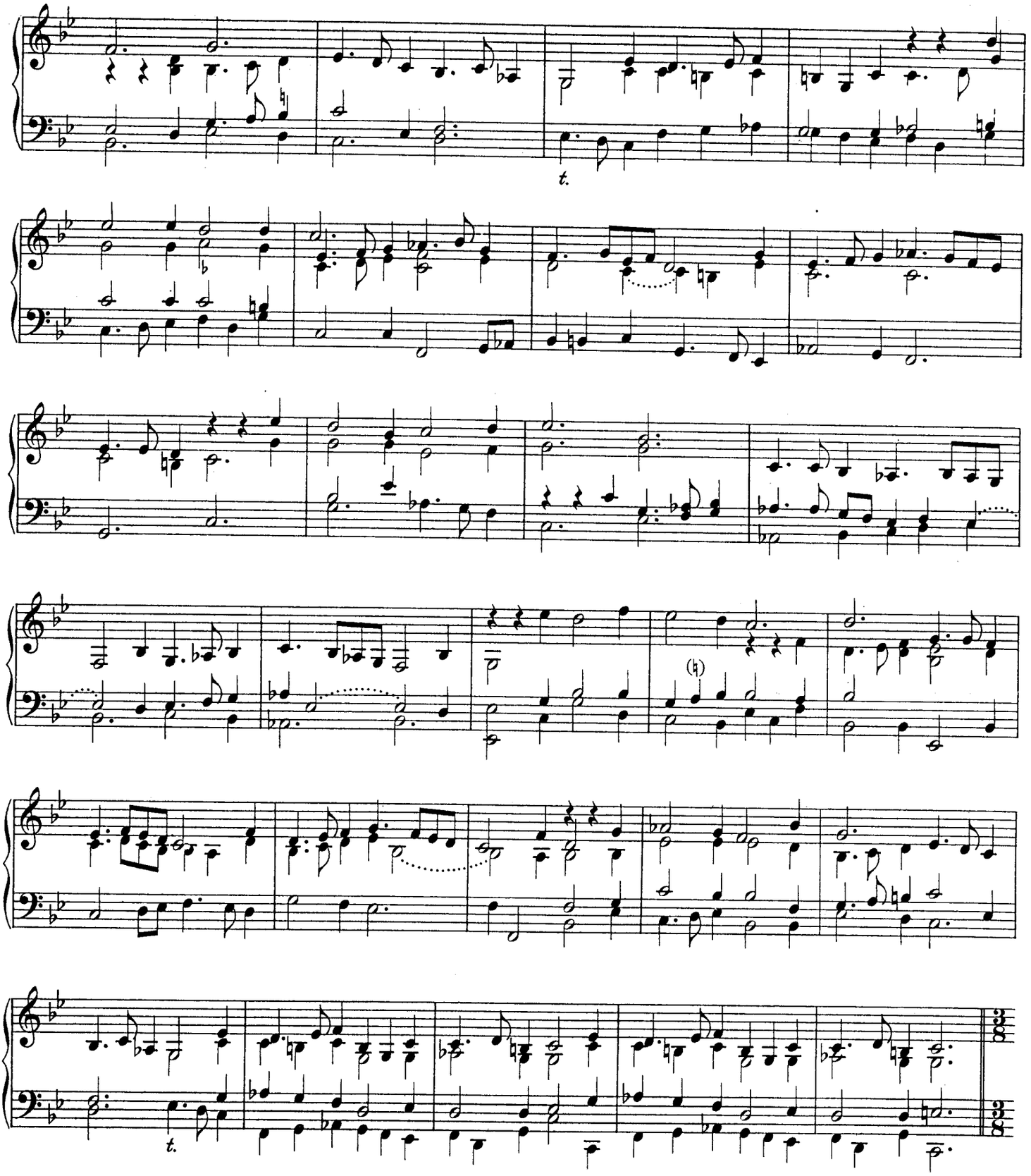
Il lamento di Hiskia per la morte annonciatagli e le sue preghiere ardenti.



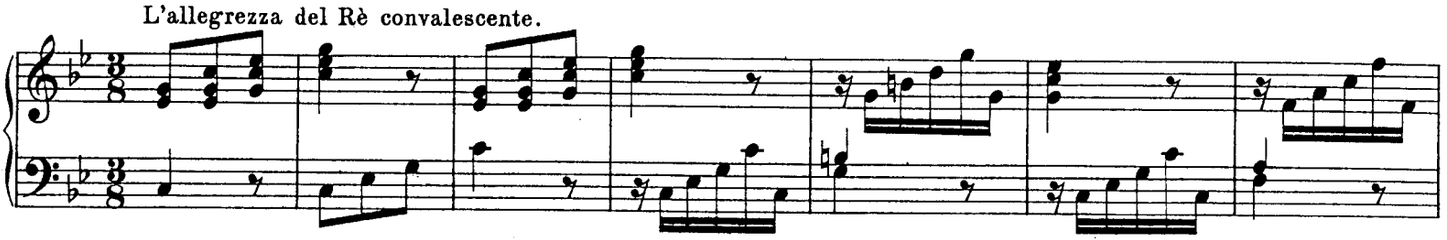


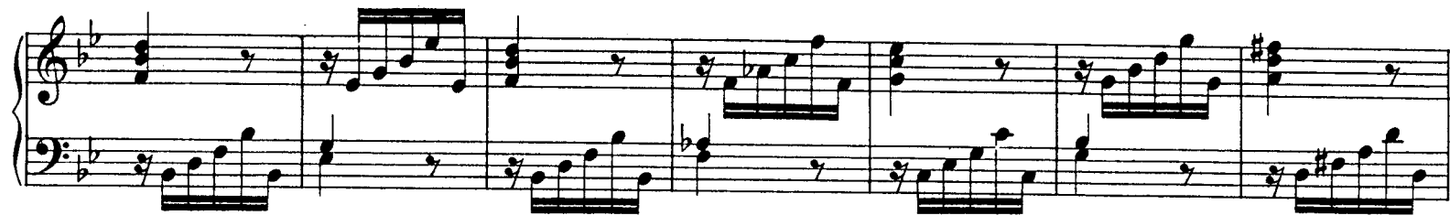
La di lui confidenza in Iddio.



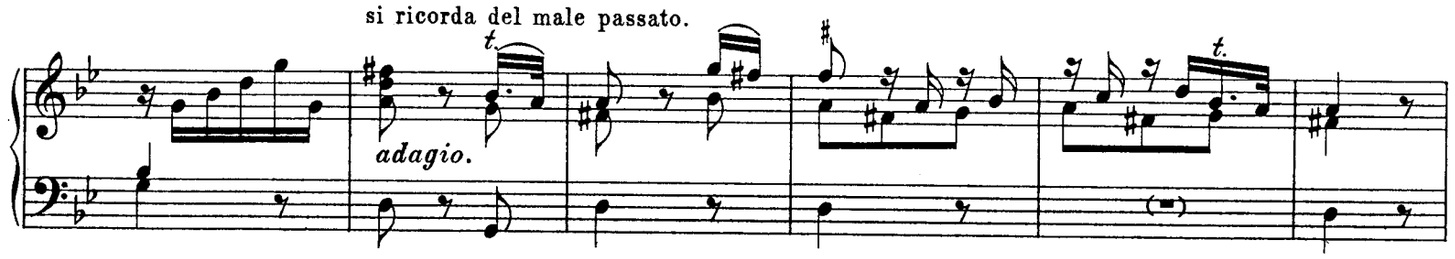


L'allegrezza del Rè convalescente.

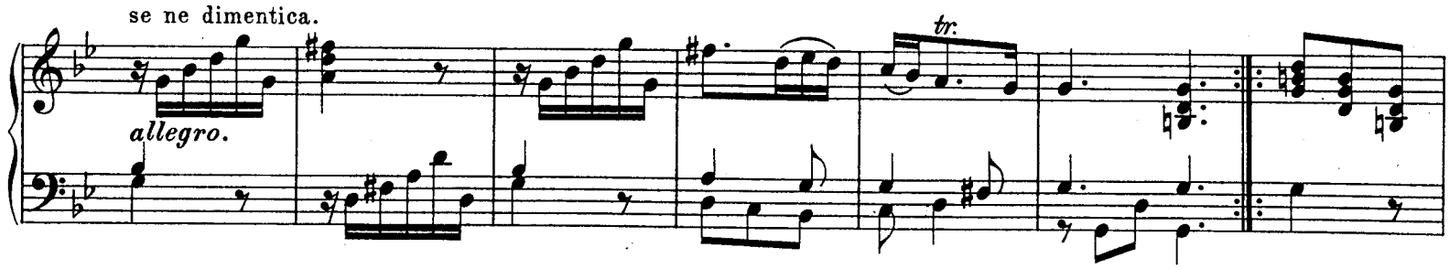


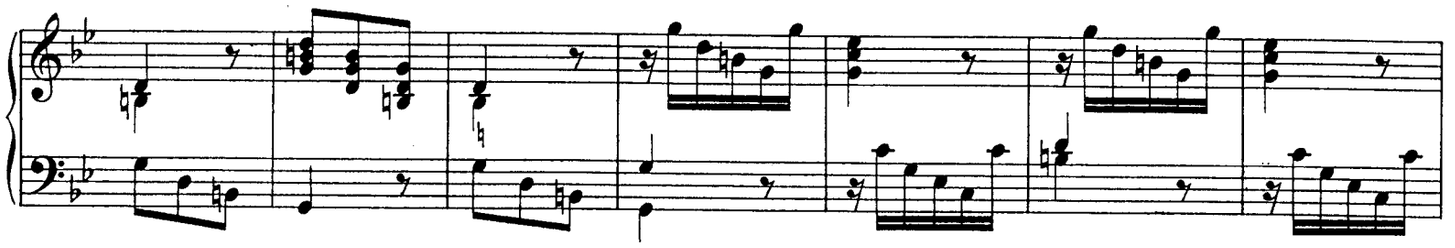


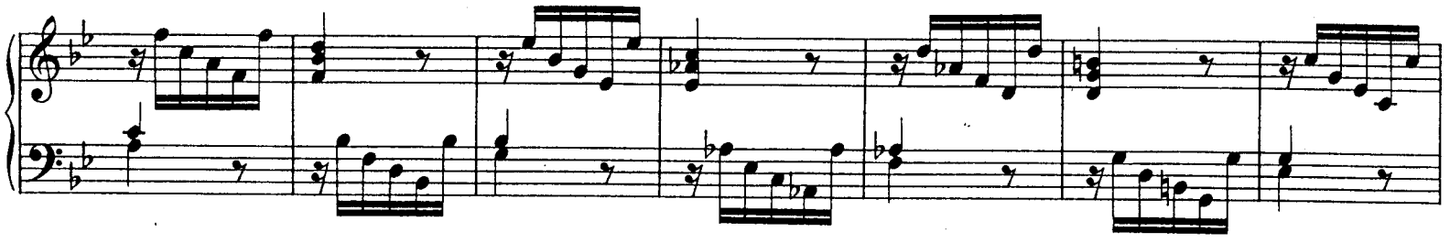
si ricorda del male passato.

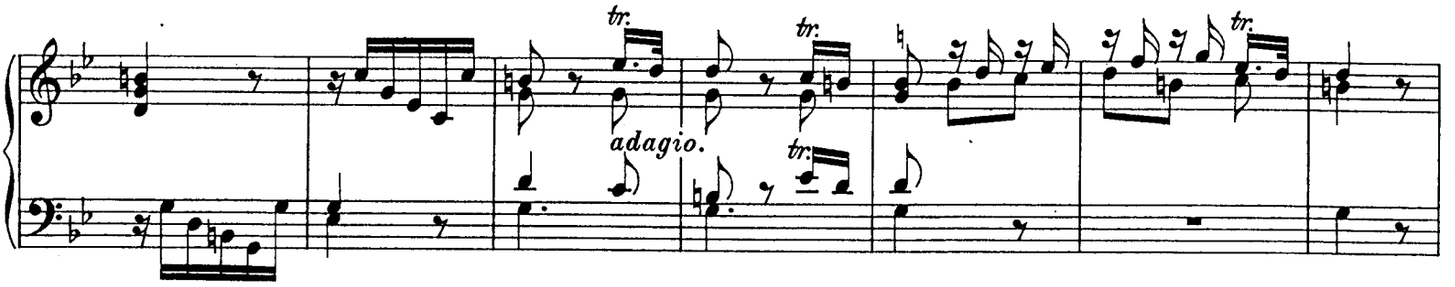


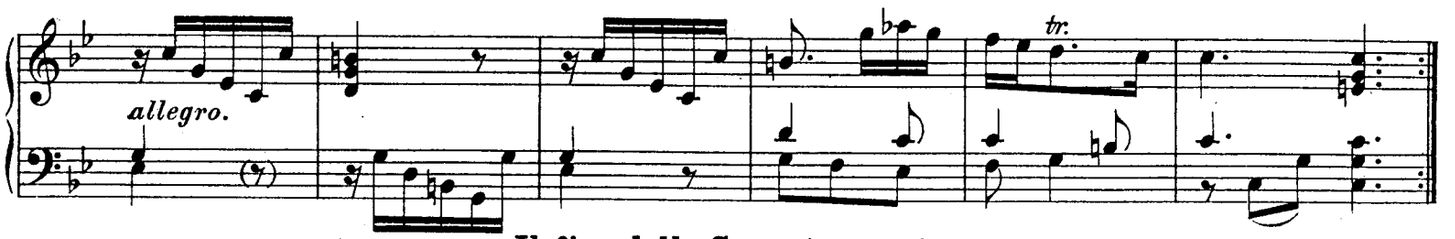
se ne dimentica.











Il fine della Suonata qvarta.

Der Heyland Israelis / Gideon.

WIr begehren offt ein Prædicat, das wir nicht verdienen / und unterstehen uns immer ein solches Werck zu heben / worzu unser Arm viel zu schwach ist. Gideon war anders gesinnet. Gleich wie er sich niemahls in die Gedancken hatte kommen lassen / den Titul eines tapfferen Soldatens und Krieges Obersten zu führen: Also konte er sich auch damahls / als ihn der Engel in der Tenne über dem Weitzen-Dreschen antraff / nicht einbilden / daß er hinführo an statt des Dresch-Flegels den Richter-Stab oder Zepter über Israel in die Hände bekommen / die Feinde bändigen / und dabey etliche übelgesinneten Obersten mit Dornen und Hecken rein ausdreschen solte. Drümb kam ihm die Anrede des Engels sehr frembde vor: Der HERR mit dir / du streitbahrer Held. Ausser dem / daß er sich dieses Tituls unwürdig achtete / konte er auch nicht begreiffen / wie er und sein Volck sich der Gegenwart GOttes zu versichern hätte / da ihm bereits das Midianitische Joch auff dem Halse lag. Sein Zweifel war groß. Er verlangte ein Creditiv zu sehen / wodurch sich der Engel zu solcher hohen Ambassade legitimiren solte. Bald solte sein Speiß-Opffer verzehret werden: Bald solte sein auffgebreitetes Fell alleine in dem gröbsten Nacht-Thaue gantz trocken bleiben / bald wiederumb bey dem gantz trockenen Erdboden alleine feuchte und naß seyn. GOtt war über die massen gütig: Er that alles / was er begehrete / und versicherte ihn durch diese Wunder-Wercke seines Beystandes. Ja an statt daß GOtt die gerechteste Ursache gehabt hätte / wider den mißtrauischen Menschen das Feuer seines Zorns entbrennen zu lassen / und ihn wie das Opffer zu verzehren; so that er noch mehr / als er verlangen konte / und gab ihm eine neue Versicherung / daß er über die Midianiter gantz gewiß den Meister spielen würde. Das in aller Menschen Hertz dringende Auge sahe schon / daß diesem erwehlten Heylande bey dem wenigen ihm gelassenen und meistentheils biß auff 300. Mann abgedanckten Volcke der Muth sincken würde: Drümb ergieng an ihn der Göttliche Befehl / er solte in der Nacht auffstehen / und entweder allein / oder aber / wofern er sich fürchten möchte / mit seinem Bedienten Pura, das feindliche Lager überschleichen / und darauff Achtung geben / was man daselbst discuriren würde. Diesem zu Folge gieng Gideon nebst Pura zu recognosciren aus. Da wurde nun zwar eine solche starcke Armee der Feinde angetroffen / daß die Tapfferkeit selbst sich dafür hätte entsetzen müssen. Denn da lagen die Midianiter und ihre Alliirten / die Amalekiter / mit aller Orientalischen Macht im Grunde / wie eine Menge Heuschrecken / und waren ihre Kamele so wenig zu zehlen / als der Sand am Ufer des Meeres. Doch so furchtsam als sie dieses feindliche Lager machen konte / so behertzt wurden sie auch / als sie höreten / wie unter denen Feinden einer dem andern seinen gehabten Traum und dessen zu Gideons Vortheil gemachte Deutung erzehlete / daß nehmlich ein gerösties Gersten-Brod sich zum Heere der Midianiter geweltzet / die Gezelte nieder geschmissen / und das oberste zu unterst gekehret habe; wodurch denn nichts anders als das Schwerdt Gideons könte bedeutet werden / dem GOtt die Midianiter nebenst ihrem gantzen Heere in die Hände gegeben habe. Gideon kehret nach verrichteten Gebet in sein Lager wieder zurücke / machet seinen 300 Soldaten (denn GOtt wolte nur durch wenig Mann Wunder thun) ein Hertz / und versichert sie der Hülffe des HErrn / giebet ihnen auch Ordre / daß sie / wenn sie an die Wahl-Statt der Feinde kommen / ihm alles nach thun sollen. Er marchiret mit 100 Mann voran. Wie er an die erste Wache kömmt / lässet er Lermen blasen / zerschmeisset mit den Seinigen die Krüge. Die andern 200 thun dergleichen / und dabey wird allemahl eine gewisse Parole gebraucht / daß sie ruffen müssen: Hie Schwerdt des HErrn und Gideon. Hierüber werden die Feinde verzagt / fliehen in grosser Confusion, und werden nicht alleine von den nacheilenden Israeliten erwürget / sondern es ist auch unter ihnen selbst eines ieglichen Schwerdt wider den andern. Dieses war nun ein sonderlich remarquabler Sieg / dabey zwey Midianitische Könige / Sebah und Zalmuna, nebenst ihren zweyen Fürsten Oreb und Seb massacriret worden. Zugeschweigen daß Gideon nicht allein die unhöfflichen Obersten zu Sucoth mores lehrete / aus Dornen und Hecken Ruthen band / und sie damit züchtigte / sondern auch den Thurm der Stadt Pnuel zerbrach / und ihre Einwohner erwürgete.

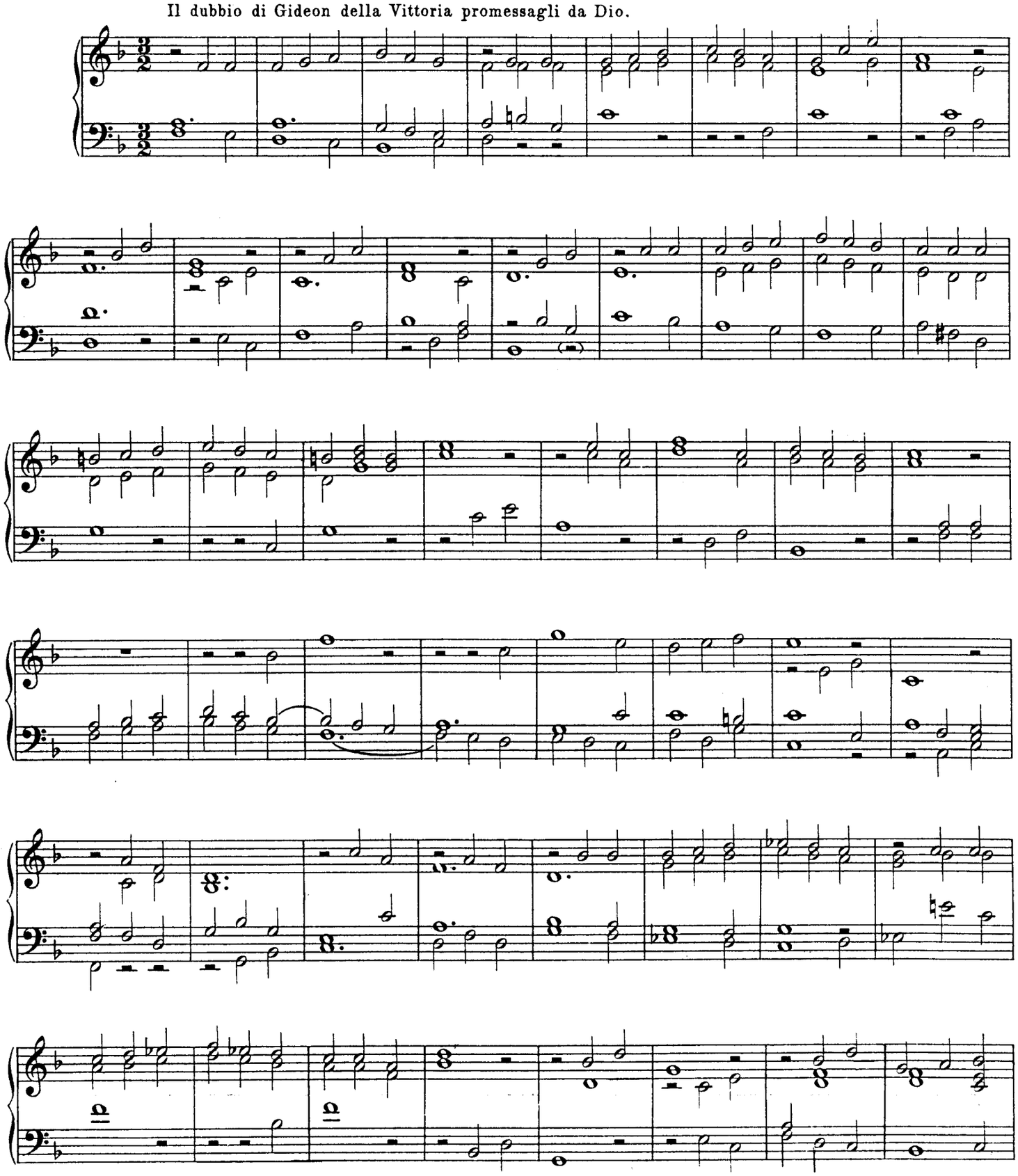
Also bedeutet die Expression der Sonata:

(1) Den Zweiffel Gideons an der von GOtt ihm gethanen Versprechung des Sieges.
(2) Seine Furcht bey dem Anblicke des grossen Heeres der Feinde.
(3) Seinen gewachsenen Muth über der Erzehlung des Traumes der Feinde und dessen Deutung.
(4) Das Schmettern der Posaunen und Trommeten / ingleichen das Zerschmeissen der Krüge / und Feld-Geschrey.
(5) Die Flucht der Feinde und das Nacheilen der Israeliten.
(6) Die Freude über dem remarquablen Siege der Israeliten.

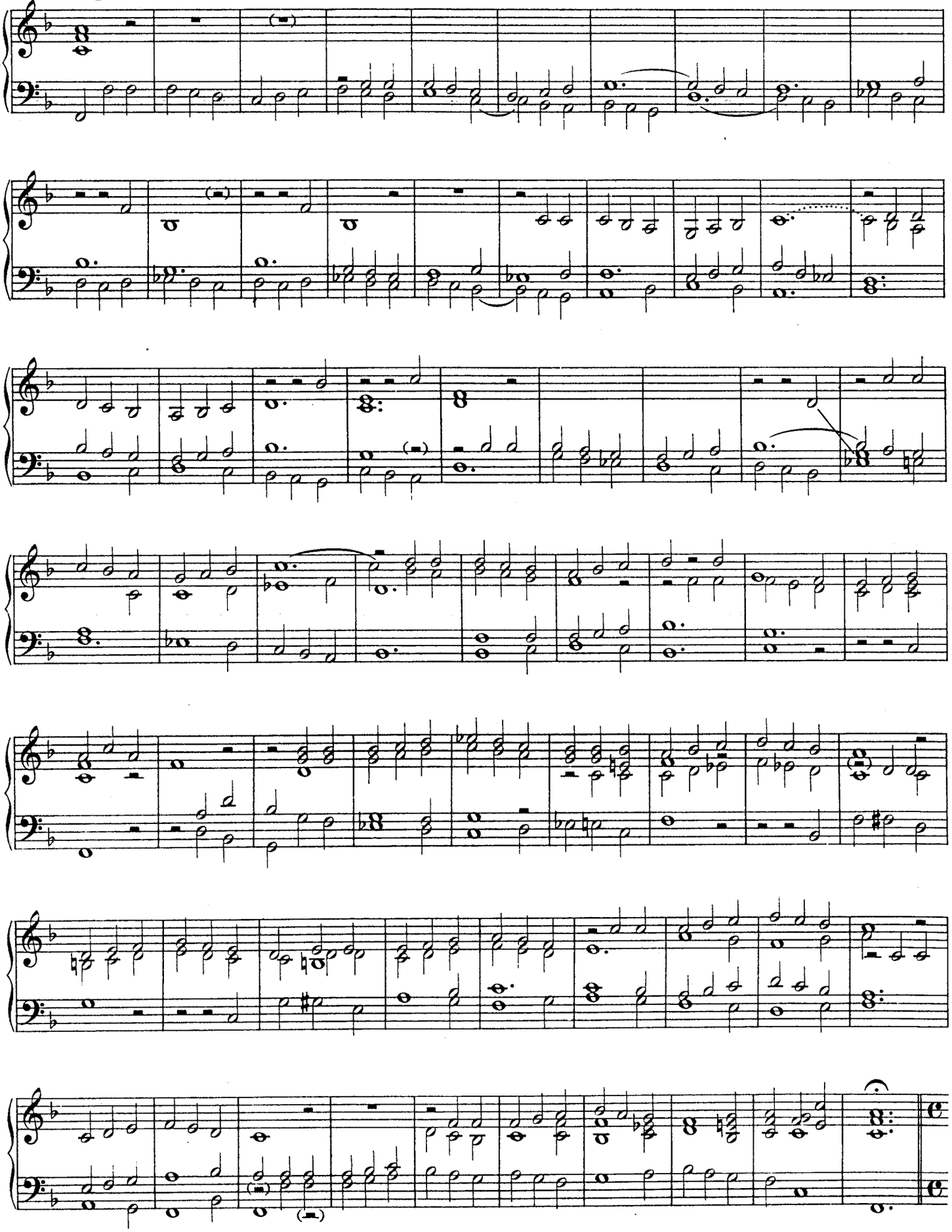
Suonata qvinta.

Gideon Salvadore del Populo d'Israel.

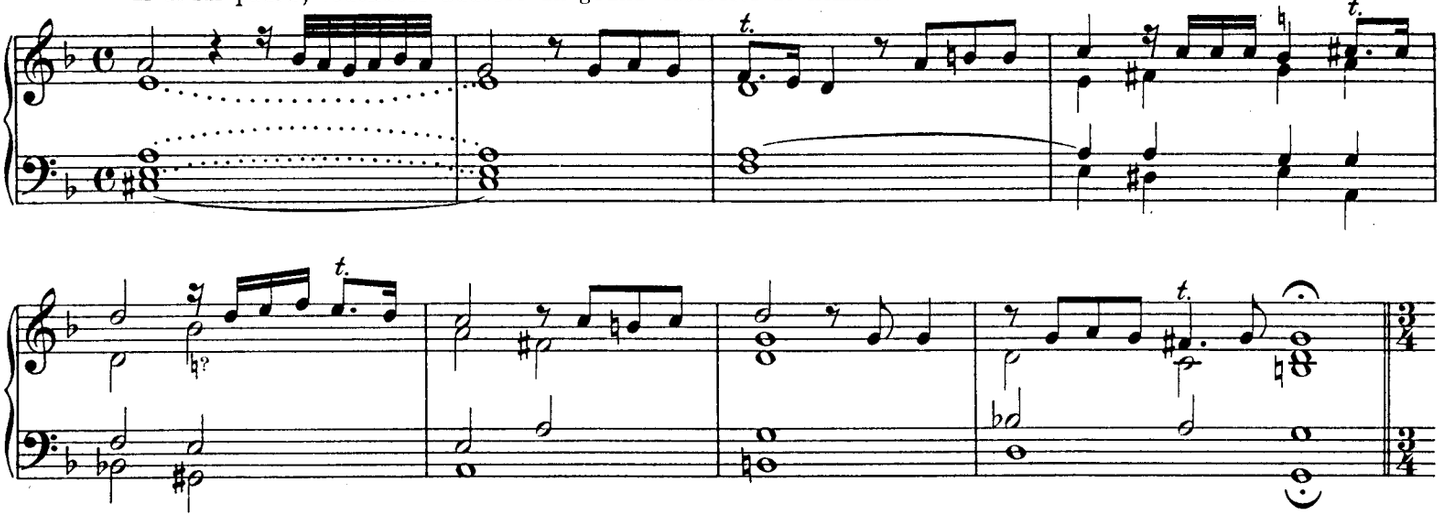
Il dubbio di Gideon della Vittoria promessagli da Dio.



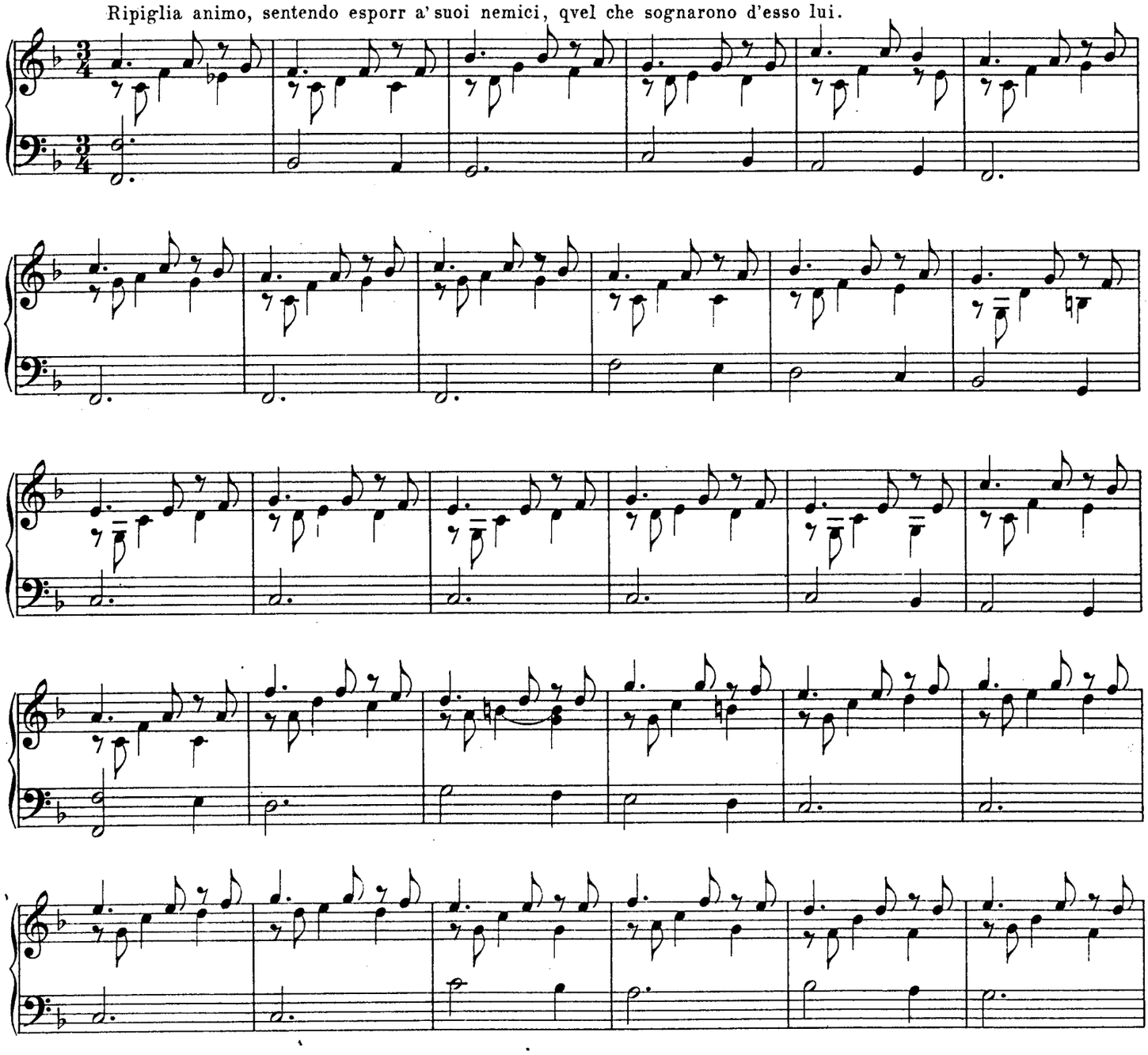
lo prova in un altra maniera contraria.

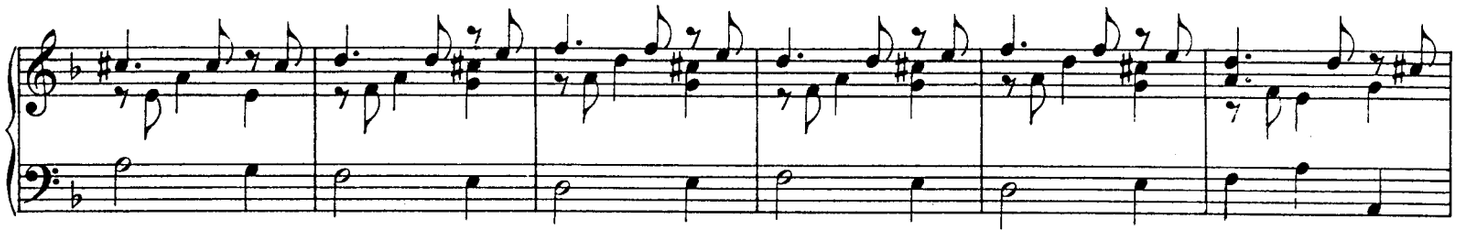


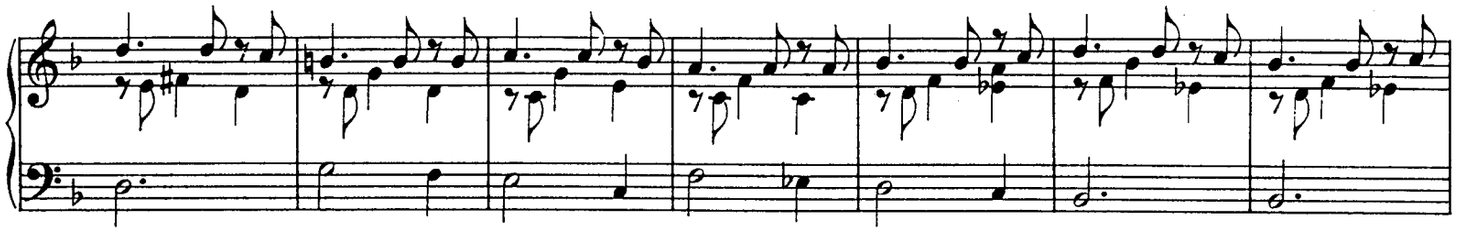
Il di lui paura, vedendosi addosso un grand' essercito de' nemici.

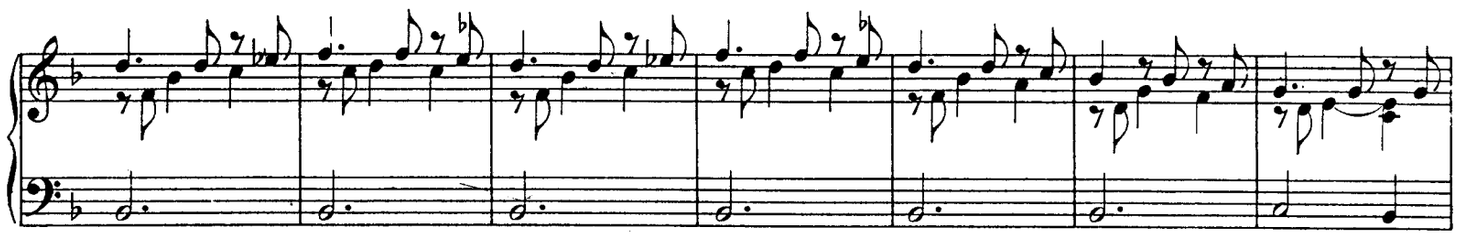


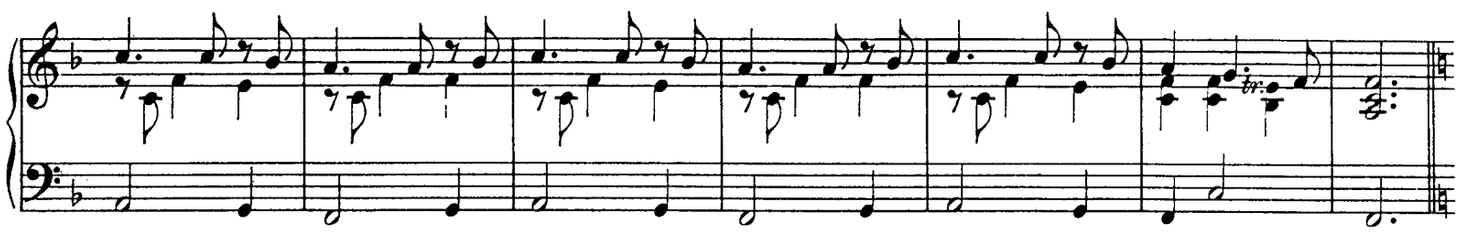
Ripiglia animo, sentendo esporr a' suoi nemici, qvel che sognarono d'esso lui.



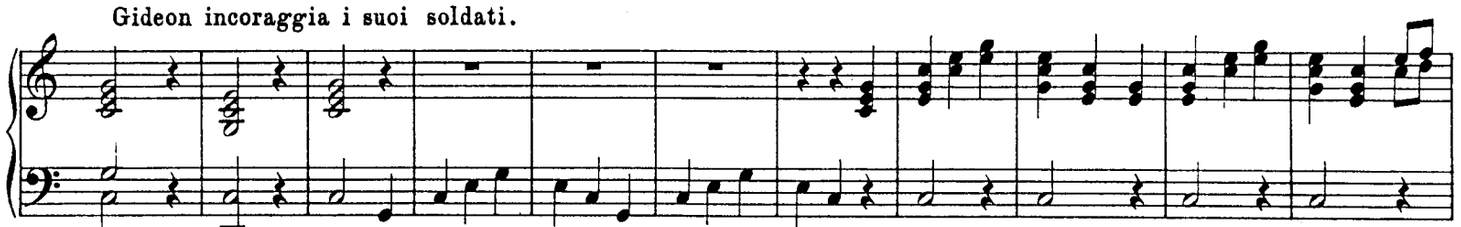


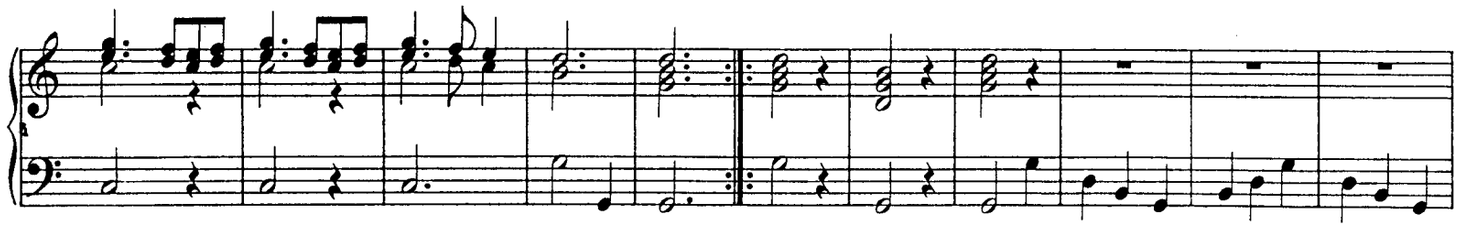


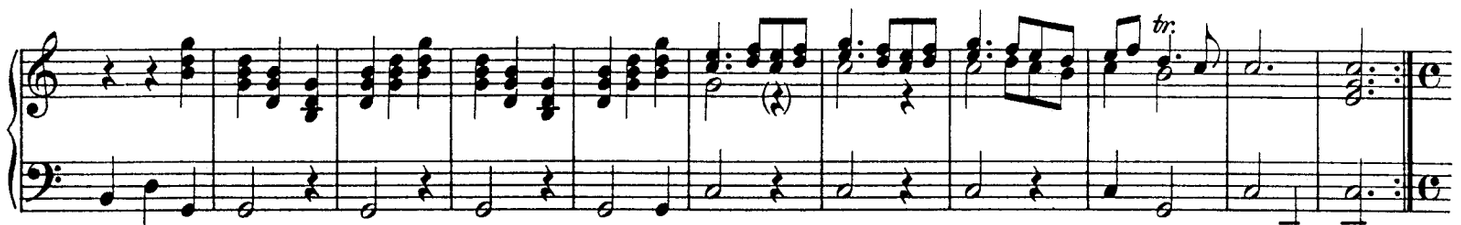




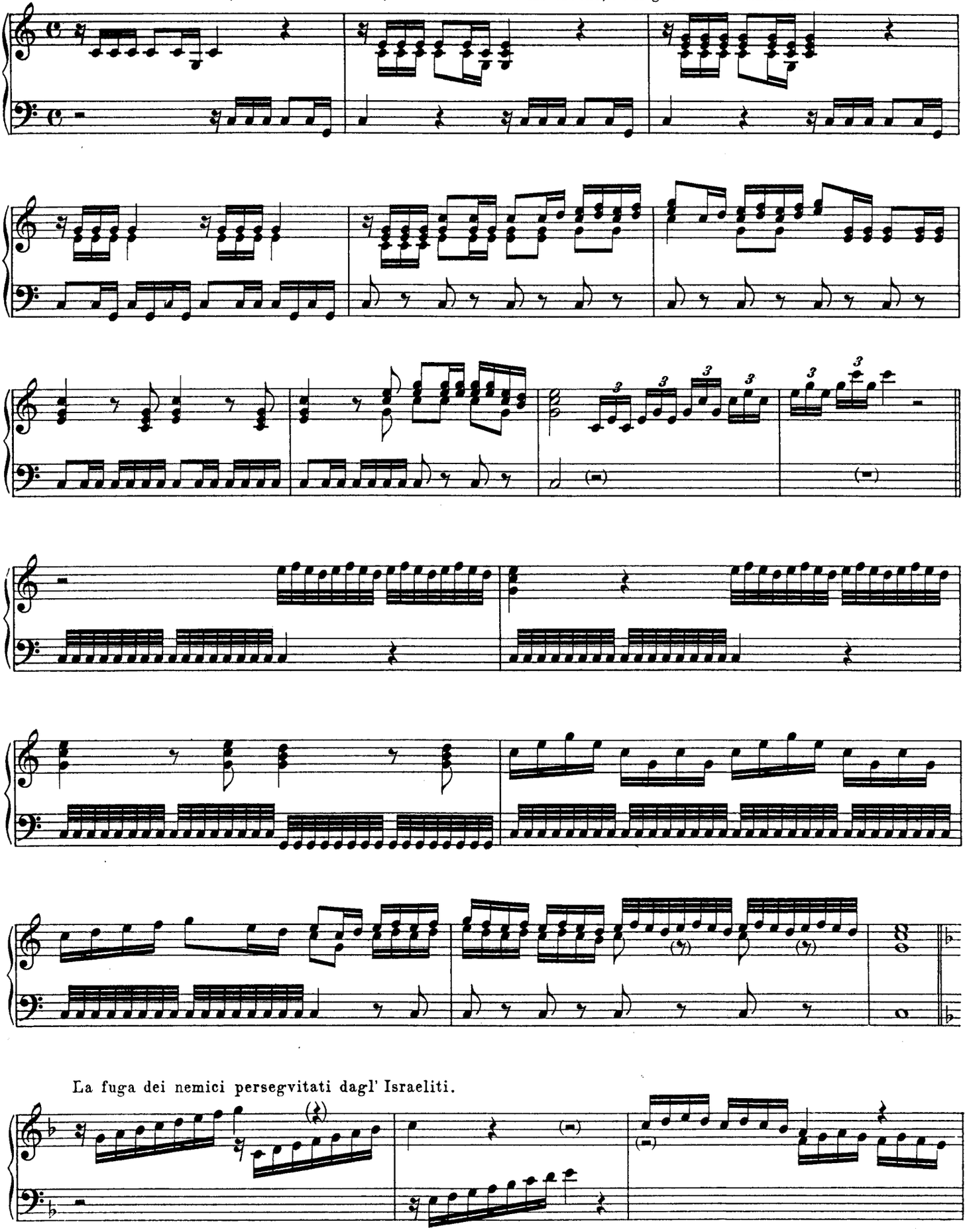
Gideon incoraggia i suoi soldati.



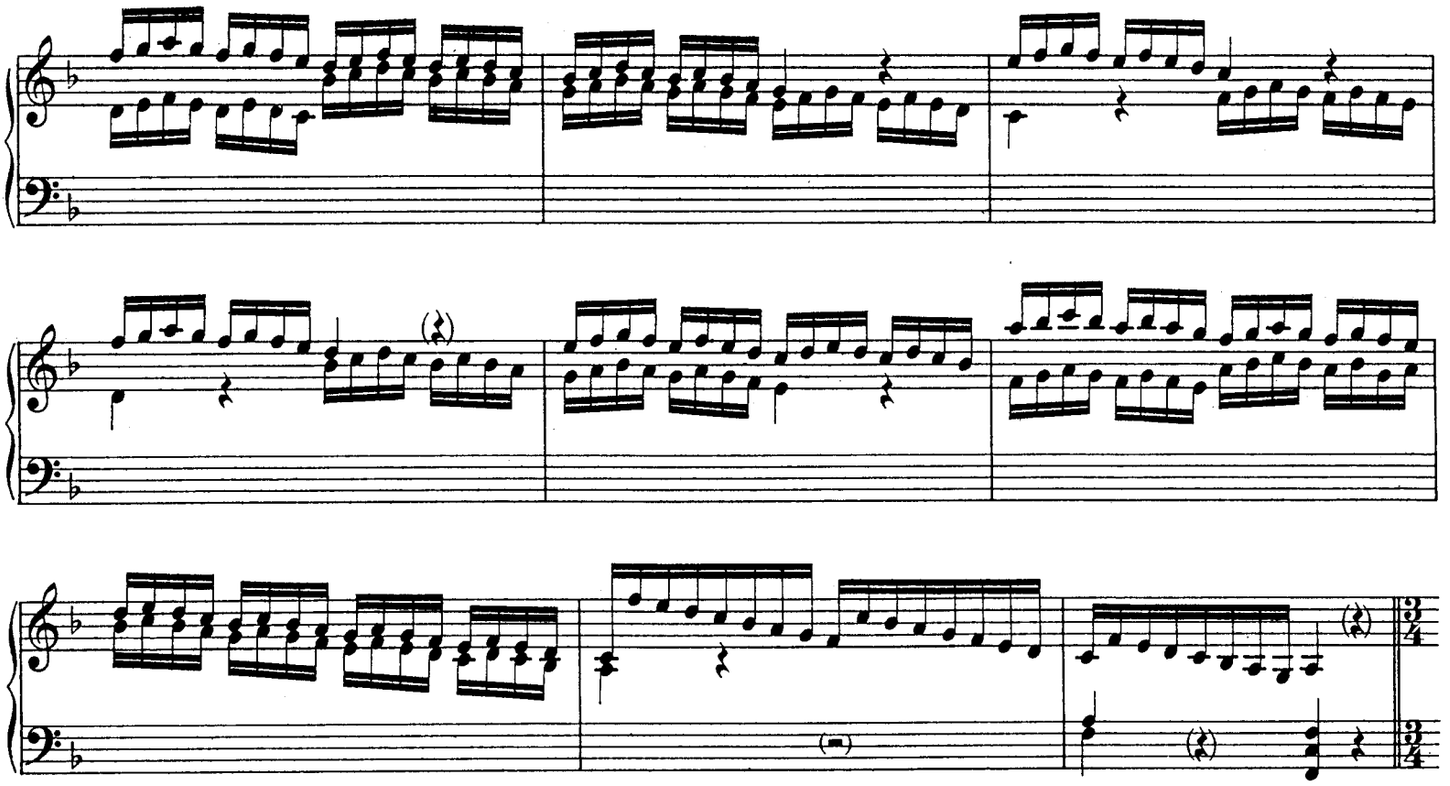




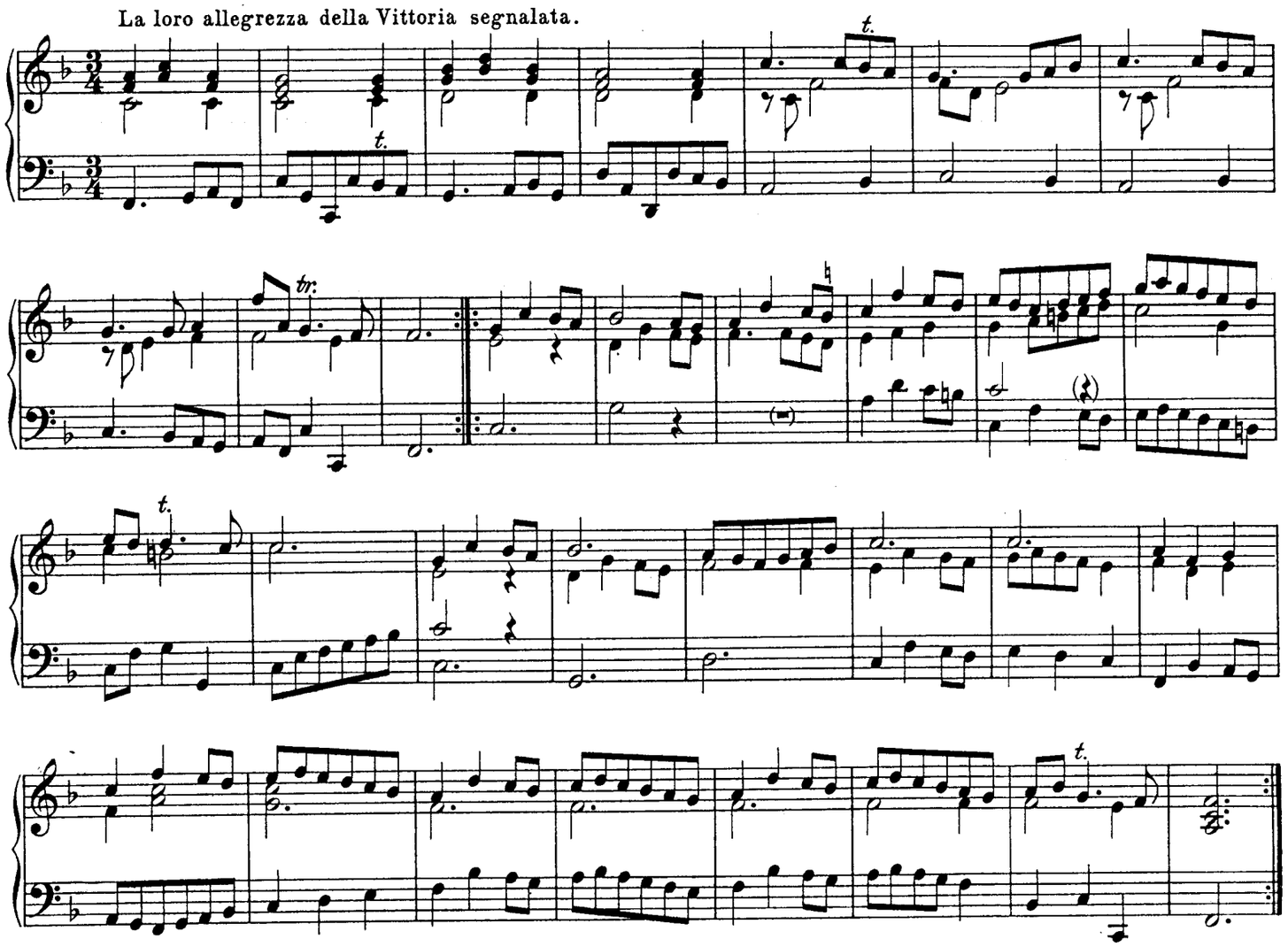
Il suono delle trombe, overo dei tromboni, e della rottura delle broche, ed il grido dei combattenti.



La fuga dei nemici persegvitati dagl' Israeliti.



La loro allegrezza della Vittoria segnalata.



Il fine della Suonata qvinta.

Jacobs Tod und Begräbniß.

VEgehret iemand ein Exempel eines zum Tode geschickten und im Friede zu GOtt fahrenden Menschen zu sehen / der trete vor das Sterbe-Bette Israelis / des Stammes der zwölff Stämme des Volckes GOttes. O! wer wolte sich nicht wünschen / daß seine Seele den Tod dieses Gerechten sterben müsse? Er hatte eine ziemliche lange Wahlfarth seines Lebens in der Welt verrichtet. Ein Alter von 147. Jahren / das er auff seinem Rücken hatte / war schon eine ziemliche Last / die seine Schultern niederbeugen konte. Wer fast vor anderthalb hundert Jahren die Augen in der Welt auffgethan hat / der kan die ohne dem duncklen Fenster schon wieder zumachen / und sich in der Ruhe-Kammer seiner Väter verschliessen. Wer auch seinen Hinterbleibenden den Segen zurücke lassen und sonsten sein Hauß so wohl bestellen kan / der wird mit gutem Willen also zu Bette gehn. Unterdessen kan man es ohne Bewegung des Hertzens nicht mit ansehen / wie sein herrlicher Sohn / die Zierde des gantzen Egyptischen Landes / Joseph / auff des lieben krancken Vaters letzte Bitte / die Hand unter seine Hüfften leget / und ihm durch einen Eyd diesen letzten Liebes-Dienst verspricht / daß er ihn in dem Lande Canaan seinen Vätern an die Seite wolle begraben lassen / und wie bey diesem Jurament der fromme Alte sein kranckes Häupt neiget. So lässet es auch sehr beweglich / wenn er Josephs beyden Kinder / Ephraim und Manasse / mit so väterlicher Liebe seinem Stamme gleichsam einpfropffet / und über ihrem Vater so einen kräfftigen Segen spricht / auch seine übrigen umb sein Bette stehende Kinder mit aller nöthigen Vermahnung und dem letzten Segen versorget / darnach aber seine Füsse auff dem Bette zusammen thut / und im HErrn einschläfft; Ja / wer will endlich ohne Weinen dem Spectacul beywohnen / wenn Joseph auff des erblaßten Vaters Angesicht fället / dasselbe mit seinen kindlichen Liebes-Thränen abwäschet / und wohl tausendmahl küsset.

Nun war nichts mehr dabey zu thun / als daß dem Todten die letzte Schuld abgezahlet / und sein Leichnam in dem Grabe verwahret würde. Und wie das Andencken des lieben Alten in den Hertzen der Kinder nicht ersterben solte / also wolte auch der vornehmste Sohn unter ihnen / Joseph / den väterlichen Cörper vor der zeitlichen Verwesung befreyet wissen / befahl dahero seinen Medicis, daß sie denselben exenteriren und balsamiren musten.

Hierauff führen ihn die Leidtragenden nach seiner letzten Disposition in das Land Canaan nach seinem Erb-Begräbnisse zu. Dieses geschiehet nun in einem grossen Comitat der ältesten und vornehmsten von Pharaonis Hoff-Leuten / ingleichen vieler andern Egyptier und Bedienten / wie nicht weniger des Gesindes des Verstorbenen / also / daß diese Leichen-Begleiter ein gantzes Heer præsentiren konten. Und hatten die Egyptier mit denen weinenden Leidtragenden über den Tod des Vaters ihres Königlichen Stadthalters / Josephs / schon siebentzig Tage geweinet / so wenden sie ietzo / da sie auff Cananitischen Grund und Boden an die Tenne Atad kommen / noch ferner den zehenden Theil von solcher Zeit zu einer grossen und bitteren Klage an. Dabey denn die Cananiter so was extraordinaires sehen / daß sie den Ort die Klage der Egyptier nennen. Nun kan es zwar seyn / daß dieses Klagen der Egyptier nur in euserlichen Ceremonien und in einer Stats-Trauer bestanden habe: Doch ist dieses gewiß / daß bey solcher Leichenbestattung die Hertzen der Leidtragenden Kinder im Wercke selbst höchlich müssen betrübt gewesen seyn. Und weil es bey dergleichen Trauer-Fällen an der Condolenz guter Freunde nicht mangelt; weil auch vernünfftige Menschen in diesem Stücke den Göttlichen Willen und das unvermeidentliche Gesetze der Natur erkennen / und bedencken / daß der Gerechte durch den Tod vor dem Unglücke weggeraffet / und zu einer vollkommenen Glückseligkeit gebracht wird: So ist es auch kein Zweiffel / es werden die Leidtragenden mit einem guten geschöpfften Troste ihre Rück-Reise verrichtet haben.

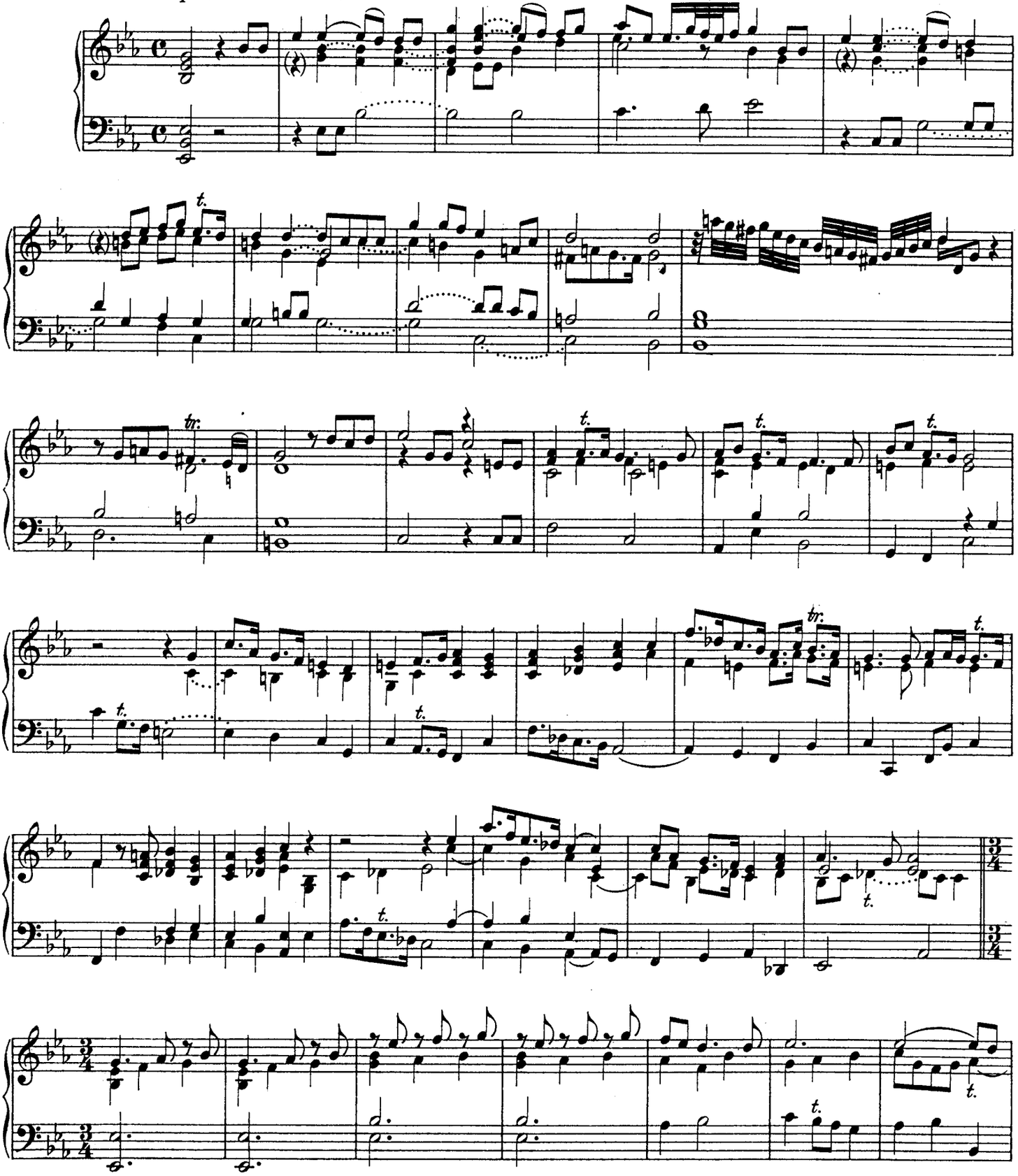
Also præsentiret die Sonata nichts anders als

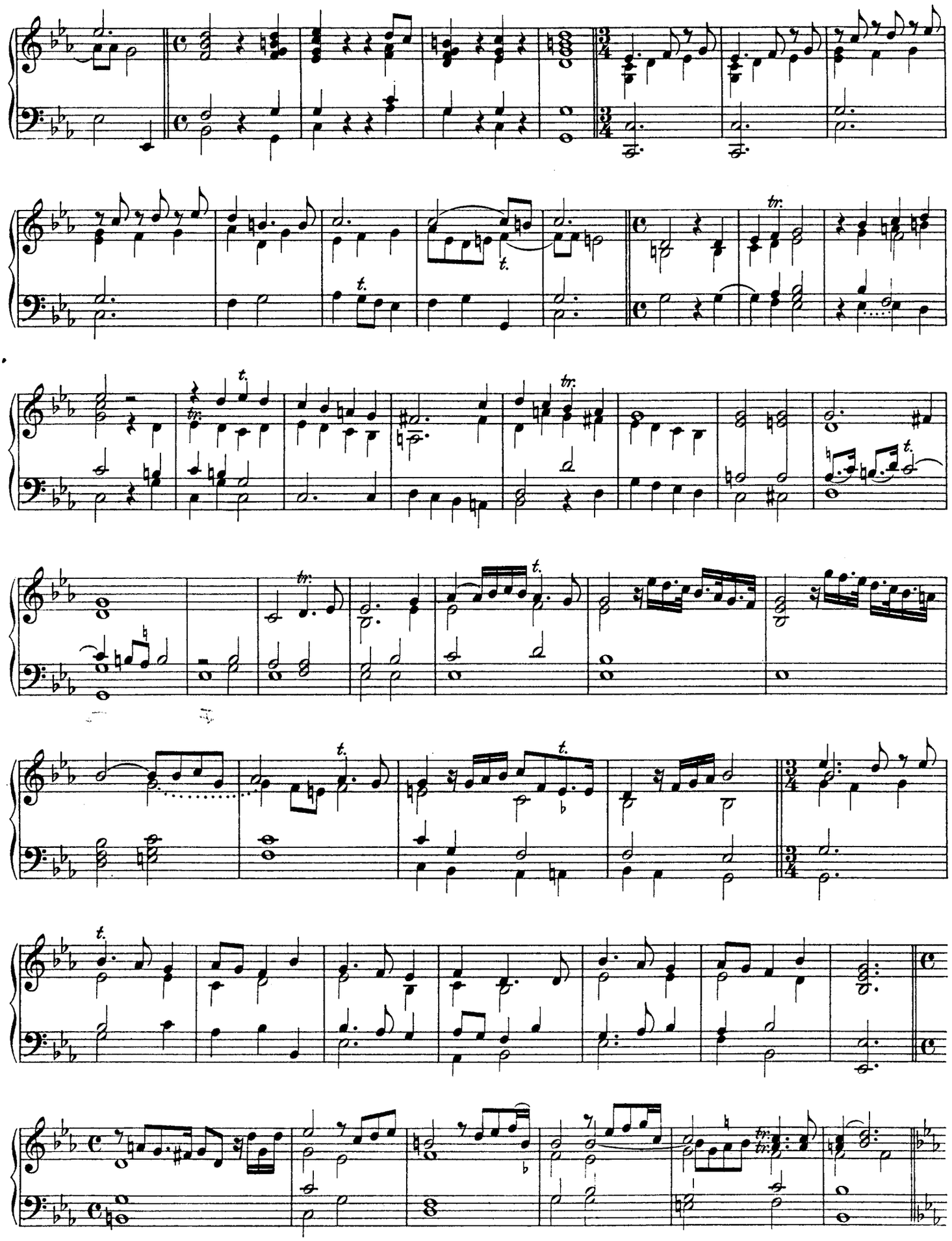
(1) Das bewegte Gemüthe der Kinder Israel bey dem Sterbe-Bette ihres lieben Vaters.
(2) Ihr Betrübniß über seinem Tode / ingleichen ihre Gedancken / was darauff erfolgen werde.
(3) Die Reise aus Egypten in das Land Canaan.
(4) Das Begräbniß Israelis und die dabey gehaltene bittere Klage.
(5) Das getröstete Hertz der Hinterbliebenen.

Suonata sesta.

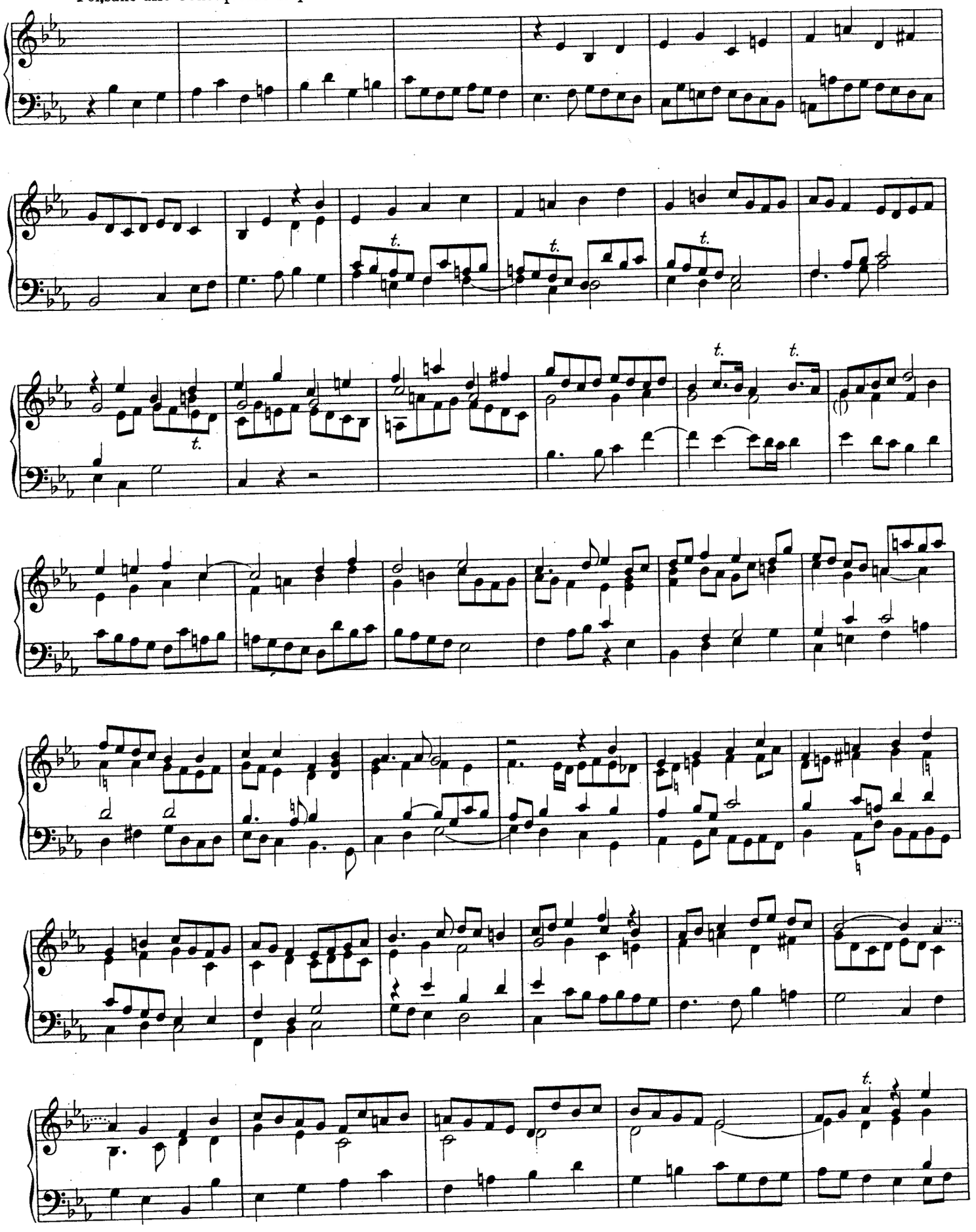
La Tomba di Giacob.

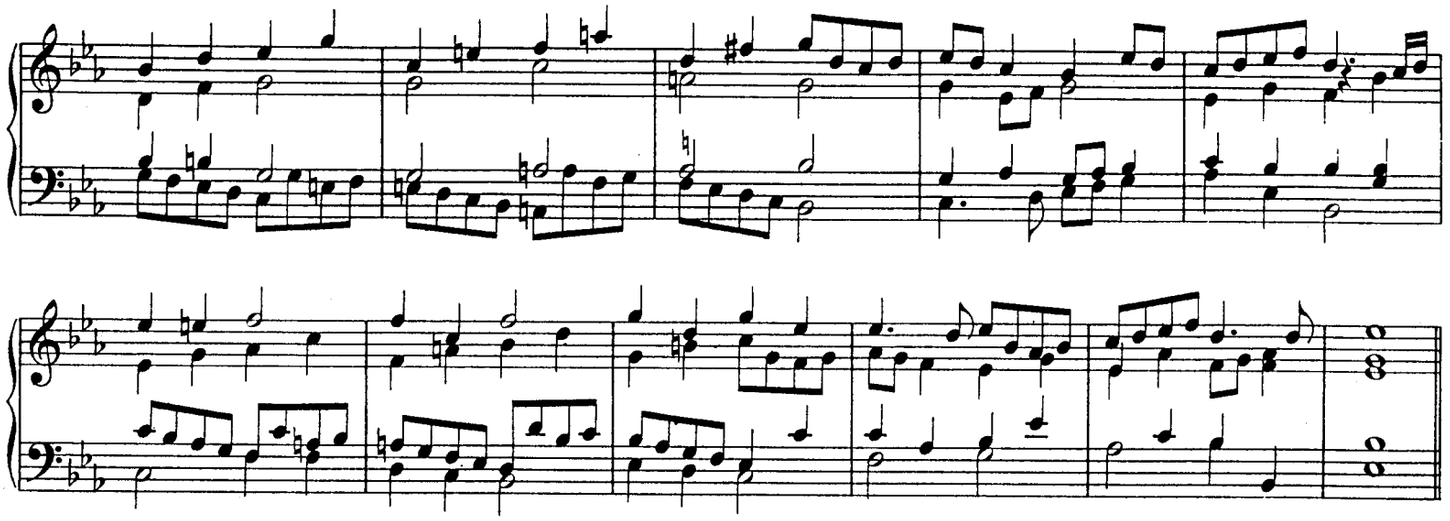
Il dolore dei figlii di Giacob, assistenti al letto del loro Padre moribondo, raddolcito un poco dalla paterna benedittione.



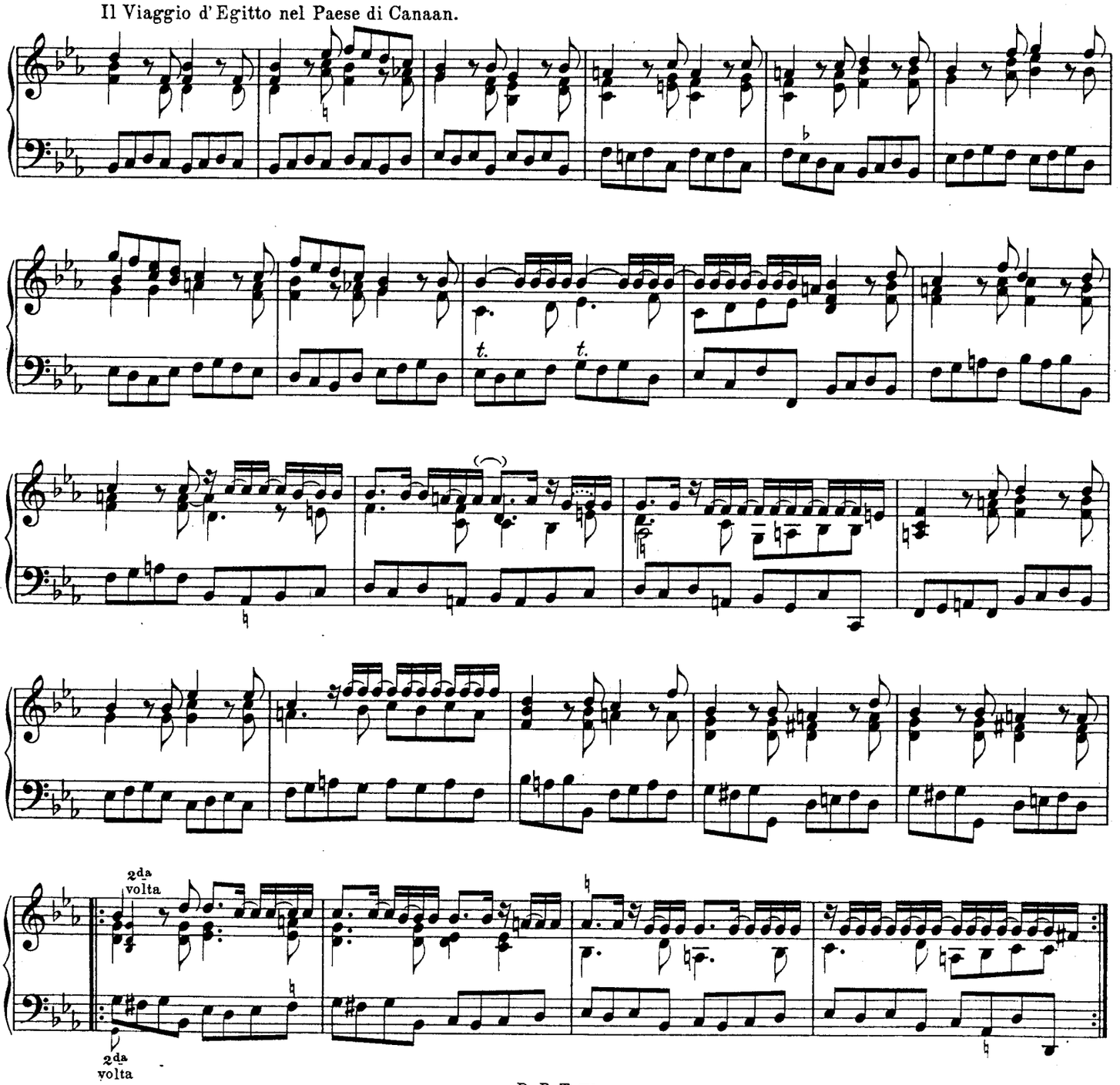


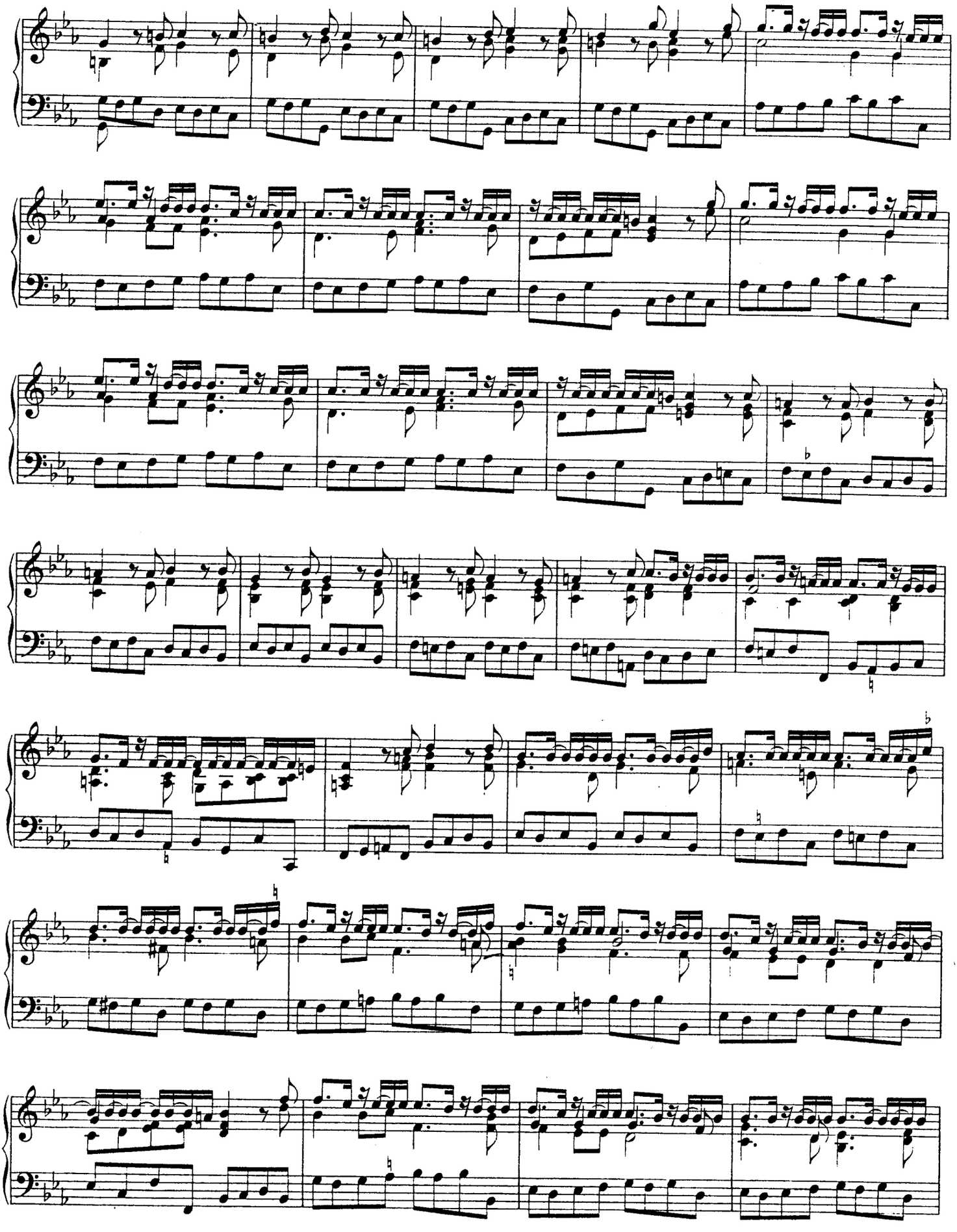
Pensano alle Conseqvenze di qvesta morte.

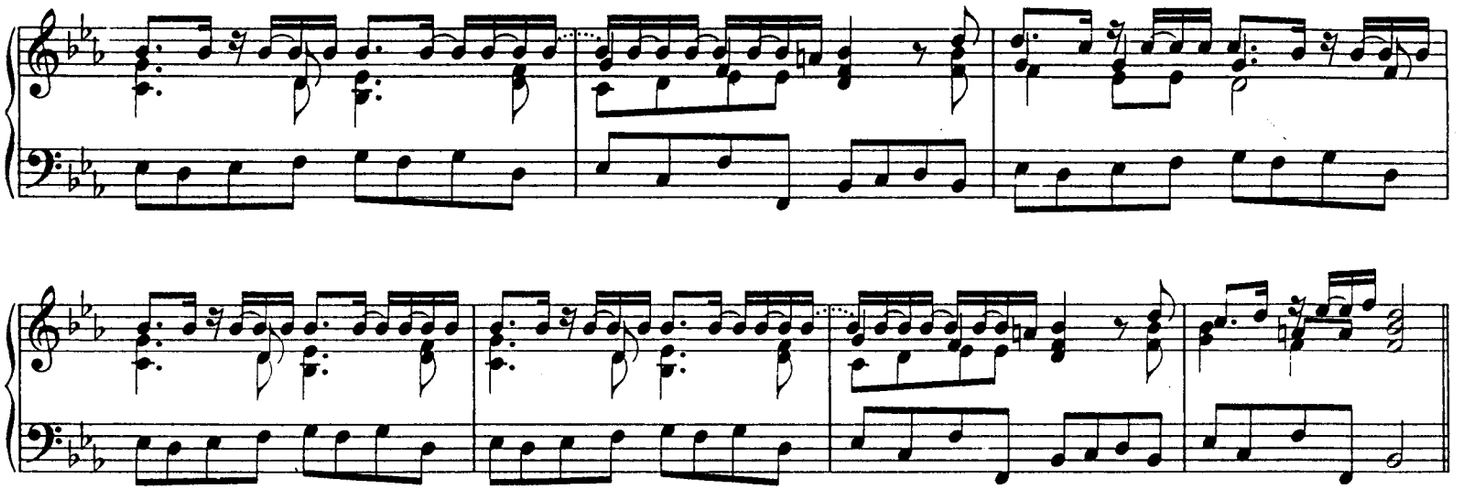




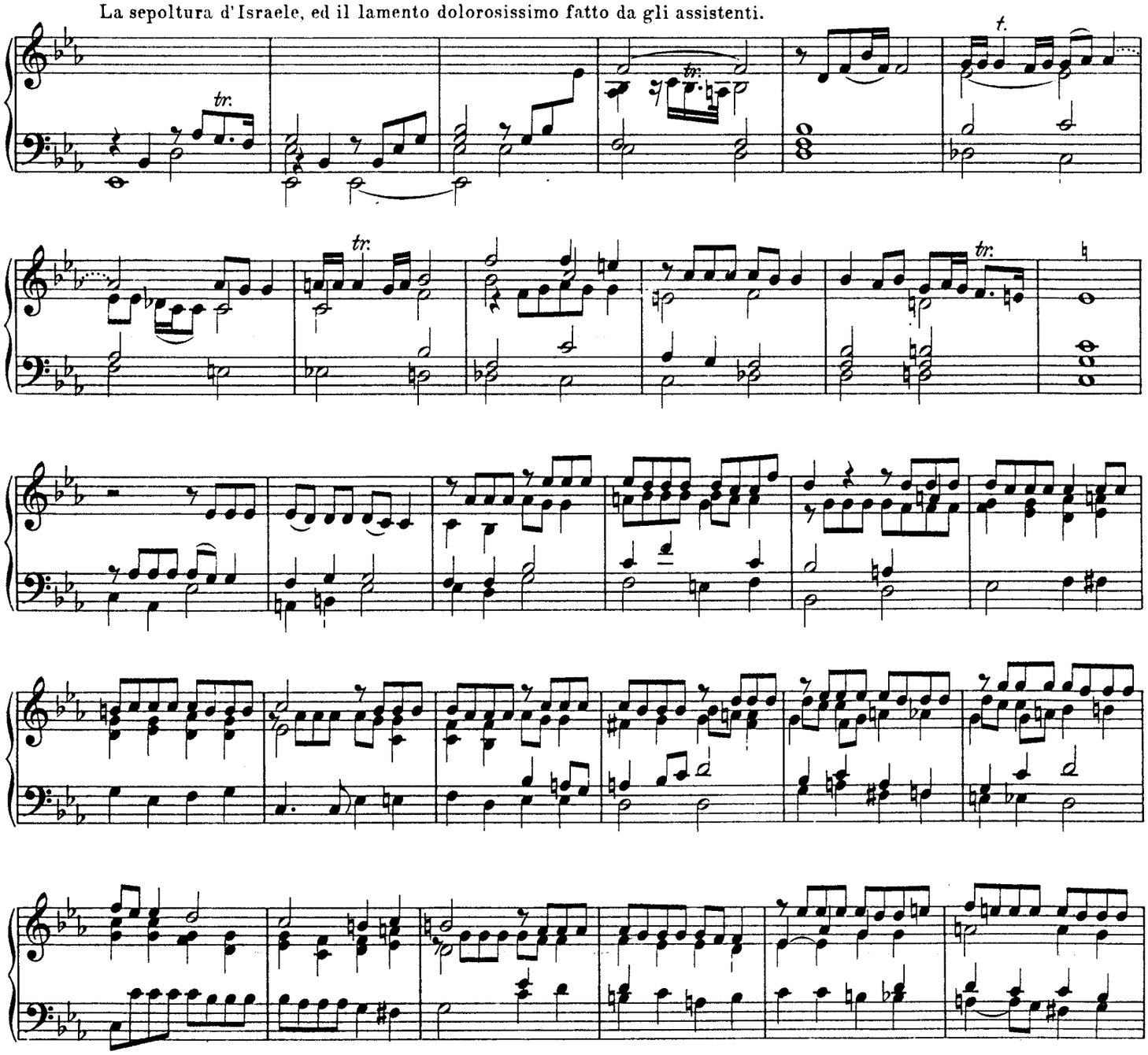
Il Viaggio d'Egitto nel Paese di Canaan.

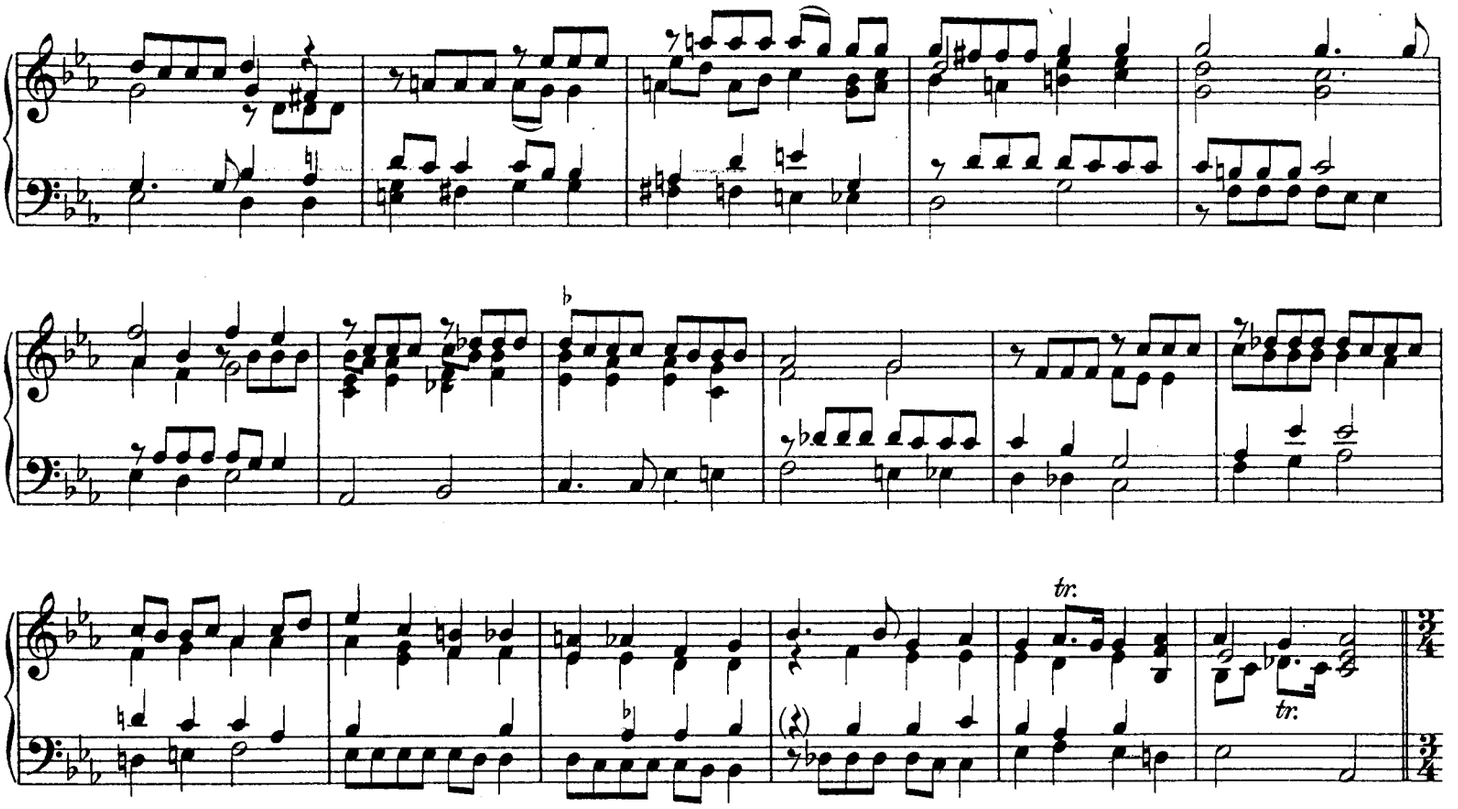




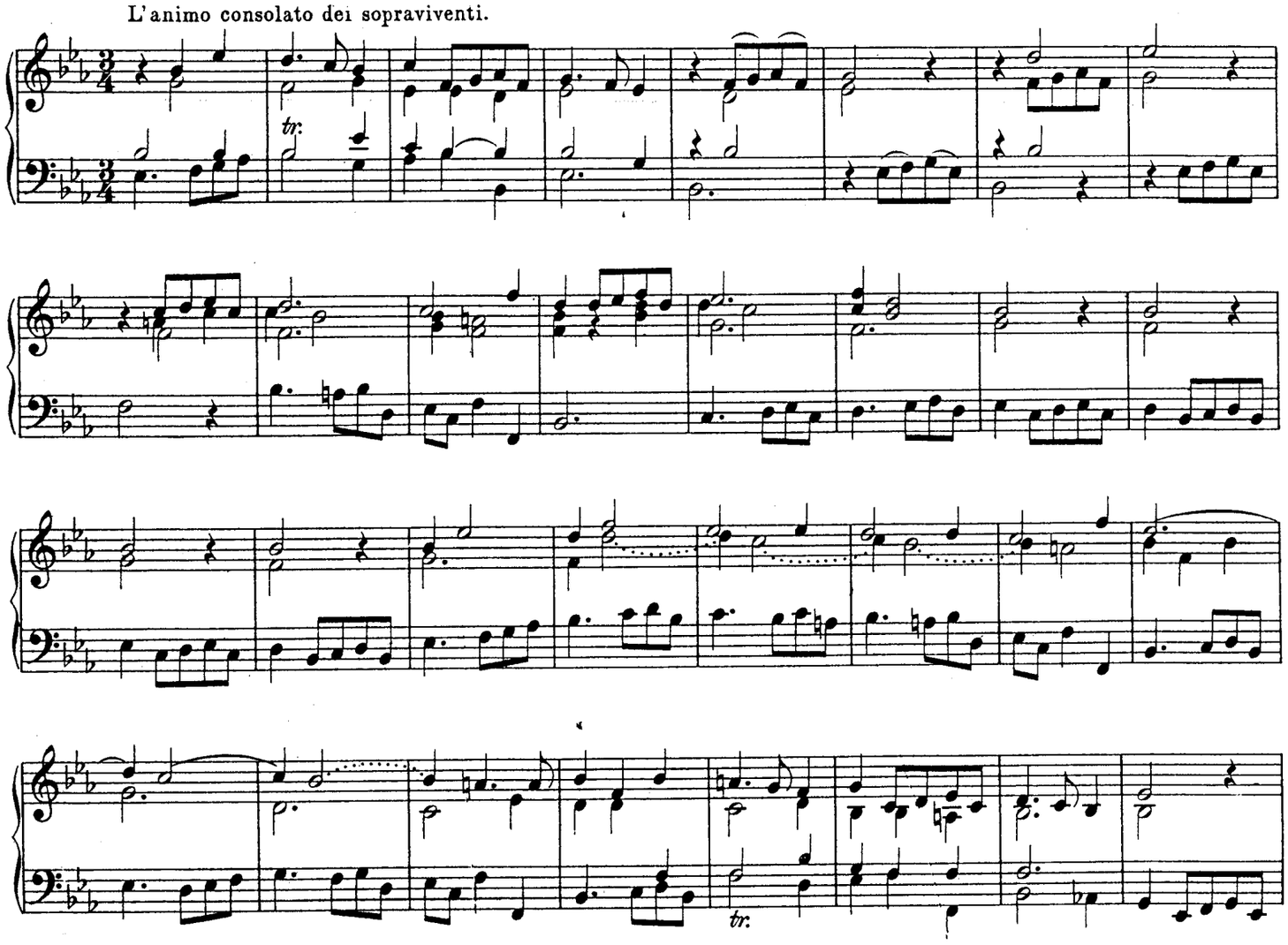


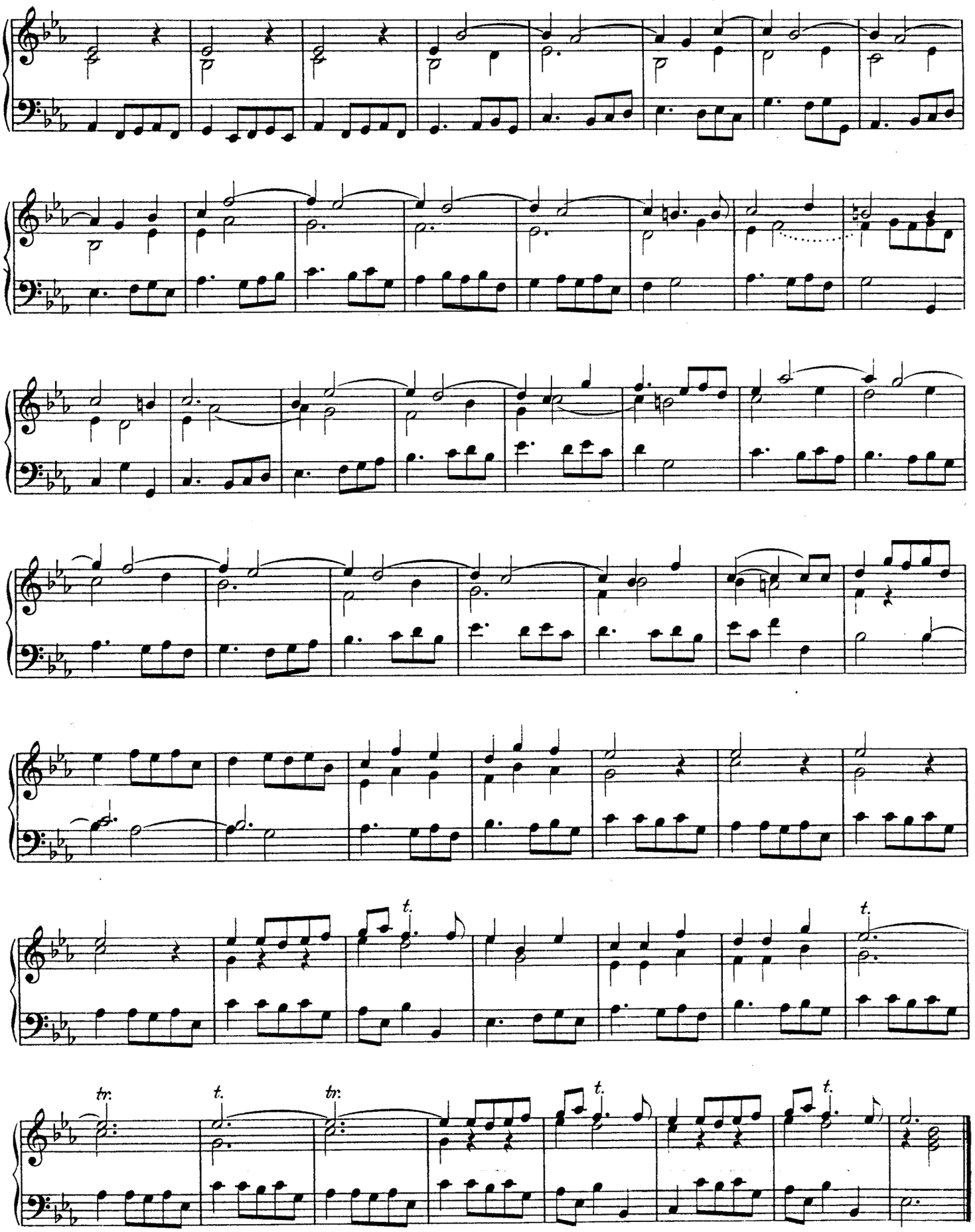
La sepoltura d'Israele, ed il lamento dolorosissimo fatto da gli assistenti.





L'animo consolato dei sopraviventi.





Il Fine.